Wolfgang A. Mommsens Aufzeichnungen aus dem Baltikum, Polen und der Ukraine 1942-1944

von
Stefan Lehr

„Wie schrecklich ist das doch alles!“¹ Diese Worte schrieb der Staatsarchivar Wolfgang Arthur Mommsen (1907-1986) am 13. Oktober 1943 in Kiew während der Räumung und Evakuierung der Stadt durch die deutschen Besatzer in einer allem Anschein nach verzweifelten Situation in sein Tagebuch. Mommsen befand sich zu jener Zeit als Soldat in Kiew und beteiligte sich an der Verlagerung ukrainischer Kulturgüter. Er erlebte, wie sich ein deutscher Kollege an ukrainischem Museumsgut persönlich bereicherte. Kurz zuvor war er Zeuge geworden, wie deutsche Soldaten das Museum plünderten und Artefakte zerstörten.

Davor hatte Mommsen, nach seiner Einberufung zur Wehrmacht im Verlauf des Monats September 1943, auf dem Weg zu seiner Einheit große Teile des „Reichskommissariats Ukraine“ (RKU) kennen gelernt und sich mit den im Lande herrschenden Zuständen – soweit es in dieser kurzen Zeit möglich war – vertraut gemacht. „Osterfahrung“ hatte er zudem bereits während seines vorhergehenden Einsatzes (1940-1943) als Archivar in Lettland und Estland sowie im „Reichskommissariat Ostland“ (RKO) gesammelt.

Über seinen Aufenthalt im Osten während des Zweiten Weltkriegs führte Mommsen Tagebuch. Seine Eintragungen sind in vielerlei Hinsicht interessant. Mommsen notierte allgemeine Eindrücke, beobachtete genau und berichtete teilweise kritisch über die NS-Besatzungsherrschaft mit all ihren grauenvollen und verachtungswürdigen Erscheinungen. In Riga nahm er in der deutschen Verwaltung eine um sich greifende Korruption wahr², die auch mit der Umverteilung des geraubten jüdischen Besitzes zusammenhing.³ Mehrfach prangerte Mommsen die polykratische Herrschaftsstruktur des NS-Regi-

¹ Bundesarchiv (BArch) Koblenz, Nachlass Wolfgang Arthur Mommsen, N 1389/22 (künftig: Tagebuch Mommsen), Eintragung zum 13.10.1943.

² Zum Phänomen der Korruption in der NS-Zeit siehe FRANK BAJOHHR: Parvenüs und Profiteure. Korruption in der NS-Zeit, Frankfurt/M. 2001.

³ Diesen Punkt spricht Mommsen direkt an. So heißt es bereits im zweiten Satz seines Tagebuchs, dass „das freigewordene Judengut [...] wie ein Fluch auf uns allen [lastet], da aus den Kämpfen um seinen Besitz fortlaufend neues Böses entsteht“. Vgl. die Eintragung zum 16.2.1942 in Riga. Auch Mommsens Wohnungseinrichtung in Riga stammte aus jüdischem Besitz, was ihm zweifelsohne bekannt war. Siehe PETER KÖPF: Die Mommsens. Von 1848 bis heute. Die Geschichte einer Familie ist die Geschichte der Deutschen, Hamburg 2004, S. 269-271. Allgemein zur Verwendung des geraubten jüdischen Vermögens in Riga siehe ANDREJ ANGRICK, PETER KLEIN: Die „Endlösung“ in Riga. Ausbeutung und Vernichtung 1941-1944, Darmstadt 2006, S. 298-322.

mes an⁴, die zu Konkurrenz, Kompetenzüberschneidungen, aber auch Leerlauf zwischen Wehrmacht, Zivilverwaltung und Partei führe.⁵ Innerhalb der deutschen Bevölkerung stellte er einen allgemeinen Vertrauensschwund gegenüber der politischen Führung fest.⁶

In der Ukraine⁷ war Mommsen als einfacher „Kanonier“ einer Artillerieabteilung tätig und befand sich zumeist auf der Reise zu seinem Truppenteil.⁸ Seine dort entstandenen Notizen sind wegen der geschilderten enormen Zerstörungen und des wiederholt beobachteten Fehlverhaltens deutscher Soldaten aufschlussreich.⁹ Mehrmals registrierte Mommsen die Aktivitäten der Partisanenbewegung sowie die Reaktionen der einheimischen Bevölkerung auf die Politik der deutschen Besatzer.¹⁰ Durch ihr rücksichtsloses Auftreten verspielten die Besatzer, so Mommsen, unnötig Sympathien und trieben der Widerstandsbewegung neue Anhänger zu.¹¹ Überdies informieren die Aufzeichnungen über die „Evakuierung“ der Kiewer Kulturgüter¹² im Herbst 1943, an der

⁴ Vgl. allgemein DIETER REBENTISCH: *Führerstaat und Verwaltung im Zweiten Weltkrieg. Verfassungsentwicklung und Verwaltungspolitik 1939-1945*, Stuttgart 1989. Zum Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete sowie das RKO und das RKU: ANDREAS ZELHUBER: „Unsere Verwaltung treibt einer Katastrophe zu ...“. Das Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete und die deutsche Besatzungsherrschaft in der Sowjetunion 1941-1945, München 2006; SEPPO MYLLYNIEMI: *Die Neuordnung der baltischen Länder 1941-1944. Zum nationalsozialistischen Inhalt der deutschen Besatzungspolitik*, Helsinki 1973.

⁵ Tagebuch Mommsen, Eintragungen zum 26.2., 19.4., 24.4., 26.4.1942.

⁶ Ebenda, Eintragung zum 16.2.1942.

⁷ Eine solide Überblicksdarstellung zum Reichskommissariat Ukraine mit einem alltagsgeschichtlichen Ansatz legte KAREL C. BERKHOFF vor: *Harvest of Despair. Life and Death in Ukraine under Nazi Rule*, Cambridge, Mass. – London 2004.

⁸ Zum „Russlandfeldzug“ der Wehrmacht: DIETER POHL: *Die Herrschaft der Wehrmacht. Deutsche Militärbesatzung und einheimische Bevölkerung in der Sowjetunion 1941-1944*, München 2008.

⁹ Vgl. Tagebuch Mommsen, Eintragungen zum 26.2.1942, 16.9., 5.10., 10.10.1943.

¹⁰ Ebenda, Eintragungen zum 16.2.1942, 31.8., 1.9., 4.9., 14.9., 16.9., 24.9.1943.

¹¹ Ebenda, Eintragungen zum 16.2.1942, 31.8., 16.9., 24.9.1943.

¹² Dem Schicksal von Kulturgütern, ihrem Raub und ihrer Verlagerung durch die Nationalsozialisten während des Zweiten Weltkriegs widmete die Forschung in den letzten Jahren vermehrt ihre Aufmerksamkeit. Siehe u.a. NATALIA VOLKERT: *Der Kulturgüterraub durch deutsche Behörden in den während des Zweiten Weltkrieges besetzten Gebieten*, in: *Kulturgüter im Zweiten Weltkrieg. Verlagerungen – Auffindung – Rückführung*, hrsg. von UWE HARTMANN, Magdeburg 2007, S. 21-48; PATRICIA GRIMSTED: *Gepönderte jüdische Archive in Osteuropa*, in: *Raub und Restitution. Kulturgut aus jüdischem Besitz von 1933 bis heute*, hrsg. von INKA BERTZ, Göttingen 2008, S. 179-194; DIES: *The Fate of Ukrainian Cultural Treasures During World War II. The Plunder of Archives, Libraries, and Museums under the Third Reich*, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 39 (1991), 1, S. 53-80; ANJA HEUSS: *Kunst- und Kulturgüterraub. Eine vergleichende Studie zur Besatzungspolitik der Nationalsozialisten in Frankreich und der Sowjetunion*, Heidelberg 2000; GABRIELE FREITAG, ANDREAS GRENZER: *Der deutsche Umgang mit sowjetischem Kulturgut während des Zweiten Weltkrieges*, in: Jahr-

Mommsen, wie bereits erwähnt, persönlich beteiligt war und über die bis heute teilweise noch Unklarheit herrscht.¹³

Mommsen thematisiert in seinen Tagebüchern viele der Forschung bereits bekannte, aber auch neue Aspekte. So liegen beispielsweise der Befehl Hitlers über die Räumung und Zerstörung von Siedlungen sowie die Verschleppung der Bevölkerung beim Rückzug der Wehrmacht¹⁴ wie auch andere entsprechende Anweisungen¹⁵ in Quelleneditionen gedruckt vor.¹⁶ Das Tagebuch¹⁷ als Egodokument¹⁸ mit seinem individuellen und persönlichen Zugang

bücher für Geschichte Osteuropas 45 (1991), 2, S. 237-273; DIES.: Der nationalsozialistische Kunstraub in der Sowjetunion, in: „Betr. Sicherstellung“. NS-Kunstraub in der Sowjetunion, hrsg. von WOLFGANG EICHWEDE und ULRIKE HARTUNG, Bremen 1998, S. 20-66.

¹³ PATRICIA GRIMSTED: Dolja Kyïvs'koho central'noho archivu davnich aktiv u Druhih svitovij vjini. Potrijna trahedija – nyščennja, pohrabuvannja, propahanda [Das Schicksal des Kiewer Zentralarchivs Alter Akten im Zweiten Weltkrieg. Eine dreifache Tragödie – Vernichtung, Plünderung und Propaganda], in: Archivy Ukraïny 2002, 4-6, S. 46-76, hier S. 60-63; STEFAN LEHR: Ein fast vergessener „Osteinsatz“. Deutsche Archivare im Generalgouvernement und im Reichskommissariat Ukraine, Düsseldorf 2007, S. 219.

¹⁴ Es wurde angeordnet, Einrichtungen und Unterkünfte zu vernichten oder zu verbrennen und alle Männer zwischen 15 und 65 Jahren mitzuführen und sie als Arbeitskräfte einzusetzen. Damit sollte verhindert werden, dass sie der Roten Armee als Soldaten dienen konnten. Wenn irgend möglich, sollte auch die Zivilbevölkerung mitgenommen und zur Zwangsarbeit herangezogen werden, wobei die Dörfer zu zerstören waren. Deutsche Besatzungspolitik in der UdSSR 1941-1944. Dokumente, hrsg. von NORBERT MÜLLER, Köln 1980, S. 334 f.

¹⁵ Ebenda, S. 335-412.

¹⁶ In folgendem Erinnerungswerk finden sich ähnliche Beobachtungen bezüglich der Zerstörungen: Aufzeichnungen des Technischen Kriegsverwaltungsinspektors Edwin Grütner vom Rüstungskommando Kiew, 1941-1943, in: Die deutsche Wirtschaftspolitik in den besetzten Gebieten 1941-1943. Der Abschlußbericht des Wirtschaftsstabes Ost und Aufzeichnungen eines Angehörigen des Wirtschaftskommandos Kiew, hrsg. von ROLF-DIETER MÜLLER, Boppard am Rhein 1991, S. 587-645.

¹⁷ Allgemein zu dieser Quellengattung: PETER HÜTTENBERGER: Tagebücher, in: Einführung in die Interpretation historischer Quellen. Schwerpunkt Neuzeit, hrsg. von BERND RUSNEK u.a., München u.a. 1992, S. 27-43; ECKART HENNING: Selbstzeugnisse, in: Die archivalischen Quellen, hrsg. von FRIEDRICH BECK und DEMS., Köln 2004, S. 119-127.

¹⁸ Während es verhältnismäßig wenig publizierte Tagebücher für diesen Zeitraum gibt, in denen die Erlebnisse an der Ostfront geschildert werden, liegen zahlreiche Darstellungen zu den Feldpostbriefen als einer anderen Gattung der Selbstzeugnisse vor. Vgl. u.a. „Das stille Sterben ...“. Feldpostbriefe von Konrad Jarausch aus Polen und Russland 1939-1942, hrsg. von KONRAD H. JARAUSCH und KLAUS JOCHEN ARNOLD, München u.a. 2008; KLAUS LATZEL: Vom Kriegserlebnis zur Kriegserfahrung. Theoretische und methodische Überlegungen zur erfahrungsgeschichtlichen Untersuchung von Feldpostbriefen, in: Militärgeschichtliche Mitteilungen 56 (1997), S. 1-30; DERS.: Deutsche Soldaten – nationalsozialistischer Krieg? Kriegserlebnis – Kriegserfahrung 1939-1945, Paderborn u.a. 1998. Für Warschau unter deutscher Besatzung liegen die publizierten Tagebücher und Korrespondenzen von Wilm Hosenfeld vor. Dieser wurde durch Roman Polańskis Verfilmung der Erinnerungen des polnisch-jüdischen Pianisten

gibt jedoch ein anschaulicheres und eindrücklicheres Bild der enormen Zerstörungen und des ungeheuren Leids der Zivilbevölkerung beim Rückzug der deutschen Truppen. Auch auf die Frage, was die deutschen Beamten in den von der Wehrmacht eroberten Teilen des östlichen Europa über den Judenmord wussten¹⁹, gibt das Tagebuch eine deutliche Antwort. Darüber hinaus sind Mommsens Ansichten und Reaktionen auf das Gesehene und Erlebte interessant.

„Lese ich mein Tagebuch rückblickend, so finde ich darin nur Bitteres, nur Niederdrückendes, nichts Erhebendes. Das ist etwas unendlich Trauriges, denn die Leistungen des deutschen Volkes sind wirklich ganz ungeheuer.“²⁰ Diese bezeichnenden Worte notierte Mommsen im besetzten Polen im Oktober 1944. An anderer Stelle schrieb er im selben Monat, dass er sein eigentliches Leben nur in seinem Tagebuch führe und dann, wenn er lese.²¹

Diese Aussagen machen deutlich, dass Mommsen sich in seiner Rolle als Soldat unwohl und fehl am Platz fühlte und er sich nach geistiger Tätigkeit sehnte.²² Auch wird an diesen Worten die Bedeutung des Tagebuchs, das Mommsen im Februar 1942 zu führen begann, ersichtlich: Bot es ihm doch die Möglichkeit, die als „stillere Beobachter“ wahrgenommenen „seltsamen Dinge“²³, über die er nicht offen sprechen wollte, zu verarbeiten.

Im Folgenden wird zunächst auf Mommsens Biographie, seinen Einsatz im Osten und seine Beobachtungen eingegangen. Daran schließt sich ein Abschnitt zu den Tagebüchern an, deren Teilabdruck im Anschluss erfolgt.

* * *

Władysław Szpilman bekannt. Er hatte dem aufgrund seiner jüdischen Abstammung bedrohten Szpilman geholfen, die NS-Besatzung zu überleben. WILM HOSENFELD: „Ich versuche jeden zu retten“. Das Leben eines deutschen Offiziers in Briefen und Tagebüchern, hrsg. von THOMAS VOGEL, München 2004. Einen guten, jedoch nicht mehr aktuellen bibliographischen Überblick über Egodokumente zum Zweiten Weltkrieg bietet HANS JOACHIM SCHRÖDER: Die gestohlenen Jahre. Erzählgeschichte und Geschichtserzählung im Interview. Der Zweite Weltkrieg aus der Sicht ehemaliger Mannschaftssoldaten, Tübingen 1992, S. 945-951.

¹⁹ Siehe dazu allgemein PETER LONGERICH: „Davon haben wir nichts gewusst!“ Die Deutschen und die Judenverfolgung 1933-1945, München 2006; FRANK BAJOH, DIETER POHL: Der Holocaust als offenes Geheimnis. Die Deutschen, die NS-Führung und die Alliierten, München 2006; BERNWARD DÖRNER: Die Deutschen und der Holocaust. Was niemand wissen wollte, aber jeder wissen konnte, Berlin 2007.

²⁰ Tagebuch Mommsen, Eintragung zum 1.10.1944.

²¹ Ebenda, Eintragung zum 20.10.1944.

²² „Auch als Kanonier und Landser bin ich doch immer noch der Staatsarchivat. [...] Die Hoffnung Offizier zu werden, habe ich aufgegeben. Ich bin dazu körperlich nicht widerstandsfähig genug, auch bin ich meiner ganzen Veranlagung nach viel zu zivil und zu alt, um mich noch zu ändern. Ich will mich auch nicht in Richtung des Idealtyps des Offiziers verändern, denn das würde einen Bruch meines eigenen Ichs bedeuten [...]“ Ebenda.

²³ Ebenda, Eintragung zum 16.2.1942.

Wolfgang Arthur Mommsen, welcher der berühmten Historikerfamilie entstammte – sein Großvater war Theodor Mommsen –, studierte von 1927 bis 1933 in Heidelberg und Berlin Geschichte.²⁴ Bei Hermann Oncken (1869-1945) wurde er 1933 mit einer Arbeit zum britischen Imperialismus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts promoviert.²⁵ Danach entschied sich Mommsen für den Archivdienst und absolvierte 1933/34 an der wenige Jahre zuvor unter Generaldirektor Albert Brackmann (1871-1952)²⁶ gegründeten preußischen Archivschule, dem Institut für Archivwissenschaft und geschichtswissenschaftliche Fortbildung (IfA) am Preußischen Geheimen Staatsarchiv (GStA) in Berlin-Dahlem, seine Ausbildung.²⁷ Zwei Jahre später trat er den Dienst als Archivar im Brandenburgisch-Preußischen Hausarchiv der Hohenzollerndynastie an, ehe er 1938 an das preußische Zentralarchiv nach Berlin-Dahlem²⁸, den Ort seiner Ausbildungsstätte, wechselte.

Man wird Mommsen als einen Vertreter des Bildungsbürgertums und des traditionellen Berufsbeamtentums bezeichnen können. Letzteres war überwiegend konservativ und deutschnational geprägt. Wie vielen anderen Beamten wird ihm die Anpassung an das NS-Regime nicht schwergefallen sein.²⁹ Berufliche Aufstiegsmöglichkeiten, von denen auch Mommsen profitierte, trugen dazu erheblich bei.³⁰

²⁴ Zur Familie der Mommsens und speziell zu W.A. Mommsen siehe: KÖPF (wie Anm. 3), S. 213-235, 264-279; STEFAN REBENICH: Die Mommsens, in: Deutsche Familien. Historische Portraits von Bismarck bis Weizsäcker, hrsg. von VOLKER REINHARDT und THOMAS LAU, München 2005, S. 147-179, hier S. 172-175; HANS BOOMS: Wolfgang Mommsen, in: Der Archivar 41 (1988), Sp. 661-664.

²⁵ WOLFGANG A. MOMMSEN: Die letzte Phase des britischen Imperialismus auf den amerikanischen Kontinenten 1880-1896, Leipzig 1933.

²⁶ JÖRG WÖLLHAF: Albert Brackmann, in: Handbuch der völkischen Wissenschaften, hrsg. von INGO HAAR und MICHAEL FAHLBUSCH, München 2008, S. 76-81.

²⁷ Mommsen besuchte den dritten dreisemestrigen Lehrgang des IfA 1933/1934. Siehe WOLFGANG LEESCH: Das Institut für Archivwissenschaft und geschichtswissenschaftliche Fortbildung (IfA) in Berlin-Dahlem, in: Brandenburgische Jahrhunderte. Festgabe für Johannes Schultze zum 90. Geburtstag, hrsg. von GERD HEINRICH, Berlin 1971, S. 219-254, hier S. 243.

²⁸ Siehe hierzu allgemein JOHANNA WEISER: Geschichte der preußischen Archivverwaltung und ihrer Leiter. Von den Anfängen unter Staatskanzler Hardenberg bis zur Auflösung im Jahre 1945, Köln u.a. 2000.

²⁹ HANS MOMMSEN: Beamtentum in der NS-Diktatur. Mit ausgewählten Quellen zur nationalsozialistischen Beamtenpolitik, Stuttgart 1966; CHRISTIAN KULLER: „Kämpfende Verwaltung“. Bürokratie im NS-Staat, in: Das „Dritte Reich“. Eine Einführung, hrsg. von DIETMAR SÜSS und WINFRIED SÜSS, München 2008, S. 227-245 (dort auch weiterführende Literaturhinweise). Zu den Archivaren siehe TORSTEN MUSIAL: Staatsarchive im Dritten Reich. Zur Geschichte des staatlichen Archivwesens in Deutschland 1933-1945, Potsdam 1996, S. 15-17, 27, 33.

³⁰ In einem Brief an einen Kollegen sprach Mommsen davon, das er „ja auch irgendwie Kriegsgewinner“ sei, befördert worden sei und weitere Beförderungen, die unter normalen Verhältnissen nicht möglich seien, schon in Aussicht stünden. Mommsen an Georg Winter vom 13.10.1942. Central'nyj deržavnyj archiv vyššyč orhaniv vlady ta

Mommsen, seit 1937 Mitglied der NSDAP, erwünschte zweifelsohne einen Sieg der Wehrmacht und der „deutschen Sache“. Andererseits war er kritisch genug, die zahlreichen Fehlgriffe und Verbrechen des NS-Regimes und seiner ausführenden Organe wahrzunehmen sowie in seinem Tagebuch festzuhalten.³¹ Darüber ging seine Kritik jedoch nicht hinaus. Als Beamter fühlte er sich als Stütze des Staates und verteidigte dessen Politik gegenüber Kollegen, auch wenn er selbst zahlreiche Erscheinungen kritisch betrachtete.³² Seine Ablehnung des Sowjetregimes und die Konsequenzen, die Deutschland nach seiner Auffassung im Falle einer Niederlage drohten³³, trugen sicherlich zusätzlich zu seiner Loyalität gegenüber dem NS-Regime bei. So war sich Mommsen einerseits der von deutscher Seite begangenen Verbrechen bewusst³⁴, andererseits fürchtete er, dass diese gerächt werden würden.³⁵ Gegen Ende

upravlinnja Ukraïny [Zentrales Staatsarchiv der höheren Regierungs- und Verwaltungsorgane der Ukraine, CDAVO Ukraïny], 3206/5/2, Bl. 28-29. – Georg Winter (1895-1961), 1913-14 und 1918-21 Studium der Geschichte in Berlin, 1921 Anstellung im Geheimen Staatsarchiv Berlin, 1938 Staatsarchivdirektor, 1940-1941 Oberkriegsverwaltungsrat in der Gruppe Archivschutz beim Militärbefehlshaber Frankreich in Paris, 1941-1944 als Archivar in der Ukraine, 1946-1952 Leiter des Stadtarchivs Lüneburg, 1952-1960 Direktor des Bundesarchivs. Winter wirkte von 1941-1944 dreimal in der Ukraine. Als Beauftragter des Kommissars für den Archivschutz beim Befehlshaber des rückwärtigen Heeresgebiets Süd bereiste er von Oktober bis Dezember 1941 die Archive in Poltava, Charkiv, Kiew und Rivne. Während seiner zweieinhalbmonatigen Abordnung als Mitarbeiter des ERR von Ende Mai bis Mitte August 1942 besuchte und sicherte er die Archive in Mykolaïv, Cherson, Dnipropetrovs'k, Zaporizžja, Melitopol', Poltava, Charkiv, Kryvyj Rih, Kirovohrad, Kremenčuk, Kiew, Vinnycja, Žytomyr, Berdyčiv, Černihiv, Homel'. Im Dezember 1942 wurde Winter zum Direktor der neu errichteten Landesverwaltung der Archive, Bibliotheken und Museen beim Reichskommissariat Ukraine ernannt. Bis September 1943 hatte die Dienststelle ihren Sitz in Kiew, dann bis Anfang Januar 1944 in Kam''janec'-Podil's'kyj, von wo Winter mit seinen Mitarbeitern und ukrainischem Kulturgut auf damaliges Reichsgebiet nach Troppau (Opava) übersiedelte. Siehe LEHR: Ein fast vergessener „Osteinsatz“ (wie Anm. 13), S. 182-227.

³¹ In einem anderen Tagebuch aus dieser Zeit wird beispielsweise das Schicksal der Juden überhaupt nicht erwähnt, obwohl der Schreiber, Professor Carl Engel, regelmäßig in Riga war. In ihrer Struktur und ihrem Aufbau unterscheiden sich Engels Tagebücher jedoch von denjenigen Mommsens, da Engel in ihnen überwiegend stichpunktartig seinen Tagesablauf festgehalten hat. Zwischen Greifswald und Riga. Auszüge aus den Tagebüchern des Greifswalder Rektors und Professors der Ur- und Frühgeschichte, Dr. Carl Engel, vom 1. November 1938 bis 26. Juli 1945, hrsg. von GÜNTER MANGELSDORF, Stuttgart 2007.

³² Vgl. Tagebuch Mommsen, Eintragungen zum 30.9. und 5.10.1943.

³³ Vgl. ebenda, Eintragungen zum 4., 22. und 30.9.1943.

³⁴ „Was haben wir den Polen nicht alles angetan, von der Hinmordung der Intelligenz 1939 und den Aussiedlungen im Wartheland bis zur Auspowerung des Volkes.“ (Tagebuch Mommsen, Eintragung zum 2.9.1944).

³⁵ „Haben wir keine kriegsentscheidenden Waffen, dann wehe uns. Dann werden unsere Verbrechen an Juden, Polen und Russen entsetzlich gerächt werden [...]“. (Tagebuch Mommsen, Eintragung zum 13.7.1944). Vgl. auch die Eintragung zum 28.8.1944:

des Krieges äußerte Mommsen mehrmals seine Bedenken gegenüber dem Einsatz von „fremdländischen“ Arbeitern im Deutschen Reich, da er auch deren Rache fürchtete.³⁶

Mommsen wurde 1940 nach Riga beordert. Kurz vor dem deutschen Angriff auf Polen, im August 1939, war die Aufteilung Osteuropas in Interessensphären des Deutschen Reiches und der Sowjetunion erfolgt. Daraufhin wurden die Deutschbalten entsprechend Hitlers „Volkstumspolitik“ aufgrund eines deutsch-sowjetischen Abkommens „heim ins Reich“ geholt und in ehemals westpolnische Gebiete umgesiedelt, die das Deutsche Reich im September 1939 annektiert hatte. Im Zuge dieser Ereignisse hatte der preußische Staatsarchivar und Leiter der Publikationsstelle³⁷, Johannes Papritz (1898-1992)³⁸, mit Unterstützung der preußischen Archivverwaltung und im Auftrag des „Reichskommissars für die Festigung des deutschen Volkstums“ und „Reichsführers SS“ Heinrich Himmler, zur Rettung des „volksdeutschen“ Schriftguts die Einrichtung einer deutschen Archivkommission in Riga initiiert. Diese Kommission stand unter Papritz' Leitung. Als weitere Archivare gehörten ihr Mommsen und Kurt Dülfer³⁹ (1908-1973) an. Ihre Aufgabe bestand in der Überführung des privaten „volksdeutschen“ Archivguts (Unterlagen deutscher Vereine und Institutionen) aus Estland und Lettland nach Deutschland sowie in der Herstellung von Fotokopien der für das „Deutschtum“ als wichtig erachteten Akten in den Staatsarchiven, die die beiden baltischen Staaten nicht herausgegeben wollten. Mommsen leitete die Arbeitsgruppe Estland

„Haben wir keine neuen Waffen mehr, dann wird Entsetzliches folgen, und vor allem fürchte ich die fremdländischen Arbeiter im Reich, die bei einem Zusammenbruch sich fürchtbar rächen werden. Kann eine Führung es verantworten, ein Volk so bis zum letzten Ende auszupumpen, wie sie es heute tut? Stimmt es wirklich, dass uns nichts anderes übrig bleibt? Im Grunde glaube ich dieses nach den Judenmassakern ja auch, die der Feind wird rächen wollen [...]“

³⁶ Tagebuch Mommsen, Eintragungen zum 28.8., 26.9., 27.10.1944.

³⁷ Zur Publikationsstelle, die historische Forschungen zum „Deutschtum“ in den osteuropäischen Ländern u.a. mit der Absicht betrieb und unterstützte, deutsche Ansprüche auf diese Gebiete zu legitimieren, siehe MICHAEL BURLEIGH: *Germany Turns Eastwards. A Study of Ostforschung in the Third Reich*, Cambridge 1988, S. 53-59; INGO HAAR: *Historiker im Nationalsozialismus. Deutsche Geschichtswissenschaft und der „Volkstumskampf“ im Osten*, Göttingen 2002, S. 106-115.

³⁸ NILS BRÜBACH: *Johannes Papritz – eine Archivarsbiographie*, in: *Archivische Erschließung*, hrsg. von ANGELIKA MENNE-HARITZ, Marburg 1999, S. 25-38; THEKLA KLEINDIENST: *Johannes Papritz*, in: *Handbuch der völkischen Wissenschaften* (wie Anm. 26), S. 463-467.

³⁹ Kurt Dülfer (1908-1973), Staatsarchivar, 1941 Staatsarchivrat, Mitarbeiter des „Einsatzstabes Reichsleiter Rosenberg“ (ERR, siehe S. 462), am Ende des Zweiten Weltkriegs an Archivverlagerungen aus dem Baltikum beteiligt. 1946 Staatsarchiv Marburg, 1963 Staatsarchivdirektor, Leiter der Archivschule Marburg, Honorarprofessor in Gießen, 1972 Präsident des Johann-Gottfried-Herder-Forschungsrats in Marburg. Siehe WOLFGANG LEESCH: *Die deutschen Archive 1500-1945*. Band 2: *Biographisches Lexikon*, München u.a. 1992, S. 129.

und die Archivunterkommission des paritätischen deutsch-estnischen Kultur-ausschusses.⁴⁰ In einer groß angelegten Kopieraktion ließen die Archivare in Zusammenarbeit mit dem SS-Ahnenerbe⁴¹ zahlreiche Kirchenbücher fotografieren⁴², die aufgrund der NS-Rassenideologie wichtig für den sog. „Ariernachweis“ waren.

In Riga erlebte Mommsen die sukzessive Zwangseingliederung Lettlands in die Sowjetunion, was seine bereits bestehende antisowjetische Einstellung bestärkte. Regelmäßig sandte er Berichte über die „Bolschewisierung“ des Baltikums an die Publikationsstelle nach Berlin, u.a. mit der Absicht, der antisowjetischen Propaganda zu dienen. Nachdem er im Mai 1941 das Baltikum zunächst verlassen hatte, erfolgte wenige Monate nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion im Oktober 1941 seine erneute Abordnung nach Riga, wo im RKO, der deutschen Ziviladministration, eine Archivverwaltung errichtet wurde. Die Archivare Mommsen und Dülfer übernahmen die Aufsicht über das Archivwesen im Baltikum, welches sie auf „deutsche Interessen“ ausrichteten.⁴³

Die Arbeit in Riga sagte Mommsen allem Anschein nach zu und erfüllte ihn. So berichtete er im Oktober 1942 seinem Kollegen Georg Winter⁴⁴ aus Novgorod, dass ihm die Tätigkeit in Riga als Leiter der Archive des Generalbezirks Estland sehr viel Freude bereite. Er wolle sie nicht eher aufgeben, bis er wisse, dass er dort nach Kriegsende wieder eingesetzt werde. Damals pflichtete er Winter bei, dass er in Riga „etwas für lange Zeit“ gefunden habe. Zwar seien seine Interessen ursprünglich westeuropäisch gewesen, und auch seine erste Berufung nach Riga erfolgte eher zufällig. Nachdem er jedoch in Riga seine Ehefrau⁴⁵ kennen gelernt hatte und dann erneut dorthin versetzt

⁴⁰ MUSIAL: Staatsarchive im Dritten Reich (wie Anm. 29), S. 140; JÜRGEN VON HEHN: Die Umsiedlung der baltischen Deutschen – das letzte Kapitel baltisch-deutscher Geschichte, Marburg 1982, S. 149.

⁴¹ Zur Tätigkeit des Ahnenerbes siehe MICHAEL H. KATER: Das „Ahnenerbe“ der SS 1935-1945. Ein Beitrag zur Kulturpolitik des Dritten Reiches, München 2006.

⁴² Innerhalb weniger Monate entstanden unter Mommsens Leitung in Riga 500 000, in Dorpat (Tartu) und Reval (Tallinn) über 60 000 Aufnahmen. MUSIAL: Staatsarchive im Dritten Reich (wie Anm. 29), S. 139. KÖPF: Die Mommsens (wie Anm. 3), S. 222, nennt andere Zahlen.

⁴³ KURT DÜLFER: 2 Jahre Archivarbeit im Reichskommissariat Ostland, in: Mitteilungsblatt der preußischen Staatsarchive 8 (1943), S. 185-194. Eine kritische Aufarbeitung dieses Themas steht aus. In einem Brief an den Berufskollegen Winter deutete Mommsen die unterschiedlichen Arbeitsbedingungen in den Generalbezirken Estland, Lettland, Litauen und Weißruthenien an: Während ihm in Estland mehrere fähige Archivbeamte zur Verfügung stünden, er aber nur 3-4-mal im Jahr vor Ort sei, habe Dülfer in Riga, wo die Verhältnisse sonst schlimmer seien, durch seine direkte Einbindung als Direktor des Staatsarchivs die Möglichkeit, intensiver zu wirken. Die Lage des Archivwesens in Litauen bezeichnete er als eine Katastrophe, Weißruthenien sei „Sowjetrußland“. Mommsen an Winter vom 13.10.1942, CDAVO Ukraïny, 3206/5/2, Bl. 28-29.

⁴⁴ Vgl. zu diesem Anm. 30.

⁴⁵ Ingeborg Mommsen, geb. Mend (1921-1992).

worden war, rechnete er „eigentlich fest damit[,] in Riga zu bleiben. Und ich tue es nicht einmal ungern, da ich nicht bestreiten kann, dass mir das eigentliche Verwalten viel Spass macht.“⁴⁶

Bereits in seiner Rigaer Zeit verfasste Mommsen aufschlussreiche Bemerkungen über die Missgriffe der NS-Politik im besetzten Land. So kritisierte er die schlechte Behandlung der einheimischen Bevölkerung, eine stark verbreitete Korruption unter den deutschen Beamten⁴⁷ und eine „völlig verrückt gewordene politische Führung“⁴⁸. Während man im Herbst 1941 im Baltikum mit offenen Herzen als Befreier von der Unterdrückung durch die Sowjets begrüßt worden sei, treffe die Abteilung Politik im RKO „nur Maßnahmen, um die einheimische Bevölkerung völlig zu verärgern“. Die unausbleibliche Konsequenz dieser Politik sei, dass die Deutschen bereits im Februar 1942 in Lettland nicht gern gesehen wurden. Er rechnete damit, dass es bald „vielleicht die ersten Schiessereien“ geben werde.⁴⁹

Auch die NS-Politik gegenüber der jüdischen Bevölkerung blieb dem deutschen Archivbeamten in Riga nicht verborgen. Im Frühjahr 1942 schrieb er in sein Tagebuch, dass nun schon seit einigen Wochen Erschießungen von Juden stattfänden.⁵⁰ Er vermutete, dass von den Rigaer Juden „schon nichts mehr da sein [dürfte]. Dafür sind jetzt die Juden aus dem Reich dran, die auf der Durchfahrt in den Tod hier einige Tage Schnee schippen dürfen.“ Nachdem einige Juden vor den Erschießungen geflüchtet waren und sich der Widerstandsbewegung angeschlossen hatten, erschien ihm auch die „Beseitigung“ der restlichen Juden als plausibel und notwendig.⁵¹

Die Ermordung der Juden war für die im Osten eingesetzten deutschen Beamten kein Geheimnis, wie Mommsens Tagebucheintrag deutlich belegt. Reichskommissar Lohse⁵² sollte erzählt haben, dass der „Führer“ ihm gesagt habe, er wolle die Juden nicht mehr sehen. Obwohl das Ganze zunächst geheime Reichssache gewesen sei, spreche jetzt jeder Mensch davon: „Zunächst soll über die Art des Todes diskutiert worden sein, wobei 3 Möglichkeiten zur Diskussion standen, der Marsch immer tiefer nach Russland hinein, wobei niemand sein Ziel erreichte, der Hungertod in den Gettos und der durch Erschießen oder durch Giftgas. Zur Zeit werden die beiden letzteren Arten angewandt, die wohl auch die humansten sind.“ Ein SS-Mann erzählte Momm-

⁴⁶ Mommsen an Winter vom 13.10.1942, CDAVO Ukraïny, 3206/5/2, Bl. 28-29.

⁴⁷ Tagebuch Mommsen, Eintragung zum 16.2., 24. und 26.4.1942.

⁴⁸ Ebenda, Eintragung zum 16.2.1942.

⁴⁹ Ebenda.

⁵⁰ Zum Schicksal der Juden in Riga vgl. ANGRICK/KLEIN (wie Anm. 3).

⁵¹ Tagebuch Mommsen, Eintragung zum 29.3.1942.

⁵² Hinrich Lohse (1896-1964), 1923 Eintritt in die NSDAP, 1925 Gauleiter in Schleswig-Holstein, 1933 Oberpräsident der Provinz Schleswig-Holstein, 1934 Präsident der „Nordischen Gesellschaft“, 1939 Reichsverteidigungskommissar, 1941 Reichskommissar Ostland, 1948 zu zehn Jahren Haft verurteilt, 1951 aus Gesundheitsgründen entlassen.

sen, dass er seit den „Erschießungen in Polen immer Blut sehe und saufen müsse“. Dabei sei er ein Familienvater. Mommsen erwähnte auch die Beteiligung von Litauern an den Massakern.⁵³ Zu einem späteren Zeitpunkt berichtete er, dass es in der Slowakei und in Polen keine Juden mehr gäbe und die einheimische Bevölkerung durchaus wisse, was mit ihnen passiert sei.⁵⁴ Im September 1944 bezeichnete er die Ermordung der Juden als das schwerste Verbrechen, dessen sich das deutsche Volk bis dahin schuldig gemacht habe.⁵⁵

Mommsen gehörte dem „Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg“ (ERR)⁵⁶ im Sonderstab Archive für die Heeresgebiete Nord und Mitte an.⁵⁷ Der ERR war für die ideologische Bekämpfung vermeintlicher und tatsächlicher Gegner des Nationalsozialismus, wie Freimaurer, Juden und Kommunisten, zuständig.⁵⁸ Für seine Tätigkeit konfiszierte er Bibliotheken, Archive und andere Sammlungen, um sie beispielsweise im „Institut zur Erforschung der Judenfrage“ in Frankfurt am Main⁵⁹ auszuwerten. Die geraubten Bestände sollten den Grundstock einer „Hohen Schule“ der NSDAP unter Rosenbergs Leitung bilden.

⁵³ Tagebuch Mommsen, Eintragung zum 29.3.1942.

⁵⁴ Ebenda, Eintragung zum 14.4.1944.

⁵⁵ Ebenda, Eintragung zum 26.9.1944. Am 20.10.1944 sprach sich Mommsen für die Benutzung von „deutschen Vergeltungswaffen“ gegen die Amerikaner und Sowjets aus, da diese die Deutschen angeblich „dezimieren und zu einem Sklavenvolk machen“ wollten. Als Grund dafür nannte er „unseren Judenmord“, dieser habe jedoch Mommsen zufolge „seine Hintergründe wieder im Geschehen von Versailles und den Kriegsursachen von 1914“. Ähnliche Ansichten äußerte Mommsen auch noch wenige Jahre nach dem Krieg, als er für 1933 und das, was danach folgte, den Friedensvertrag von Versailles verantwortlich machte. Mommsen an Winter vom 3.11.1948, BArch, Koblenz, Nachlass Winter, N 1333/31.

⁵⁶ ERNST PIPER: Der Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg, in: Raub und Restitution (wie Anm. 12), S. 113-126. Ein annotiertes Findbuch der umfangreichen (Teil-)Bestände des ERR in den Kiewer Archiven liegt in russischer und ukrainischer Sprache vor: Dejatel'nost' operativnogo štaba rejchsljajtera Rosenberga v okkupirovannoj Evrope v period vtoroj mirovoj vojny. Spravočnik – ukazatel' archivnych dokumentov iz kievskich sobranij [Die Tätigkeit des Einsatzstabes Reichsleiter Rosenberg im besetzten Europa in der Zeit des Zweiten Weltkriegs. Verzeichnis – Findbuch von Archivdokumenten aus den Kiewer Sammlungen], hrsg. von NATALJA KAŠEVAROVA und NINA MALOLETOVA, Kyïv 2006.

⁵⁷ MUSIAL: Staatsarchive im Dritten Reich (wie Anm. 29), S. 119, 196.

⁵⁸ Dokumente zu den Aufgaben des ERR sind abgedruckt in: Verschleppt und verschollen. Eine Dokumentation deutscher, sowjetischer und amerikanischer Akten zum Kunstraub in der Sowjetunion (1941-1948), hrsg. von ULRIKE HARTUNG, Bremen 2000, S. 64-75.

⁵⁹ Zur „Judenforschung“ im NS-Regime siehe DIRK RUPNOW: „Judenforschung“, in: Handbuch der völkischen Wissenschaften (wie Anm. 26), S. 312-322; DERS.: „Institut zur Erforschung der Judenfrage in Frankfurt am Main“, ebenda, S. 288-295. Siehe auch Rupnows im Dezember 2008 an der Historisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien eingereichte Habilitationsschrift: DERS.: „Judenforschung“ im „Dritten Reich“. Wissenschaft zwischen Politik, Propaganda und Ideologie.

Nicht zu Unrecht haben Historiker den ERR und seine Tätigkeit als die „effektivste Kunstrauborganisation, die die Welt je gesehen hat“, und den größten systematischen Kunst- und Kulturdiebstahl in der Geschichte beschrieben.⁶⁰

Mommsen unternahm für den Einsatzstab mehrere Archivverlagerungen. Der letzte Einsatz für den ERR vor seiner Einberufung zur Wehrmacht führte ihn im Frühjahr 1943 nach Smolensk und Vitebsk⁶¹, wo er Archivbestände (u.a. das Smolensker Oblast-Parteiarchiv der KPdSU) nach Wilna (Vilnius) verlagern ließ.⁶² Zuvor hatte er bereits im Herbst 1942 Archivalien aus Novgorod nach Riga verbringen lassen. Für diesen Zeitraum liegen keine Tagebucheintragungen vor, so dass unklar bleibt, wie Mommsen damals dazu stand.⁶³ Später wurden diese und andere Archivalien⁶⁴ aus dem Baltikum von Mommsens Kollegen Dülfer in Zusammenarbeit mit dem Reichsarchiv und

⁶⁰ Zitiert nach ERNST PIPER: Alfred Rosenberg. Hitlers Chefideologe, München – Zürich 2005, S. 488.

⁶¹ Auszugsweise ist Mommsens amtlicher Bericht über seine Dienstreise nach Vitebsk, Smolensk, Brjansk und Homel' vom 30.3. bis 17.4.1943 abgedruckt in: Verschleppt und verschollen (wie Anm. 58), S. 120 f.

⁶² PATRICIA GRIMSTED: The Odyssey of the Smolensk Archive. Plundered Communist Records for the Service of Anti-Communism, Pittsburgh 1995; MUSIAL: Staatsarchive im Dritten Reich (wie Anm. 29), S. 166.

⁶³ Nach dem Zweiten Weltkrieg tauschte sich Mommsen mit seinem Kollegen Winter über die Tätigkeit des ERR aus. Mommsen räumte damals zwar ein, dass dies ein „sehr viel böseres [...] Thema“ sei, und „die Frage des jüdischen Gutes“ klammerte er gleich aus; „einen ausgesprochenen Kulturraub“ habe er aber „im Osten nicht beobachten können, vielleicht allerdings deshalb, weil im Osten kaum etwas Mitnehmenswertes da war“. Für Nord- und Mittelrussland glaubte er die Arbeit des Einsatzstabes „doch positiv bewerten zu können, trotz mancher Einwände im Speziellen“. So bedauerte er im Nachhinein die „Buchaktion“ des ERR (Vernichtung des „bolschewistischen Schrifttums“, Aussonderung von Büchern für die Hohe Schule der NSDAP) und kritisierte das fachliche Format einiger Mitarbeiter des ERR. In einem anderen Brief meinte Mommsen, dass er von den Arbeiten des ERR „auch [Unterstreichung S.L.] keinen ganz schlechten Eindruck“ gewonnen habe. Er teile durchaus Winters Ansicht, „daß ohne den Einsatzstab im Osten vieles noch sehr viel übler gelegen hätte“, und habe sich der Hilfe des Einsatzstabes „auch bei tausend Gelegenheiten mit Dankbarkeit bedient“. Hierzu ist anzumerken, dass Winter und Mommsen über die Tätigkeit des ERR bestens informiert waren und ihm auf unterschiedliche Weise zuarbeiteten (Beschlagnahme und Auswertung von ideologisch als wichtig erachteten Unterlagen zu Juden und Kommunisten). Andererseits organisierten Mommsen und Winter die Verlagerungen der Archivalien zweifelsohne auch zu deren Schutz. Hierzu bedienten sie sich bereitwillig der logistischen Ausstattung des ERR. Mommsen an Winter vom 14.9.1947 und 14.1.1948, BArch Koblenz, Nachlass Winter, N 1333/31.

⁶⁴ WILHELM LENZ, KLAUS-D. POSTUPA: Im Zweiten Weltkrieg verlagerte Archivbestände aus dem Osten. Eine Übersicht des „Kommissars für den Archivschutz“, in: Mitteilungen aus dem Bundesarchiv 4 (1996), S. 19-26; WILHELM LENZ: Die Verlagerung des Revaler Stadtarchivs im Rahmen des „Archivschutzes“ während des Zweiten Weltkrieges, in: Reval. Handel und Wandel vom 13. bis zum 20. Jahrhundert, hrsg. von NORBERT ANGERMANN und DEMS., Lüneburg 1997, S. 397-443.

dem ERR auf reichsdeutsches Gebiet gebracht. Mommsen erhielt im März 1944 für seine Tätigkeit beim ERR auf dessen Antrag hin ein Kriegsverdienstkreuz.⁶⁵

Ende April 1943 erfolgte Mommsens Einziehung zur Wehrmacht. Seine Eintragungen über seinen Aufenthalt in der Ukraine beginnen am 31. August 1943 in Brody. Die dortige Zeit verbrachte er überwiegend auf Bahnfahrten zu seiner Einheit, die ihn am 16. September 1943 nach Poltava als östlichsten Punkt seiner Fahrt brachten. Mommsens Eindrücke im RKU beschränkten sich weitgehend auf den Rückzug der deutschen Einheiten und die dabei gemachten Beobachtungen. So beschrieb er einige Städte (Poltava, Kremenčuk und Kiew) und Landschaften, die er durchreiste. Außerdem schilderte er ausführlich die Evakuierung von Bevölkerung, Getreide und Vieh sowie die Politik der „verbrannten Erde“.⁶⁶ Eine wichtige Informationsquelle waren für Mommsen neben dem selbst Erlebten seine Gespräche mit anderen Deutschen. Oft gab Mommsen auch Gerüchte und Gehörtes, insbesondere über den Kriegsverlauf, wieder.⁶⁷ Zu Einheimischen hatte Mommsen anscheinend keinen engeren Kontakt. Seine nur rudimentären Kenntnisse des Russischen⁶⁸ erschwerten ihm zudem die Orientierung. Die Ukraine nahm Mommsen stereotyp als russisch bzw. sowjetisch wahr, ohne offenbar Unterschiede zwischen Ukrainern und Russen festzustellen und die ukrainische Frage überhaupt zu thematisieren.

Anfang Oktober 1943 wurde Mommsen für einige Tage von seiner Abteilung, dem Artillerievermessungstrupp der Heeresartillerieabteilung 611, zur Evakuierung der Kiewer Kulturgüter freigestellt. Hier arbeitete er mit dem inzwischen zum Staatsarchivdirektor und Leiter der Landesverwaltung der Archive, Bibliotheken und Museen (LV ABM) im RKU ernannten Georg Winter sowie mit den anderen für die Kulturgüter und deren Raub verantwortlichen Stellen zusammen. Mit dem Abtransport eines zweiten Waggons mit Akten und Bildern bricht das Tagebuch am 13. Oktober 1943 ab. Wie lange Mommsen danach noch in Kiew gewesen ist, geht aus seinen Aufzeichnungen nicht hervor. Der Generaldirektor der Staatsarchive und Direktor des Reichsarchivs sowie Kommissar für den Archivschutz, Ernst Zipfel⁶⁹, entwarf noch am 19. Oktober 1943 ein Schreiben an den Kompaniechef der

⁶⁵ Tagebuch Mommsen, Eintragung zum 1.5.1944.

⁶⁶ Ebenda, Eintragungen zum 16., 18., 22., 30.9., 10.10.1943.

⁶⁷ Ebenda, Eintragungen zum 21.9., 10.10.1943.

⁶⁸ Vgl. ebenda die Eintragung zum 8.9.1943.

⁶⁹ Ernst Zipfel (1891-1966), 1911-1920 Offizier, 1920 Hilfsarchivar im Reichsarchiv, 1920-1923 Studium der Volkswirtschaft, 1932 Eintritt in die NSDAP, 1936-1945 Direktor des Reichsarchivs und Generaldirektor der Preußischen Staatsarchive, 1937 Leiter des Instituts für Archivwissenschaft, 1940 Kommissar für Archivschutz, 1942 Leitung des Archivreferats in der Hauptabteilung des Reichsministeriums für die besetzten Ostgebiete, Leiter des Sonderstabes Archive des ERR, 1944 Leiter der Unterabteilung „Archiv- und Schriftgutwesen“ im Reichsministerium des Innern. Siehe LEHR: Ein fast vergessener „Osteinsatz“ (wie Anm. 13), S. 53-56.

Einheit Mommsens, in dem er ihn darum bat, Mommsen zur Durchführung der Verlagerungen zum ERR, Hauptarbeitsgruppe Ukraine, nach Kiew abzukommandieren. Zipfel führte explizit den dringend erforderlichen Abtransport von Archivalien ins Deutsche Reich als Begründung an.⁷⁰

Kurz vor dem Verlassen der Stadt verfassten Winter und Wilhelm Mannsfeld⁷¹, der die Evakuierung der Institute und Kulturgüter leitete, am 21. Oktober 1943 ein Schreiben an die 75. Division, in dem sie um den Schutz und die Erhaltung der Kiewer Archive, Bibliotheken, Museen und Institute sowie der wichtigsten Bauwerke nachsuchten.⁷² Konkret schlugen sie vor, regelmäßig Kontrollen durchzuführen, um so Schäden durch unbefugte Eindringlinge, Feindeinwirkung usw. verhindern zu können. Diese Maßnahmen sollte Mommsen einleiten, der die Stadt zu jener Zeit jedoch ebenfalls verlassen musste. Schließlich forderten Winter und Mannsfeld, bei militärisch notwendigen Befestigungsarbeiten, Zerstörungen und Sprengungen die genannten Gebäude „wenn nur irgend möglich auszunehmen und zu schonen“. Ob diese Ratschläge befolgt wurden, darf bezweifelt werden. Kiew wurde erst am 6. November von der Roten Armee eingenommen. Über die Ereignisse in der Zwischenzeit liegen keine genauen Informationen vor. Das Gebäude des Kiewer Zentralarchivs Alter Akten (KCADA) auf dem Universitätsgelände wurde mit seinen Archivalien vermutlich noch vor dem Abzug der Deutschen mutwillig (möglicherweise aber auch erst durch russischen Beschuss bei der Einnahme der Stadt) zerstört. Zwei Drittel der Bestände des Archivs wurden dabei vernichtet.⁷³

Mommsen äußerte sich noch zweimal zum Schicksal des KCADA. In seinem Tagebuch schrieb er am 20. Oktober 1944 rückblickend über seine Tätigkeit:

„Ich habe die gesamten Archive Nord- und Mittelrusslands nach Wilna und Riga evakuiert, ich habe Teile des Staatsarchivs Kiew nach Kamenez-Podolsk⁷⁴ schaffen lassen, und habe dann sehen müssen, dass diese Orte Mittelpunkte des Schlachtgeschehens wurden. Ich musste machtlos zusehen, wie in und um das Kiewer

⁷⁰ Abschrift Stabseinsatzführer an den Kompaniechef vom 19.10.1943, CDAVO Ukraïny 3206/5/27, Bl. 8.

⁷¹ Wilhelm Mannsfeld (1903-1946), Zoologe und Biologe, Leiter der biologischen Forschungsstelle in Riga. Siehe JÜRGEN VON HEHN: Das Herder-Institut zu Riga 1921-1939, in: ZfO 30 (1981), S. 494-526, hier S. 512 f.; Concordia Rigensis 29.11.1869-29.11.1969. Festschrift – Album – Statistisches, hrsg. vom Philisterverband der Concordia Rigensis, Hamburg 1969, S. 147 f.

⁷² PATRICIA GRIMSTED, HENNADIJ BORJAK: Dolja ukraïns'kych kul'turnych cinnostej pid čas Druhoï svitovoï vijny: vynyščennja archiviv, bibliotek, muzeïv [Das Schicksal der ukrainischen Kulturgüter während des Zweiten Weltkriegs. Die Zerstörung von Archiven, Bibliotheken und Museen], L'viv 1992, S. 69 f.; CDAVO Ukraïny, 3206/5/8, Bl. 200-201.

⁷³ GRIMSTED: Dolja Kyïvs'koho central'noho archivu davnich aktiv (wie Anm. 13), S. 60-63.

⁷⁴ Ukrainisch: Kam''janec'-Podil'skyj.

Staatsarchiv und die Staatsbibliothek im Universitätsgebäude durch die deutsche Armee ein grosses Munitionslager angelegt wurde. Ich habe keinen Zweifel, dass beim Kommen der Russen in Kiew dann alles miteinander gesprengt worden ist.“⁷⁵

Auch wenige Jahre nach dem Krieg, als Mommsen mit Winter über die damaligen Ereignisse korrespondierte, teilte er ihm mit, dass „ausgerechnet der Raum Staatsbibliothek-Universität, in dem sich auch das ukrainische historische Landesarchiv und die wertvollsten Museen befanden, als Munitionsdepot diente“.⁷⁶ Diese Aussagen sprechen für eine mutwillige Zerstörung durch deutsche Stellen noch während der Räumung.

Nachdem Mommsen Kiew verlassen hatte, wurde er im Frühjahr 1944 in Ostgalizien Zeuge ethnischer Säuberungen, die die Organisation der Ukrainischen Nationalisten – Ukrainische Aufstandsarmee (OUN-UPA) gegenüber der polnischen Bevölkerung durchführte.⁷⁷ So sah er hinter Lemberg „zahlreiche ausgebrannte Hütten, dann ganze ausgebrannte Dorfteile und Dörfer“, die er als „Spuren der Tätigkeit ukrainischer Horden gegen die Polen“ bezeichnete: „Ein furchtbarer Vernichtungsfeldzug scheint vor sich zu gehen, dessen Spuren uns auch gestern den ganzen Tag begleiteten.“ Ein Kollege erzählte ihm, dass er in einem der gerade zerstörten Dörfer noch Kinder mit abgeschnittenen Köpfen und Frauen mit aufgeschnittenen Leibern gesehen habe. Mommsen befürchtete, dass die deutsche Verwaltung diese Verbrechen der OUN-UPA dulde und schlussfolgerte: „Schrecklich, welche Schuld wir hier auf uns laden.“⁷⁸

Beim Rückzug im Gebiet des GG wurde Mommsen Augenzeuge ähnlicher Szenen, wie er sie bereits zuvor zwischen Poltava, Znam’janka und Kiew gesehen hatte. Die Stadt Jasło etwa machte einen unendlich traurigen Eindruck auf ihn: Alles war ausgeraubt worden, nachdem der Ortskommandant die Stadt zur Plünderung freigegeben hatte. Bereits zuvor war die Bevölkerung evakuiert worden. Alle größeren Gebäude waren vermint und zur Sprengung vorbereitet worden. Diese Bilder veranlassten Mommsen erneut dazu, das Verhalten der deutschen „Landser“ zu verurteilen: „Man sieht, wie verwildert der deutsche Soldat schon ist und jede Achtung vor dem Eigentum

⁷⁵ Tagebuch Mommsen, Eintragung zum 20.10.1944.

⁷⁶ Auszug aus einem von Staatsarchivrat Dr. W. Mommsen im Frühsommer 1946 auf Grund der Allg. Anordnung Nr. 6 erstatteten Bericht, Anlage 8: Kiew. Mommsen an Winter vom 14.4.1948. BArch Koblenz, Nachlass Winter, N 1333/31. Es handelt sich um einen Bericht, den Mommsen für seine Entnazifizierung angefertigt hatte. Zum Zusammenhang der Korrespondenz vgl. auch Anm. 63 und 84 sowie LEHR: Ein fast vergessener „Osteinsatz“ (wie Anm. 13), S. 326-328.

⁷⁷ Vgl. hierzu FRANZISKA BRUDER: „Den ukrainischen Staat erkämpfen oder sterben!“ Die Organisation Ukrainischer Nationalisten (OUN) 1929-1948, Berlin 2007, S. 206-213; GRZEGORZ MOTYKA: Tak było w Bieszczadach. Walki polsko-ukraińskie 1943-1948 [So war es in den Beskiden. Polnisch-ukrainische Kämpfe 1943-1948], Warszawa 1999.

⁷⁸ Tagebuch Mommsen, Eintragung zum 28.4.1944.

verloren hat. [...] Wehe, wenn all dies eines Tages an uns gerächt werden sollte!“⁷⁹ Auch dem „Flüchtlingselend“ begegnete er wieder. So sah er auf dem Bahnhof von Sambir lange, überfüllte Züge mit Flüchtlingen, vor allem Frauen und Kindern, aus dem Osten stehen. Einen Unterschied zum RКУ sah er darin, dass die Menschen in Ostgalizien meistens besser gekleidet waren und die Evakuierung „weniger nach Zwang aussah“. So fehlten u.a. die geschlossenen Trupps unter Führung deutscher Uniformierter, die die Leute „anbrüllten“.⁸⁰

In der Ukraine, in Rumänien, in Ungarn und in der Slowakei war Mommsen das Verhalten der einheimischen Bevölkerung gegenüber Deutschen als freundlich erschienen.⁸¹ Im Generalgouvernement dagegen merkte er sofort, dass sich die polnische Bevölkerung vorsichtig und zurückhaltend bis ablehnend und offen deutschfeindlich zeigte und den deutschen Soldaten nicht zuwinkte, wie dies in den anderen Ländern der Fall gewesen war.⁸² In zwei Fällen sprach Mommsen aber auch von netten und freundlichen Polen, bei denen er sich mit seiner Truppe einquartierte.⁸³ Aus Mommsens Beschrei-

⁷⁹ Ebenda, Eintragung zum 10.10.1944.

⁸⁰ Ebenda, Eintragung zum 26.7.1944.

⁸¹ „Wir leben wieder bei Rumänen, die rührend nett zu uns sind.“ (Tagebuch Mommsen, Eintragung zum 5.4.1944). „Die Bevölkerung [in der Slowakei, S. L.] nimmt uns gern und warmen Herzens in Empfang. In Michalowca [richtig: Michalovce] bekommen wir auf der Strasse belegte Brödchen [sic], Kuchen und Likör.“ (Eintragung zum 14.4.1944). „Überall winken die Leute [in der Slowakei, S. L.] freundlich wie übrigens auch in Ungarn. [...] Offenbar geniessen wir hier sehr viel Sympathien. Am nächsten Tage auf polnischem Boden fiel sofort auf, wie viel weniger gewinkt wurde.“ (Eintragung zum 27.7.1944). „Wir wohnen hier bei polnischen Ukrainern. Die Verhältnisse sind erschreckend primitiv, die Leute aber sehr deutschfreundlich. Sie wissen offenbar, was ihnen droht, wenn die Bolschewisten hier herrschen sollten.“ (Eintragung zum 5.6.1944). „Die Ukrainer sind übrigens sehr deutschfreundlich [...]“ (Eintragung zum 26.6.1944). Zu einem späteren Zeitpunkt war Mommsen über die vielen Partisanen in der Slowakei verwundert und erinnerte sich an seine Reise durch die Slowakei, wo die deutschen Truppen besonders herzlich begrüßt worden seien (Eintragung zum 26.9.1944).

⁸² „Wir merken sehr, dass wir nicht mehr in Russland sind. Die Bevölkerung ist meist ausgesprochen deutschfeindlich. Oft sehen wir feindselige Blicke. Kein Mädchen auf der Strasse winkt wieder. Es soll sehr viel Partisanen geben. In Lublin wird angeblich am hellen Tag scharf geschossen. In Reichshof angeschlagene Bekanntmachungen enthalten viel Todesurteile als Vergeltungsmassnahmen für Attentate.“ (Tagebuch Mommsen, Eintragung zum 25.4.1944). „Die Bevölkerung ist durchaus feindlich gesonnen. Auskünfte werden nicht gegeben.“ (Eintragung zum 28.4.1944). „In unserem Coupé sitzen auch mehrere Polen. Sie sind sehr vorsichtig im Gespräch, und es gelingt mir natürlich nicht, hinter ihr Denken über die liebe Politik zu kommen.“ (Eintragung zum 27.7.1944).

⁸³ „Die Polen, bei denen wir einquartiert sind, sind nett und freundlich zu uns und geben uns viel Milch und Eier. [...] Wir schlafen in deren Schlafzimmer, sie selbst auf dem Boden der einen Scheune.“ (Tagebuch Mommsen, Eintragung zum 31.8.1944). „Unser polnischer Wirt, ein ehemaliger österreichischer Korporal sah uns sehr ungern schei-

bung wird man schließen können, dass der polnische Bauer zweifelsohne weder froh noch freiwillig für die deutschen Soldaten sein Schlafzimmer mit der Scheune tauschte. Andererseits wird aus dem in der Anmerkung geschilderten Fall auch deutlich, dass die Unterbringung den polnischen „Gastgebern“ einen gewissen Schutz vor anderen deutschen Soldaten bot.

Das Kriegsende und die ersten Nachkriegsjahre erlebte Mommsen in Bayern. Er wusste, dass den sowjetischen Organen seine Tätigkeit für den ERR und die Verlagerungen von Archivalien bekannt waren und sie diese als Raub betrachteten. Deswegen befürchtete er in der Nachkriegszeit, von den Amerikanern an die Sowjetunion ausgeliefert werden zu können.⁸⁴ Auf einer geheimen Liste des sowjetischen Sicherheitsdienstes befand sich tatsächlich Mommsens Name: Er sollte als Mitglied des ERR und wegen der Archivverlagerungen festgenommen werden.⁸⁵ Im Zuge des beginnenden Kalten Kriegs wurde Mommsen jedoch problemlos entnazifiziert.⁸⁶ Zunächst arbeitete er im fürstlichen Archiv Hohenlohe-Schillingsfürst, dann von 1947 bis 1952 im bayerischen Archivdienst im Staatsarchiv Nürnberg. Sein preußischer Archivkollege Winter, der erste Direktor des Bundesarchivs, holte Mommsen 1952 nach der Gründung des Bundesarchivs als einen der ersten Beamten nach Koblenz. Nach Winter und Karl Gustav Bruchmann (1902-1967)⁸⁷ wurde

den. Ob die später kommenden Landser sich ebenso gut benehmen würden? Der Bäuerin und der 17-jährigen Tochter standen die Tränen in den Augen, als wir mit Handschlag schieden. Vor allem durch meine Sprachstudien habe ich den Leuten viel Spass gemacht. Wie schnell kann man doch Sympathie durch ein wenig liebenswürdiges Verhalten und Eingehen auf die Interessen der Leute gewinnen! [...] Erstaunlich sind solche Äusserungen der Freundschaft auf jeden Fall. [...] Eine starke Rolle bei dem netten Verhältnis mag spielen, dass der recht intelligente Bauer österreichischer Unteroffizier war und stolz und gern davon sprach. Auch die Angst vor dem Russen sprach sicher mit und vielleicht auch die Klugheit des alten Soldaten, der wusste, dass mit Rechthaberei gegen den Landser doch nicht aufzukommen ist.“ (Eintragung zum 2.9. 1944). „Unsere ‚Mamka‘, die polnische Quartierwirtin, sah uns schweren Herzens scheiden, denn wer wird sie jetzt gegen Übergriffe anderer Landser schützen, wer ihre Küh und Kälber erhalten? Wir hingegen werden der Butter, dem Obst und der liebevollen und dienstbereiten Aufnahme noch lange nachtrauern.“ (Eintragung zum 10.10. 1944).

⁸⁴ Mommsen an Winter vom 14.9.1947, BArch Koblenz, Nachlass Winter, N 1333/31. LEHR: Ein fast vergessener „Osteinsatz“ (wie Anm. 13), S. 326-330.

⁸⁵ BArch Berlin, SMAD, P-7077/1/154, Bl. 129.

⁸⁶ ASTRID ECKERT: Kampf um die Akten. Die Westalliierten und die Rückgabe von deutschem Archivgut nach dem Zweiten Weltkrieg, Stuttgart 2004, S. 125 f., 135, 144, 146, 155; DIES.: „Im Fegefeuer der Entbräunung“. Deutsche Archivare auf dem Weg in den Nachkrieg, in: Das deutsche Archivwesen und der Nationalsozialismus. 75. Deutscher Archivtag 2005 in Stuttgart, hrsg. von ROBERT KRETZSCHMAR, Essen 2007, S. 426-448.

⁸⁷ Karl Gustav Bruchmann (1902-1967), 1921-1929 Studium der Geschichte, 1930 IfA-Kurs, 1931 Staatsarchiv Breslau, NSDAP-Mitglied, 1939 SA-Scharführer, 1939-1943 Leiter des Staatsarchivs in Kattowitz, 1941 Leiter des NSDAP-Gauarchivs in Oberschlesien, 1943 Austritt aus der evangelischen Landeskirche, „gottgläubig“ (vgl. zu

Mommsen 1967 der dritte Direktor, der die preußische Tradition im bundesdeutschen Archivwesen verkörperte und wie auch seine beiden Vorgänger im Zweiten Weltkrieg als Archivar in Osteuropa eingesetzt worden war.

* * *

Die aufschlussreichen Tagebücher aus der Kriegszeit befinden sich in Mommsens Nachlass, der im Bundesarchiv Koblenz verwahrt wird.⁸⁸ Sie liegen gebunden in einem Band mit 161 Blättern (DIN-A5) vor, die doppelseitig beschrieben sind. Ursprünglich handelte es sich um mehrere Hefte, die erst nachträglich zusammengebunden wurden.⁸⁹ Das erste Heft⁹⁰ beginnt am 16. Februar 1942 in Riga. Diese Eintragung sowie diejenigen zum 29.3., 24., 26. und 27.4.1942 sind mit Schreibmaschine geschrieben, ansonsten ist das Tagebuch handschriftlich mit Bleistift, Kugelschreiber oder Füllfederhalter verfasst. Im ersten Heft liegen einige Eintragungen aus Riga⁹¹ sowie eine aus Dorpat (Tartu)⁹² vor. Nach einer über einjährigen Pause setzt das Tagebuch in diesem Heft erst wieder am 30. August 1943 im galizischen Brody an der ehemaligen österreichisch-russischen (1772-1918) bzw. polnisch-sowjetischen (1918-1939) Grenze ein. In relativ regelmäßigen Eintragungen ist Mommsens Aufenthalt im RKU bis zum 13. Oktober 1943 gut dokumentiert. Das zweite Heft⁹³ beginnt erst Anfang April 1944.⁹⁴ Kurz wird der Rückzug über Rumä-

diesem Begriff Cornelia Schmitz-Berning: *Vokabular des Nationalsozialismus*,² Berlin 2007, S. 281 f), 1943-1947 Wehrdienst und Internierung, 1948-1960 Direktor der Städtischen Sammlungen (Archiv, Bibliothek, Museum) in Goslar, 1961-1967 Direktor des Bundesarchivs. Bruchmanns Nachlass mit Korrespondenzen aus der Nachkriegszeit befindet sich im Stadtarchiv Goslar. Bruchmanns Personalakte sowie Unterlagen zu seiner Tätigkeit in Kattowitz während des Zweiten Weltkriegs verwahrt das Staatsarchiv Kattowitz (Archiwum Państwowe w Katowicach).

⁸⁸ Der Nachlass ist noch ungeordnet und archivarisch nicht bearbeitet. Daher konnte die Frage, ob darin auch Mommsens Korrespondenz an seine Ehefrau Inge erhalten ist, die mehrmals im Tagebuch erwähnt wird, vom Bundesarchiv nicht beantwortet werden. Grundsätzlich gilt, dass der Teil bis 1945 der Benutzung freisteht, während für die Zeit danach aufgrund eines Vertrags von 1990 eine 30-Jahre-Sperrfrist gilt.

⁸⁹ 2005 wurde das Tagebuch vom Bundesarchiv konservatorisch und restauratorisch bearbeitet.

⁹⁰ Umfang: S. 1-38 (handschriftliche Paginierung des Bundesarchivs), S. 1-76 (eigene Nummerierung Mommsens im Original des Tagebuchs).

⁹¹ Tagebuch Mommsen, Eintragungen zum 16.2., 29.3., 19., 24., 26., 27.4.1942.

⁹² Ebenda, Eintragung zum 26.2.1942.

⁹³ Umfang: S. 39-59 (handschriftliche Paginierung des Bundesarchivs), S. 197-238 (eigene Nummerierung Mommsens im Original des Tagebuchs).

⁹⁴ In der Abschrift der Originaltagebücher, die Mommsen kurz nach dem Zweiten Weltkrieg selbst anfertigte, vermerkte er, dass der Teil von Mitte Oktober 1943 bis Ende März 1944 im Jahr 1945 verloren gegangen sei. Vgl. Abschrift, Eintragung zum 13.10.1943. Aufgrund der Nummerierung Mommsens kann man den Umfang des fehlenden Teils rekonstruieren: Die letzte Eintragung in Kiew am 13.10.1943 trägt als Seitenzahl 76, die Fortsetzung beginnt mit der Seite 197, so dass insgesamt 121 Seiten fehlen.

nien, Ungarn und die Slowakei in das Generalgouvernement (GG) geschildert. Im Zentrum dieses und der beiden folgenden Hefte⁹⁵ steht Mommsens Wehrdienst im Südosten des Generalgouvernements im Karpatenvorland (u.a. in Jawornik Polski sowie mehreren Orten in der Umgebung von Dębica und Pilzno) bis Ende November 1944. Im vierten Heft schließen sich dann bereits Eintragungen an, die an Aufenthaltsorten in Bayern vorgenommen wurden.⁹⁶ Das letzte, fünfte Heft⁹⁷ umfasst den Zeitraum von Ende April bis Ende August 1945 mit der Kapitulation des Deutschen Reichs und den ersten Nachkriegsmonaten, die Mommsen in Bayern erlebte. Zudem liegt eine Schreibmaschinenabschrift des Tagebuchs vor, die Mommsen selbst wenige Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg angefertigt hat.⁹⁸ Diese bricht aber mit dem 11. Dezember 1944 ab und ist somit unvollständig.

Festzuhalten bleibt, dass die drei Etappen (RKO, RKU, GG) des „Osteinsatzes“ Mommsens unterschiedlich gut dokumentiert sind und zwei größere Lücken aufweisen (28. April 1942 – 29. August 1943, 14. Oktober 1943 – Anfang April 1944). Während Mommsen im ersten Zeitraum keine Aufzeichnungen machte, ist die zweite Lücke offenbar dadurch entstanden, dass die Notizen laut Verfasser „in den Wirren des Jahres 1945“ verloren gingen.⁹⁹ Die Intensität und Ausführlichkeit der Tagebucheintragungen ist sehr unterschiedlich. Die wenigen Niederschriften in Riga reichen kaum zur Rekonstruktion der Tätigkeit Mommsens aus und geben nur einige wenige Einblicke in von ihm als außergewöhnlich empfundene Vorgänge.¹⁰⁰ Dagegen erhält der Leser in den Abschnitten zum RKU ein deutlich umfassenderes Bild seiner Erlebnisse und Beobachtungen.

Im Folgenden wird derjenige Teil der Tagebücher, der Mommsens Aufenthalt im Baltikum und in der Ukraine zum Gegenstand hat, vollständig ediert. Die Aufzeichnungen von April 1944 bis Ende August 1945 im Generalgouvernement und im Deutschen Reich werden aufgrund ihres Umfangs und der anderen thematischen Schwerpunkte hier nicht publiziert. Spätere Einfügungen Mommsens in seiner eigenen Abschrift aus der Zeit nach dem Zweiten

⁹⁵ Heft 3: S. 60-99 (handschriftliche Paginierung des Bundesarchivs), S. 240-319 (eigene Nummerierung Mommsens im Original des Tagebuchs), S. 92-99 mit Löchern und fehlenden Stellen im Papier. Heft 4: S. 100-139 (wie oben), S. 320-397 (wie oben).

⁹⁶ Ansbach: 6.-23.12.1944, Amberg: 8.-30.3.1945.

⁹⁷ Heft 5: S. 141-161 (handschriftliche Paginierung des Bundesarchivs), S. 1- 41 (eigene Nummerierung Mommsens im Original des Tagebuchs).

⁹⁸ BArch Koblenz, Nachlass Wolfgang Arthur Mommsen, N 1389/22 (künftig: Abschrift). Die Abschrift des Tagebuchs erfolgte auf der Rückseite von Papieren der Nürnberger Prozesse, die Mommsen für das Staatsarchiv Nürnberg sammelte, so dass sie zwischen 1947-52 erfolgt sein müsste.

⁹⁹ Vgl. Anm. 94.

¹⁰⁰ Hier bietet sich als Ergänzung die Heranziehung der Akten der Archivverwaltung und des RKO (Bundesarchiv Berlin) sowie weiterer Unterlagen aus dem Nachlass Mommsens an.

Weltkrieg sind durch eckige Klammern gekennzeichnet. Ansonsten wurde die ursprüngliche Schreibweise Mommsens beibehalten.¹⁰¹

* * *

Tagebücher Wolfgang Arthur Mommsens

Riga, den 16.II.1942

So seltsame Dinge gehen hier in Riga vor, dass es sich schon verlohnt einiges davon festzuhalten. Die Korruption ist grösser als je, und das freigewordene Judengut lastet wie ein Fluch auf uns allen, da aus den Kämpfen um seinen Besitz fortlaufend neues Böses entsteht, der Ostminister¹⁰², der nach einem angeblichen Ausspruch Görings nicht einmal drei Menschen organisieren kann (was offenbar stimmt), schickt allein aufgrund alter Freundschaften (Rubonia¹⁰³) gewisse Leute, die hier hohe Posten einnehmen und von tuten und blasen keine Ahnung haben, der Reichskommissar¹⁰⁴ erscheint nur zur Jagd, der Ministerialdirigent verfügt am selben Tage, an dem er seine Frau mit dem Auto von Tilsit nach Riga kommen lässt, dass Autos nun aber wirklich nur noch für dienstliche Zwecke benutzt werden sollen, da die Front alles Benzin nötig hat, und so geht es fort. Es herrscht eine unvorstellbare Korruption bei nur weniger wirklicher Arbeit, denn die Arbeit der meisten besteht darin, dass sie für die eigenen Bedürfnisse organisieren, und da ist es denn weiter kein Wunder, wenn ein Regierungsassessor sich durch schwindelhafte Vorstellungen von wegen Krankheit usw. solch ein Halstuch erschleicht, das er garnicht nötig hat, während der andere mir ohne mit der Wimper zu zucken erklärt, dass ich doch dumm wäre, wenn ich nicht ebenfalls den höheren Tagesgeldsatz für Beamte mit eigenem Hausstand in Besitz nähme. Er auf jeden Fall täte es; er habe seinem Schwiegervater ein Zimmer abgemietet und sich einen eigenen elektrischen Kocher angeschafft, um die äusseren Bedingungen des Hausstandes zu erfüllen. Also bezieht er jetzt den vollen Tagesgeldsatz und ich solle es jetzt entsprechend machen. Ich habe nicht einmal viel gesagt, denn es hat hier doch keinen grossen Sinn Moral zu predigen. Alles dieses wäre schon im Frieden unerträglich. Aber es ist Krieg, die Russen drücken auf unsere Front und man hat nicht den Eindruck, dass es bei der Militärverwaltung irgendwie besser ist. Das Heer ruft mehr und mehr Menschen zu den Fahnen und die Wirtschaft wird immer chaotischer. An allen Ecken und Enden mangelt es an Lokomotiven, aber wer soll die bauen, wenn

¹⁰¹ Lediglich kleinere Tippfehler wurden berichtigt.

¹⁰² Gemeint ist Alfred Rosenberg, der 1941 zum „Reichsminister für die besetzten Ostgebiete“ ernannt wurde.

¹⁰³ Handschriftliche Einfügung Mommsens im Original des Tagebuchs. Deutschbaltische, 1875 gegründete Burschenschaft in Riga, der u.a. Alfred Rosenberg und Arno Schickedanz angehörten.

¹⁰⁴ Gemeint ist Lohse. Vgl. Anm. 52.

alle Welt eingezogen wird. Wir sind jetzt so weit, dass es dieser Tage allen Ernstes diskutiert worden ist, Soldaten auf Pferdeschlitten nach Werro¹⁰⁵ und Pleskau¹⁰⁶ zu schaffen, wo die Russen wieder Partisanen abgesetzt haben. Hoffnungsfreudige Offiziere meinen, dass die neue Offensive noch vor Eintritt des Tauwetters dicht bevorstehe, denn sonst würde es wieder Juni werden. Aber ich kann daran nicht glauben, denn wie soll bei diesen Transportverhältnissen der Front das Erforderliche zugeführt werden. Manchmal zweifle ich schon daran, dass wir überhaupt noch dazu fähig sind, eine neue Offensive im Osten zu starten. Wenn dieses richtig ist, dann mag der liebe Gott uns beistehen. Das schlimmste vielleicht ist, dass überall der Glaube und das Vertrauen in die¹⁰⁷ Führung verloren geht. Offiziere machen kein Hehl aus ihrer Missachtung Hitlers, der Brauchitsch¹⁰⁸ ohne Grund und weil er sich vor Rundstedt¹⁰⁹ gestellt hat, abgesetzt hätte, sie bezeichnen ihn im kleinen Kreis heute schon als Psychopaten, wenn auch einen bedeutenden Psychopaten, was früher schon viele geglaubt, aber doch niemand offen zu sagen gewagt hat, und Beamte in Parteiuniform werden offen beschimpft. Wir sind jetzt sogar soweit, dass ein deutscher Unteroffizier den Gebietskommissar Wittrock¹¹⁰ in seiner eigenen Wohnung *nächtlicherweise überfallen und*¹¹¹ bedroht hat.

Dazu kommt eine völlige verrückt gewordene politische Führung. Wir haben zwar eine eigene Abteilung Politik, aber dort trifft man nur Massnahmen, um die einheimische Bevölkerung völlig zu verärgern, und die unausbleibliche Konsequenz ist heute schon die, dass man *in Lettland*¹¹² nicht gern gesehen wird, und es in einem halben Jahr vielleicht die ersten Schiessereien gibt, während wir vor einem halben Jahr im Baltikum mit offenem Herzen als die Befreier von einem unerträglichen Joch begrüsst wurden.

All das sind Dinge, die ich im folgenden hier zu notieren gedenke, als stiller Beobachter der Dinge, die um mich herum vorgehen.

¹⁰⁵ Estnisch: Võru.

¹⁰⁶ Russisch: Pskov.

¹⁰⁷ In der Abschrift: „an die“.

¹⁰⁸ Walter von Brauchitsch (1881-1948), Berufssoldat, 4.2.1938-19.12.1941 Oberbefehlshaber des Heeres, 1940 Generalfeldmarschall, im Dezember 1941 wegen Zerwürfnis mit Hitler entlassen (Letzterer übernahm dann selbst das Oberkommando des Heeres).

¹⁰⁹ Karl Rudolf Gerd von Rundstedt (1875-1953), Berufssoldat, 1940 Generalfeldmarschall, 1942-1945 Oberbefehlshaber West.

¹¹⁰ Hugo Wittrock (1873-1958), Gebietskommissar von Riga-Stadt. Vgl. auch dessen Erinnerungen: Hugo Wittrock. Kommissarischer Oberbürgermeister von Riga 1941-1944. Erinnerungen, hrsg. von WILHELM LENZ, Lüneburg 1979.

¹¹¹ Handschriftliche Einfügung Mommsens im Original des Tagebuchs.

¹¹² Ebenso.

Dorpat, den 26.II.1942

Die Militärs pflegen viel von der Überflüssigkeit der Zivilbehörden zu sprechen. An und für sich ist das sicher nicht der Fall, denn der Soldat denkt seiner ganzen Natur nach nur an den Augenblick. Er verbraucht die Vorräte, aber er denkt nicht an die Zukunft. Das ist seine Schwäche, ist aber auch seine Stärke. Hätten wir heute in Estland keine Zivilverwaltung, dann würde es im März wohl eine Hungersnot gegeben haben. So kommen wir gerade darum herum. Denn nun wurde gespart und nicht verschwendet. Am schlimmsten aber ist das Nebeneinander von militärischen und zivilen Stellen. Engel sind beide sicher nicht, denn jeder Krieg verroht und lässt die Bande des Rechtes schwächer werden, aber das Nebeneinander erzeugt unendlich viel Reibereien. Trügen wir vom Reichskommissar alle eine Offiziersuniform, würden diese Reibereien wahrscheinlich wegfallen. Im übrigen kann man von uns Zivilisten im allgemeinen (natürlich mit Ausnahme der Ordensjunker) sagen, dass wir unser Fach wenigstens verstehen und gelernt haben, während beim Militär fast jeder etwas anderes tut als er gelernt hat. Sicher sind in einigen Sektoren der Zivilverwaltung zuviel Menschen, aber das ist beim Militär viel schlimmer. Dülfer¹¹³ und ich besorgen die gesamten zivilen Archive allein. Der Chef der Heeresarchive¹¹⁴ hat für seinen viel kleineren Sektor Major Lubojacki mit 3 Sonderführern und Hauptmann Andrich mit 4 Sonderführern geschickt.¹¹⁵ Sie alle haben keine Ahnung von Archiven, ausserdem nichts zu tun, was die Sonderführer auch offen zugestehen.

Schlimm natürlich ist es, dass die zivilen Stellen pekuniär so viel besser gestellt sind, auch Urlaub erhalten, der für Militärs gesperrt ist. Das muss Verbitterung schaffen, vor allem, wenn dann es sich ereignet, dass zu einer dringenden Sitzung, weil an der Front etwas Unangenehmes passiert ist, kein Vertreter des Reichskommissars aufgetrieben werden kann, weil alles in Weihnachtsurlaub ist.

Was an der Front vor sich geht, ist doch sehr undurchsichtig. Sicher sagen die Berichte des OKW nicht die Wahrheit. Inzwischen laufen die Gerüchte. Vor etwa 10 Tagen hiess es, Witebsk¹¹⁶ ist in deutscher Hand. 2 Tage später dementiert ein anderer Herr dieses auf das Entschiedenste. Ich neige entschieden dazu, die Lage noch für ernst anzusehen, aber je wärmer es wird, desto leichter wird der Krieg für uns wieder. Mit grösster Bestimmtheit behauptete der Bahnhofskommandant von Reval, dass 2 russische Armeekorps zwischen

¹¹³ Vgl. Anm. 39 und 43.

¹¹⁴ Gemeint ist Friedrich von Rabenau (1884-1945), seit 1937 Chef der Heeresarchive in Potsdam und Generalleutnant, 1942 vom Amt entbunden, 1944 verhaftet und im KZ Flossenbürg interniert, dort 1945 erschossen.

¹¹⁵ Vgl. FRIEDRICH-CHRISTIAN STAHL: Die Organisation des Heeresarchivwesens in Deutschland 1936-1945, in: Aus der Arbeit des Bundesarchivs, hrsg. von HEINZ BOBERACH und HANS BOOMS, Boppard am Rhein 1977, S. 69-101.

¹¹⁶ Weißrussisch: Vicebsk, russisch: Vitebsk, polnisch: Witebsk.

Pleskau und Dünaburg¹¹⁷ ständen. Aber das hätte keine Bedeutung mehr, da sie von jeder Verbindung abgeschnitten seien. Immerhin 2 Armeekorps sind 120 000 Mann. Wenn diese nun plötzlich sich gegen Riga oder Pleskau wenden?

Ein Beauftragter des Einsatzstabes Rosenberg¹¹⁸, der gerade von Petersburg kam, teilte mir in Reval mit, dass alle Kunstschatze aus Petershof, die der General Keller (?), um sie zu sichern, sorgsam in Holzwolle hätte verpacken lassen, in Flammen aufgegangen wären. Das ist sehr betrüblich, aber betrüblicher ist, dass das meiste durch saufende Truppen und plündernde Offiziere beiseite geschafft wird und dann irgendwo liegen bleibt. Als ich einen Herrn von Wrede auf seine Äusserung, dass er fortan alles sich aneignen würde, was er nur immer finde, antwortete, dass ich einen solchen Mann, wenn ich dienstlich davon erführe, vor das Kriegsgericht wegen Plünderung bringen würde, war die Folgerung allein ein betretenes Schweigen.

Riga, den 29.III.1942

Seit Wochen ist man nun schon dabei die Juden zu erschiessen. Von dem alten Rigenser Stamm dürfte schon nichts mehr da sein. Dafür sind jetzt die Juden aus dem Reich dran, die auf der Durchfahrt in den Tod hier einige Tage Schnee schippen dürfen. In Minsk sind Juden entflohen, und haben sich, was ganz natürlich ist, mit den Partisanen verbündet. Über 180 Deutsche sollen in dem Gebiet um Minsk bereits ermordet sein. Die Antwort auf einen Überfall auf einen deutschen Sender war, dass man 5 000 Juden von der Arbeitsstätte weg zum Erschiessen führte. Einige von ihnen sollen sich noch eine Nacht auf der Flucht in Minsk herumgetrieben haben, bis sie von den Litauern in den Strassen der Stadt gefasst und gleich erschossen wurden. Inzwischen klagt das Militär sehr, dass ihm alle Handwerker dadurch genommen werden, denn das ganze Handwerk in Russland war in jüdischen Händen. Verschiedene Juden haben sich deshalb auch zum Militär geflüchtet, und das Getto garnicht wieder aufgesucht. Nachdem man aber nun einmal so weit gegangen ist, wird man die restlichen Juden auch beseitigen müssen. Denn sowie es erst wärmer wird, machen sich die noch lebenden natürlich auf die Flucht und werden sich den Partisanen anschliessen.

Die Sache fing damit an, dass der Führer gesagt haben soll, wie Lohse¹¹⁹ hier erzählte: Ich will diese Menschen nicht mehr sehen. Zunächst war das ganze geheime Reichssache, jetzt spricht jeder Mensch davon. Zunächst soll über die Art des Todes diskutiert worden sein, wobei drei Möglichkeiten zur Diskussion standen, der Marsch immer tiefer nach Russland hinein, wobei niemand sein Ziel erreichte, der Hungertod in den Gettos und der durch Erschiessen oder durch Giftgas. Zur Zeit werden die beiden letzteren Arten an-

¹¹⁷ Lettisch: Daugavpils.

¹¹⁸ Vgl. S. 462.

¹¹⁹ Vgl. Anm. 52

gewandt, die wohl auch die humansten sind. Henker sind viel Litauer und Partisanen, die dann später aufgehängt werden, leider auch viel SS. Ein Standartenführer aus Kauen¹²⁰ hat einem Kollegen erzählt, dass er Nacht für Nacht eine grössere Zahl selbst erschiess, weil er die Quälereien durch die Litauer und Partisanen nicht mehr habe ansehen können. Über die Art der Erschiessungen hört man leider unendlich viel Brutalitäten, die von SS ausgeübt werden. Man kann kaum nachprüfen, ob das wahr ist, aber es ist natürlich klar, dass ein solches Metier unendlich verroht. Furchtbar, wenn mir ein SS-Mann erzählte, dass er seit den Tagen der Erschiessungen in Polen immer Blut sehe und saufen müsse. Dabei ist er ein Familienvater. Wird er über diese Erlebnisse je hinwegkommen?

Der Erlass über die landeseigene Verwaltung¹²¹ ist heraus. Aber geändert wird nichts. Offenbar will man Berlin von hier aus sabotieren. Alle Leute, die man fragt, erklären ziemlich rund heraus, dass sich nichts geändert hätte. Dann hätte man den Erlass lieber garnicht machen sollen, denn er muss uns alle Sympathien verscherzen.

Im Frühsommer haben wir meines Erachtens mit Sicherheit mit einem englischen Landungsversuch zu rechnen; sie wären idiotisch, wenn sie den Russen nicht beistehen würden. In der Propaganda ist nicht die geringste Vorbereitung, und die Folge muss ein Riesenschok sein, und allmählich wird der Glaube an die Wahrheit der deutschen Propaganda verloren gehen. Sie ist leider so schlecht, dass sie etwas anderes nicht verdient. Jetzt kommt die neue Kürzung der Rationen. Der nächste Winter wird noch schlimmer werden, denn die Ukraine werden wir im Kriege nie organisieren können. Aber die Propaganda bläst trotzdem auf diesem Horn und wieder wird ein Schock eintreten müssen. Wieviel geschickter ist doch die englische Ehrlichkeit!

Riga, den 19.4.42

Heute hörte ich das folgende: Man soll einen Beamten des Reichskommissars gefasst haben, der Lebensmittel vom Lande in die Stadt schmuggelte. Er soll gesagt haben, dass wenn man ihn deshalb fliegen lasse, er noch ganz andere Leute mitfliegen lassen würde, denn diese Sachen seien für die nähere Umgebung des Reichskommissars bestimmt. Also blieb der Betreffende. Wie der Herr, so das Gescherr. An dem Tage, an dem die deutsche Verordnung veröffentlicht wurde, dass es verboten sei, Schlagsahne herzustellen, gab der Reichskommissar ein grosses Essen – natürlich mit Schlagsahne. Als der Ge-

¹²⁰ Litauisch: Kaunas.

¹²¹ Gemeint sind die Organisationserlasse des Reichsministers für die besetzten Ostgebiete vom 7. März 1942 in den Generalbezirken Litauen, Lettland und Estland, die Verwaltung landeseigenen Organen unter Führung und Aufsicht der deutschen Hoheitsbehörden zu übertragen. Vgl. Das Recht der besetzten Ostgebiete. Estland, Lettland, Litauen, Weißruthenien und Ukraine, hrsg. von ALFRED MEYER, München – Berlin 1943. Zur Entstehung und Durchführung der Erlasse siehe MYLLYNIEMI: Die Neuordnung (wie Anm. 4), S. 103-120.

bietskommissar von Wesenberg den Reichskommissar auf den Erlass hin ansprach, erhielt er zur Antwort: Das sei doch gar keine Schwierigkeit, denn was auf dem Tische stände, sei doch nur Schlagsahneersatz.

Irgendein grosser Krach schwebt in der Luft. Malcomes, Abteilungsleiter Finanzen geht, mit ihm zwei Referenten Kellner und Fenske. Fenske soll gegen Malcomes gearbeitet haben und geht jetzt, da er den erhofften freigewordenen Posten nicht bekommen hat. Offiziell erklärt er, dass er sich freiwillig zur Front gemeldet habe. Ich weine ihm auf jeden Fall keine Träne nach. Sein Finanzerlass ist mit eine der dümmsten und unpolitischsten Angelegenheiten, die hier gemacht worden sind. Möglicherweise ist er übrigens auch über den Widerstand der Generalkommissare gegen diesen Erlass gefallen.¹²² Auch Wichmann¹²³, persönlicher Referent des Gauleiters¹²⁴, geht, der offenbar ein anständiger Mann gewesen ist. Vielleicht ist er wirklich eingezogen worden, da er noch sehr jung ist. Gentz¹²⁵, der Leiter der sehr wichtigen Abteilung Verwaltung¹²⁶, der sehr viel hört, will seinen elektrischen Heizofen nicht umändern lassen, da er meint, er wisse nicht, wie lange es noch dauere, bis er abgeschossen sei. Man hat das unangenehme Gefühl, dass die Front der politischen Beamten im Vormarsch ist und die Berufsbeamten sich zurückziehen. Im Augenblick allerdings herrschen die letzteren noch ziemlich schrankenlos. Burmeister¹²⁷ als derzeitiger Vertreter des Gauleiters nach dem Abgang Fründts nutzt die Gelegenheit aus, seine Hauptabteilung I und darüber hinaus alle Abteilungen durch Berufsbeamte zu verstärken. Er hat das Essen¹²⁸ auch offen ins Gesicht gesagt. Deshalb also musste die Abteilung Kultur, in der sich, wie Burmeister sagt, nur Pauker befinden, das Haus räumen, um anderen Abteilungen, insbesondere der Hauptabteilung I Platz zu machen. Burmeister ist sehr energisch, aber es fragt sich, ob er geschickt genug ist, sich bei Fortführung einer solchen Politik zu halten. Im übrigen hat Burmeister grosse Pläne.

¹²² Angeblich soll Lohse ihn nicht für „ostlandfähig“ gehalten haben. Malcomes Nachfolger als Leiter der Abteilung Finanzen, Oberregierungsrat Friedrich Karl Vialon (1905-1990), traf am 1.5.1942 in Riga ein. Zu seinen Aufgaben gehörte u.a. die Vereinnahmung jüdischen Vermögens. Vgl. Der Spiegel Nr. 46, vom 6.11.1967, H. 46, S. 100.

¹²³ Dr. Heinz Wichmann, zuvor Regierungsrat des Kieler Oberpräsidiums.

¹²⁴ Gemeint ist Lohse.

¹²⁵ Eberhard Gentz (1910-?), Jurist, Oberregierungsrat, NSDAP-Mitglied, 1944 eingezogen, nach dem Krieg in sowjetischer Gefangenschaft gestorben.

¹²⁶ Leiter der Abteilung II Verwaltung des RKO.

¹²⁷ Wilhelm Burmeister (1905-1983), 1941-1945 Leiter der Hauptabteilungen Politik und Verwaltung des RKO.

¹²⁸ Dr. Werner Essen (1901-1989), Regierungsrat im Reichsinnenministerium, 1931 NSDAP-Mitglied, Spezialist für das Baltikum, 1934 Referent in der Abteilung für Grenzziehung und Volkstum, 1941 Leiter der Abteilung Wissenschaft und Erziehung beim RKO, 1950-1951 Direktor des Johann Gottfried Herder-Instituts. Vgl. EDUARD MÜHLE: Für Volk und deutschen Osten. Der Historiker Hermann Aubin und die deutsche Ostforschung, Düsseldorf 2005, S. 422; Handbuch der völkischen Wissenschaften (wie Anm. 26), S. 304, 462.

Er will eine ganze Reihe von Abteilungen sowohl beim Reichskommissar wie bei den Generalkommissaren beseitigen. Daraus wird sich ein unendlicher Stunk ergeben, da das für viele eine Stellenminderung mit sich bringen wird. Unsere Abteilung Raum aber soll auf jeden Fall verstärkt werden. Offenbar hat Burmeister den Eindruck gewonnen, dass bei uns ernsthaft gearbeitet wird, oder man muss wohl sagen, nicht nur ernsthaft sondern auch zweckmäßig gearbeitet hat. Es sollen zwei Unterabteilungen geschaffen werden. Für die Leitung der einen hat Essen mich vorgesehen. Aber bis es soweit ist, wird noch sehr viel Wasser den Berg herunterfließen müssen. Im übrigen meinte Burmeister auf meine Frage, dass es sehr wohl möglich wäre, dass das Archivreferat nur mit einem Beamten besetzt würde. Das würde die peinliche Folge haben, dass entweder Dülfer oder ich gehen müssen. Da ich Dienstälterer und Vorgesetzter bin, dürften meine Chancen die besseren sein.

Gestern abend hatte ich eine komische Unterhaltung mit Dr. Seeger, der zeitweise Adjutant Dr. Leys¹²⁹ gewesen ist. Er schimpfte gegen die Zusammenlegung der Abteilung, die die Sozialpolitik und den Arbeitseinsatz zu erledigen hätten. Die Arbeitsämter (Seldte¹³⁰) hätten damit über die Arbeitsfront gesiegt. Aber das letzte Wort sei noch nicht gesprochen. Es kam zu einer komischen Situation. Dr. Seeger meinte, dass es die Aufgabe der Partei wäre, die Verwaltung mit Ideengut zu versorgen und die Verwaltung zu leiten. Er machte gewissen Parteileuten den Vorwurf, dass sie sich der Verwaltung zur Verfügung gestellt und dann deren Interessen vertreten hätten. Sie wären damit der Partei verloren gegangen. Er sah sie also gewissermassen als Verräter an. Ich sprach mich gegen das viele Nebeneinander in der Verwaltung und im Staatsleben aus. Es ginge zum Beispiel nicht, dass Landrat und Kreisleiter gleichgeordnet wären. Vielmehr müsse eine klare Unterstellung wie auch überall sonst geschaffen werden. Dann würden auch die vielen Reibungen verschwinden. Deshalb wäre ich auch für die Vereinigung der beiden Abteilungen Arbeitseinsatz und soziale Arbeit. Dr. Seeger meinte, das würde praktisch eine Unterstellung der Organisationen der Partei unter die Verwaltung sein und zur logischen Folge die Auflösung der Partei haben müssen. Ich nahm schliesslich nur noch zur Kenntnis, da mir die Debatte zu gefährlich wurde. Aber das Ganze ist doch typisch für die Einstellung dieser ehemaligen Parteibeamten, Ordensjunker und dergleichen. Am liebsten hätte ich ihm gesagt, dass durch das viele Nebeneinander mit ungeklärten Kompetenzen die deutsche Verwaltung sich seit 1933 in voller Auflösung befinde.

¹²⁹ Robert Ley (1890-1945), seit 1923 NSDAP-Mitglied, 1925-28 Gauleiter Rheinland Süd, seit 1933 Leiter der Deutschen Arbeitsfront (DAF), 1945 Suizid.

¹³⁰ Franz Seldte (1882-1947), 1918 Gründer und Führer des Frontsoldatenbundes Stahlhelm, 1933 Eintritt in die NSDAP, 1935 SA-Obergruppenführer, 1933-1945 Reichsarbeitsminister.

Von Stritzky¹³¹ teilte mir heute mit, dass Neugebauer¹³², Leiter der Abteilung Kultur, nach wie vor gegen Essen schiesse und das Archivreferat zu sich herüberziehen wolle. Da dürften also noch schwere Kämpfe bevorstehen, denn Neugebauer hat gute Beziehungen. Wenn er sich durchsetzt, erscheint es mir fraglich, ob Dülfer und insbesondere ich für ihn noch tragbar sind. Vielleicht werde ich dieses auch nicht mitmachen, und wenn Neugebauer sich durchsetzt, den Laden schmeissen. Es erscheint mir fraglich, ob es unter diesen Umständen klug von mir war, von Stritzky heute vertraulich darüber aufzuklären, dass in der nächsten Zeit ein Erlass kommen würde, auf grund dessen das Archivwesen bei den Abteilungen Verwaltung der Generalkommissare zu bearbeiten sei. Essen teilte mit, dass Bönner, Hauptabteilungsleiter beim Generalkommissar Lettland auch dafür wäre. Das weiss nun wieder Stritzky nicht, der seinerseits mitteilte, dass Essen beim Generalkommissar sehr unbeliebt wäre. Aber ich konnte nicht anders, als Stritzky dies vertraulich mitzuteilen, da ich ihm immer erklärt hatte, dass ich die Archivdinge beim Generalkommissar durch die Abteilung Kultur, also durch ihn, bearbeiten lassen wolle. Tatsächlich ist dies auch das richtigere, aber ich konnte mich gegen Burmeister, Essen und Gentz leider nicht durchsetzen. Im übrigen glaube ich nicht, dass Essen damit klug handelt, das Archivwesen bei den Generalkommissaren zu den Abteilungen Verwaltung zu zwingen. Er ruft nur Widerstände wach und treibt die Dinge zu einer Entscheidung nach Berlin. Wie diese ausfällt erscheint mir fraglich.

Riga, den 24.4.1942

Ellroth¹³³ ist als Abteilungsleiter der Abteilung Beschaffung gegangen und hat eine andere Abteilung erhalten. Die ihm Untergebenen und zwar offenbar nicht nur die Sekretäre erklären ganz offen, dass er wegen gewisser Schiebung abgesetzt worden sei. Er habe gegen gewisse schwer durchsichtige Gegengaben Möbel usw. an Herren der Nordfaser und anderer Unternehmungen

¹³¹ Karl Christoph Friedrich Edgar von Stritzky (1911-1943), Historiker, 1930-36 Studium der Geschichte in Riga und Königsberg, 1937 Promotion, 1936-1939 Assistent am Herder-Institut in Riga, 1939-1941 Mitglied der Umsiedlung-Treuhand-Aktiengesellschaft (UTAG) in Riga und Tallinn, Juli 1941 – Januar 1943 Leiter der Abteilung Kultur beim Reichskommissar in Riga, danach im Heeresdienst, 1943 in Russland gefallen.

¹³² Dr. Werner Neugebauer (1908-2002), Prähistoriker, Studium der Vor- und Frühgeschichte, 1938-1944 Museumsdirektor in Elbing, 1941 Leiter der Abteilung Kulturpolitik in der Hauptabteilung I/Politik im RKO, nach 1945 am St. Annen-Museum in Lübeck, 1958 Direktor des Amtes für Vor- und Frühgeschichte der Hansestadt Lübeck.

¹³³ Gemeint ist Oberkriegsverwaltungsrat Friedrich Ellrodt. 1941 arbeitete er in der Abteilung Arbeit bei der Wirtschaftsinspektion Nord, später wechselte er in die Zivilverwaltung und führte dort die Abteilung Arbeit. In einer Besprechung im Juli 1941 hatte er vorgeschlagen, die Juden in Riga zu kennzeichnen, sie in einem Ghetto zusammenzufassen und zur Zwangsarbeit heranzuziehen. Vgl. ANGRICK/KLEIN: Die „Endlösung“ (wie Anm. 3), S. 94.

ausgegeben. Dieses dürfte kaum Geschwätz sein. Aber der Vorfall ist wieder ganz typisch, denn eigentlich müsste man ihn entweder belassen oder ihm ein Disziplinarverfahren anhängen. Der neue Mann Müller-Scholtes scheint mir genau so wenig geeignet. Er ist ein Luftikus, offenbar ein großer Blender, trotzdem ich mich über ihn persönlich nicht beklagen kann. Er steht im Rufe, sich eine wunderbare Wohnung organisiert zu haben. Offenbar ist dies die erste Aufgabe eines jeden, der irgendetwas mit der Beschaffungsabteilung zu tun hat. Die anderen können ruhig warten, denn sie haben ja nach aussen hin und nicht für die Bedürfnisse des Hauses und der Beamten zu arbeiten. Mit gewisser Sorge verfolge ich die böartigen Bemerkungen der unteren Angestellten gegen diese Schweinewirtschaft. Wir haben heute im Zeitalter des Nationalsozialismus weniger echten Sozialismus als jemals, wenigstens in den leitenden Kreisen mit Ausnahme des Führers und einiger anderer. Alle denken zunächst an die eigene Bereicherung, insbesondere die Gauleiter. Lohse soll einer der anständigsten sein. Treibt es einer zu toll, wird er pensioniert wie z. B. Kube¹³⁴, was aber nicht ausschliesst, dass er eines Tages wiederkommt. Auch im Falle Kube wäre ein Disziplinarverfahren oder sonst eine öffentliche Erörterung erforderlich gewesen. Denn dann wäre das Gerede entweder zusammengebrochen oder aber Kube wäre ins Zuchthaus gewandert. Der Weg aber, der heute gegangen wird, ist ein Unding.

Heute lange Gespräche mit Dr. Müller von unserer Abteilung, dem Raumplaner, einem sehr tüchtigen Mann, der den guten Essen zehnmal in die Tasche steckt. Wir sind uns beide ziemlich einig. Es kommt nicht darauf an, am Tage 50 Verordnungsblätter zu lesen und sich ihren Inhalt einzuprägen, wie Essen es tut, sondern die Arbeit muss voran getrieben werden. Durch die Langsamkeit seiner Arbeit, durch seine tausend Bedenken ist Essen uns beiden nur eine Fessel am Fusse. Anzuerkennen ist, dass Essen ein grundständiger Mann ist. Jetzt erlebt er es, dass ihm wieder einmal alle Felle wegswimmen, weil der Gauleiter, ohne die Abteilung Raum überhaupt zu befragen, einen Raumplaner ganz grossen Formats hierher berufen will, der eine eigene Abteilung begründen soll. Ich glaube nicht, dass Essen sich dagegen noch wird wehren können. Ich glaube auch nicht, dass Burmeister ihn wird schützen können, der vielleicht für Essen eintritt. Essen ist ein ganz hoffnungsloser Optimist. Er glaubt auch nicht, dass der Abteilungsleiter Kultur es schaffen kann, uns Archivare zu sich herüberzuziehen. Aber Essen bewirkt durch ganz undiplomatische Massnahmen, dass bald alle Abteilungen Kultur beim Ostministerium, beim Reichskommissar und bei den Generalkommissaren darauf hinarbeiten werden, dass wir zu ihnen kommen. Ich bedauere es

¹³⁴ Wilhelm Kube (1887-1943), Generalkommissar für Weißrussland in Minsk, Studium der Geschichte, Theologie und Staatswissenschaften, seit 1928 NSDAP-Mitglied, 1933 Eintritt in die SS, Oberpräsident von Brandenburg-Berlin und Posen-Westpreußen, 1936 wegen Korruption und Eigentumsdelikten abgelöst, 1940 SS-Rottenführer im KZ Dachau, nach dem Überfall auf die Sowjetunion reaktiviert, 17.7.1941 Generalkommissar, 23.9.1943 durch eine Bombe von Partisanen getötet.

schon jetzt, dass ich Burmeister nicht noch viel massiver entgegengetreten bin und den Entwurf verfertigt und abgezeichnet habe, nachdem das Archivwesen bei den Generalkommissaren nun endgültig zur Verwaltung übergehen soll. Mein anfängliches Gefühl und meine Bedenken gegen die Zuteilung des Archivreferates zur Abteilung Raum, die ich Essen oft genug vorgetragen habe, erweisen sich schon jetzt als richtig.

Ich habe Müller ganz deutlich gesagt, dass ich einmal aus sachlichen, dann aber auch aus persönlichen Gründen nicht bei der Abteilung Kultur arbeiten will. An und für sich wäre zwar auch dieses möglich, dann nämlich, wenn die Abteilung Kultur von einem tüchtigen Verwaltungsbeamten geleitet würde. Aber ein solcher ist Neugebauer nicht. Er war Lehrer einer Ordensburg, hat von Verwaltung keine Ahnung, kennt das Ostland nicht und steht dazu unter dem ungünstigen Einfluss des Baltendeutschen Dr. Lenz¹³⁵, der voll von Ressentiments gegen die Einheimischen ist, dafür aber von seinem Referat, dem Bibliothekswesen, keine Ahnung hat. Persönlich scheint Neugebauer übrigens ganz nett zu sein. Manchmal allerdings habe ich das unangenehme Gefühl, dass er ein Schleicher ist.

Folgendes hörte ich heute aus guter Quelle. Der Führer soll durch Lammers¹³⁶, Himmler und den Ersatzmann für Hess¹³⁷, auf dessen Namen ich im Augenblick nicht komme, völlig von der Aussenwelt abgeschnitten sein.¹³⁸ Wer ihm Vortrag hält, wird angewiesen, nur solche Dinge vorzutragen, die angenehm zu hören sind, denn der Führer halte anderes nicht aus. Als genialer Mensch sei er sehr sensibel und könne nach heftigen Diskussionen tagelang nicht arbeiten. Wo steuern wir hin, wenn die leitenden Männer schon jetzt so verbraucht sind?

Riga, den 26.4.1942

Heute grosse Führerrede. Ich bin entsetzt über ihren Inhalt. Welch grosse Propagandamöglichkeit für unsere Feinde! War das notwendig, wo Hitler doch sowieso schon tat, was er wollte? Man hat das unangenehme Gefühl,

¹³⁵ Wilhelm Lenz (1906-1976), 1928 Dr. phil., 1929-1938 Lehrer in Mitau, 1938-39 wissenschaftlicher Mitarbeiter der Historischen Forschungsstelle der Herder-Hochschule in Riga und Leiter des Kulturamts der Deutschen Volksgemeinschaft, 1939-1941 Leiter der Abteilung Einwandererberatung der Volksdeutschen Mittelstelle, Zweigstelle Posen, und Leiter der Sammelstelle für baltendeutsches Kulturgut, 1941-1944 Referent im RKO in Riga, 1944-1945 Wehrdienst, 1948-1968 Kreisarchivar in Otterndorf.

¹³⁶ Hans Lammers (1879-1962), Chef der Reichskanzlei, Jurist, 1922 Ministerialrat im Ministerium des Innern.

¹³⁷ Gemeint ist Martin Bormann (1800-1945), Chef der Parteikanzlei, seit 1927 NSDAP-Mitglied, 1941 Nachfolger von Rudolf Heß.

¹³⁸ Vgl. zu dieser Beobachtung PETER LONGERICH: Hitlers Stellvertreter. Führung der NSDAP und Kontrolle des Staatsapparates durch den Stab Heß und Bormanns Parteikanzlei, München 1992.

dass irgendein spezieller Anlass zu diesem Ausfall geführt hat, vielleicht, dass ein Richter auf seine unabhängige Stellung hingewiesen hat, und z.B. der Justizminister sich vor ihm stellte. Der Führer hat jetzt die Möglichkeit bei seinen Explosionsausbrüchen sofort zu den schärfsten Massnahmen zu greifen. Im übrigen stellt die Möglichkeit eines solchen unmittelbaren Eingreifens des Führers in alle Rechte, in jede Justiz und alles und jedes einen Rückschritt in das 18. Jahrhundert dar.¹³⁹ Solange der Führer noch am Leben ist, mag das noch angehen. Wehe, wenn andere nach ihm kommen, und dieses Gesetz (ist es überhaupt ein solches?) noch in Kraft ist. Was heisst übrigens unmittelbares Eingriffsrecht? Entweder muss sich der Führer eine neue Behörde schaffen, die Ermittlungen anstellen muss zur Bearbeitung des Einzelfalles oder es kann nichts Gescheites dabei herauskommen. Schliesslich sind doch die staatlichen Behörden dazu da, diese Aufgaben zu erfüllen. Erschütternd diese Ausbrüche gegen die Justiz und das Beamtentum. Wer hat denn Preussen gross gemacht, wenn nicht diese? Und alle die Aussenseiter, die heute in die Beamtenschaft eindringen, sind bestimmt kein besseres Material. Die Korruption blüht wie nie vor 1933. Welcher vernünftige Mensch wird in der Folgezeit noch Beamter werden wollen?

Riga, den 27.4.1942

Allgemeine Ablehnung der Führerrede. Ein uralter PG erklärte mir heute, dass er, und wenn er fünf Söhne hätte, er keinen Beamten lassen werden würde. Ein anderer sagte, dass jetzt eigentlich die gesamte Justiz sich zur Front melden sollte. Das Schrecklichste ist, dass man gar keinen Ausweg aus einer fürchterlichen Entwicklung sieht, denn erst muss der Krieg gewonnen werden. Ich glaube aber nicht, dass wir aus den fürchterlichsten Verhältnissen und Diadochenkämpfen herauskommen werden. Wer kann unter diesen Umständen noch Lust daran haben, aus Liebe zu seinem Vaterlande Kinder in die Welt zu setzen? Man versteht es plötzlich, weshalb in der Antike plötzlich alle alten Familien aussterben. Geht die Entwicklung bei uns noch lange so weiter wie jetzt, wird auch unsere Oberschicht sich bewusst des Kindes enthalten, und dann ist das deutsche Volk in hundert Jahren ein anderes. Denn Volk manifestiert sich in seiner Oberschicht und dem Forttragen der von den Vätern übernommenen Kulturidee. Heute aber reisst jede Verbindung zur Tradition, ja was schlimmer ist, sie wird bewusst abgeschnitten. Und das Leben wird würdeloser und würdeloser.

¹³⁹ Hitler erhielt am 26.4.1942 vom Reichstag die Vollmacht, sich bei Ahndung von „Pflichtverletzungen“ als „Oberster Gerichtsherr“ über das „formale Recht“ hinwegzusetzen. Siehe *Das Dritte Reich im Überblick*, hrsg. von MARTIN BROZAT und NORBERT FREI, München 1996, S. 271.

Montag, den 30.8.43

Freitag früh erhielt ich von unserem liebenswürdigen Oberleutnant Dürr Urlaub und konnte daher Inge, die abends aus Riga kommend in Königsberg eintraf, mit Mama und Bautzi noch einmal sehen. Inge begleitete mich am nächsten Morgen bis Wildenhoff, wo ich um halb 8 eintraf und dann schleunigst packen musste. Mittags um 2 Uhr mit dem Marschbataillon Art.¹⁴⁰ 19 Abfahrt. Unser Oberleutnant nimmt mich als Schreiber mit in den Stabswagen. Es ist mein Schicksal beim Militär immer entweder über Gebühr liebenswürdig oder über Gebühr schlecht behandelt zu werden, je nach dem Belieben des jeweiligen Chefs. Beides ist nicht sehr angenehm.

Wir haben eine gemütliche Fahrt in einem Kupé zu vieren: Peters¹⁴¹, Wachtmeister Diessle, Schirrmeister Haase und ich. Die Reise geht südlich oder südöstlich, am ersten Tag über Rotfliess, Ortelsburg¹⁴² bis Scharfenwiese¹⁴³, am Sonntag über Malkinia¹⁴⁴–Siedlce–Lukow¹⁴⁵–Lublin bis Rozwadow¹⁴⁶, heute dann über Przeworsk–Przemisl¹⁴⁷, Lemberg nach Krasne. Es soll über Brody weiter gehen.

Inge fiel der Abschied sehr schwer. Sie hielt sich aber tapfer. „Komm mir gesund wieder, Junge“, ihre letzten Worte. Ich will gesund wiederkommen, will aber auch meine Pflicht erfüllen.

den 31.8.1943

In Brody bleiben wir gestern abend stehen. Vor uns hatten Partisanen die Gleise gesprengt, von deren Tätigkeit wir vor Überschreiten der alten russischen Grenze einiges, danach sehr viel, fast so viel wie in den schlimmsten Gebieten Weissrutheniens in diesem Frühjahr¹⁴⁸, sehen. Die Partisanengefahr hat sich also dank zahlreicher deutscher Missgriffe auch in der Ukraine recht breit gemacht. Andererseits aber sieht man auch viele ukrainische Truppen-transporte.

¹⁴⁰ Artillerie.

¹⁴¹ In einem Zusatz von 1954 fügte Mommsen an anderer Stelle ein: „Es handelte sich um den Kameraden Peters, Regierungsrat im Reichswirtschaftsministerium, der zusammen mit mir in Potsdam und Küstrin 1943 ausgebildet worden ist.“ (Abschrift, Eintragung zum 13.9.1944).

¹⁴² Polnisch: Szczytno, Kreisstadt in Ostpreußen.

¹⁴³ Polnisch: Ostrołęka, deutsch Ostrolenka, 1941–45: Scharfenwiese.

¹⁴⁴ Polnisch: Małkinia Górna.

¹⁴⁵ Polnisch: Łuków.

¹⁴⁶ Polnisch: Rozwadów.

¹⁴⁷ In der Abschrift: „Przemysl“. Polnisch: Przemysł.

¹⁴⁸ Vom 30.3. bis 17.4.1942 unternahm Mommsen eine Dienstreise nach Vitebsk, Smolensk, Brjansk und Homel' und ließ im Auftrag des ERR Sicherungs- und Verlagerungsmaßnahmen durchführen.

Das Wetter ist recht warm. Wir merken sehr, dass wir weit nach Süden gefahren sind. Bis Brody gestern in sehr fruchtbarem Land, danach offenbar Mittelboden. Bis zur Grenze, aber auch danach, winkt die Bevölkerung zum Teil eifrig wieder. Offenbar geniessen wir doch noch Sympathien.

Von Brody aus ging die Reise heute nach Zdolbunow¹⁴⁹, der letzten ehemals polnischen Stadt, die 1939 zerstört wurde. Jetzt geht es offenbar in Richtung Kiew.

Gestern abend eine wüste Saufszene der Sanitäter in unserem Wagen, die sich an dem für Kranke bestimmten Wein und Schnaps betranken. Der Oberleutnant musste dem Radau schliesslich ein Ende machen. Die Hälfte oder mehr der Sanitäter ist vorbestraft, einer trotz goldenen Parteiabzeichens. Der Herr behüte mich, jemals der Hilfe dieser Leute zu bedürfen.

In einem Schneckentempo mit häufigerem Halt fahren wir mitten durch den dicksten Partisanenwald. Rechts und links liegen die Reste gesprengter Züge.

den 1.9.1943

Gestern gegen 4 Uhr nachmittags Ankunft in Schepetowka.¹⁵⁰ Gegen abend geht es weiter. Wir fahren in die Nacht hinein nach Berditschew¹⁵¹, von dem ich schlafenderweise und bei Nacht nichts gesehen habe. Gegen 3 Uhr morgens landen wir in Kassatin¹⁵², wo wir bis heute gegen 12 Uhr standen. Eben haben wir Fastow¹⁵³ südlich Kiew passiert und fahren jetzt in südöstlicher Richtung weiter. Ziel ist angeblich Dnjepropetrowsk, aber das kann niemand wissen.

Die Landschaft ist eine sehr andere geworden. Der Wald hat fast ganz aufgehört. Auch Spuren der Tätigkeit der Partisanen merkt man nicht mehr. Die immer flacher werdende Gegend ist weiterhin offenbar fruchtbar. An Stelle zahlreicher Einzellacker der Kleinbesitzer sieht man jetzt die riesigen Getreidefelder der grossen sowjetischen Staatsgüter. Auffallend, wie wenig Kartoffeln angebaut sind.

Znamenka¹⁵⁴, den 4.9.1943

Am 2.9. früh um 6 Uhr Ankunft in Znamenka. Plötzlich die völlig überraschende Kunde, dass wir ausladen. Wir finden ein relativ nettes Quartier bei freundlichen Leuten, ziehen am folgenden Tage aber doch um, da das Schlafen auf dem harten Steinfussboden auf die Dauer kaum ein Genuss sein kann. Heute nun Weisung, das Bataillon Art. 19 zu teilen. Ich soll zusammen mit

¹⁴⁹ Ukrainisch: Zdolbuniv, polnisch: Zdołbunów, russisch: Zdolbunov.

¹⁵⁰ Ukrainisch: Šepetivka, russisch: Šepetovka.

¹⁵¹ Ukrainisch: Berdyčiv, russisch: Berdičev.

¹⁵² Ukrainisch: Kozjatyn, russisch: Kazatin.

¹⁵³ Ukrainisch: Fastiv, russisch: Fastov.

¹⁵⁴ Einfügung in Mommsens Abschrift. Ukrainisch: Znam''janka.

Peters zu irgendeinem höheren Stabe weiter nach Osten kommen. Bevölkerung zum Teil sehr deutschfreundlich, zum Teil auch sehr ablehnend. Das Partisanenwesen ist offenbar im Wachsen.

Neben mir spielt Peters auf dem vielleicht einzigen Klavier in Znamenka Chopin.

Etwas typisch Militärisches: Aus Vorsicht vor den Partisanen durften wir während der Reise nachts nicht einmal die Schuhe ausziehen.¹⁵⁵ Marschbataillon Art. 20 ist sogar ohne Munition gereist!

Znamenka, den 8.9.1943

Das Bataillon ist gestern weiter nach Osten gefahren. Ich habe mich am 5. mit hohem Fieber ins Lazarett schaffen lassen, bin heute aber wieder auf, wenn auch noch recht schlapp. Morgen wird man mich wohl entlassen und dann dem „Haufen“ nachsenden. Hoffentlich verhindert meine Erkrankung nicht meine vorgesehene Versetzung zum Harko¹⁵⁶, wohin auch Peters kommen soll. Die Verhältnisse im Lazarett sind recht haarsträubend. Die russischen Schwestern scheinen einen guten Teil ihrer Tätigkeit den Sanitätern widmen zu müssen. Es entstehen Schwierigkeiten, wenn man mit hohem Fieber auf die ausserhalb des Hauses liegende Toilette muss, da die Schwestern, um den Unrat nicht hinaustragen zu müssen, keinen Topf bringen wollen. Der Waschraum ist eine unbeschreibliche Schweinerei. Erst nach manchen Bedenken habe ich mich entschlossen, mich überhaupt zu waschen. Der Arzt scheint sehr wenig Interesse zu haben, doch war wenigstens die Anfangsuntersuchung gründlich, die feststellte, dass entgegen dem Befund unseres jungen Truppenarztes keine Lungenentzündung, sondern nur das sogenannte ukrainische Sumpffieber vorliege. Gut nur, dass ich über den Berg bin. Mein Bedarf am Lazarett Znamenka ist gedeckt.

Neben mir liegt ein junger Ossete, ein Student der Landwirtschaft aus Wladikawkas.¹⁵⁷ Wir sprechen eifrig russisch. Heute habe ich festgestellt, dass sein russisch alles weniger als gut ist, aber bei meinen geringen Kenntnissen spielt das noch keine Rolle.

Italien hat kapituliert, was kommen musste.¹⁵⁸ Mussolini soll den Bürgerkrieg entfacht haben. Es ist unklar, was er damit bezweckt. Sucht er den Tod

¹⁵⁵ Ähnlich festgehalten in: Aufzeichnungen des Technischen Kriegsverwaltungsinspektors Edwin Grützner (wie Anm. 16), S. 632.

¹⁵⁶ Höherer Artillerie-Kommandeur.

¹⁵⁷ Russisch: Vladikavkaz, Hauptstadt der Republik Nordossetien.

¹⁵⁸ Nach der Landung der Alliierten auf Sizilien setzte der „Große Faschistische Rat“ Mussolini am 25. Juli 1943 mit einfachem Mehrheitsbeschluss ab. Am selben Tag wurde Mussolini nach seiner Rücktrittserklärung auf Befehl des italienischen Königs Viktor Emanuel III. verhaftet und interniert. Letzterer beauftragte Marschall Badoglio mit der Regierungsbildung, der ein Kabinett ohne faschistische Mitglieder bildete und die Faschistische Partei auflöste. Am 3. September 1943 unterzeichneten Bevollmächtigte Badoglios einen zunächst noch geheimen Waffenstillstand mit den Alliierten, der

an der Spitze seiner Garden, um einen würdigen Abschluss zu finden? Wenn nicht, ist das Ganze vielleicht nur aus dem Egoismus geborenes Verbrechen, denn dieser Bürgerkrieg kann nur sehr blutig werden und letztlich wird sich Mussolini in Italien nicht halten können? Oder hofft er doch noch auf den deutschen Sieg? Auf jeden Fall wird er nicht hindern können, dass Italien deutsch-englische Front wird. Und Deutschland? Frage ist nur, wo wir die neue Front errichten. Soweit nach Süden werden wir doch nicht gehen können, dass die offene Balkanfront gedeckt wird. Also Front südlich Rom, südlich Florenz oder am Po? Werden wir genug Truppen haben? Auf jeden Fall stehen wir vor sehr schweren Entscheidungen.

Hier spricht man in Offizierskreisen schon von der Rücknahme der Front bis zum Dnjepr.¹⁵⁹ Die sicher seit langem vorbereitete Räumung Stalinos¹⁶⁰ spricht dafür. Es wäre der erste Schritt zur Aufgabe des ukrainischen Industriegebietes. Werden wir die dortige russische männliche Bevölkerung zum Mitgehen zwingen oder werden diese dann in Strafbataillonen gegen uns antreten? Wehe, wenn unser Hauptziel nicht die Vernichtung der Russen bleibt, denn dann könnten wir erleben, dass eines Tages die Russen in das Reich kommen. Oder sollten deutsch-russische Abmachungen bestehen? Wenig glaublich wegen der schweren Kämpfe, aber die englische Hinterhandpolitik würde es heute für Deutsche und Russen am besten sein lassen, wenn sie Frieden schliessen würden.

Und unsere angeblichen Geheimwaffen? Gebe Gott, dass das stimmen möge, denn Verbrechen sind auf allen Seiten jetzt schon so viel begangen worden, dass es auf eins mehr oder weniger nicht mehr ankommt. Auch Churchill, der auffälligerweise immer noch in Amerika weilt, sprach davon, dass die grössten Opfer für England noch bevorstehen. Ist das der Fall, hätten wir das Heft noch in der Hand und alles wäre nicht als so schlimm anzusehen. Aber bis der Schlag gegen England erfolgt, wird die Stimmung im Reich mehr und mehr sinken, und die Gefahr des Aufstandes der ausländischen Ar-

am 8. September 1943 von US-General Dwight D. Eisenhower bekannt gegeben wurde. Deutsche Truppen besetzten daraufhin Italien, befreiten Mussolini und installierten unter seiner Führung das Marionettenregime der radikalfaschistischen Italienischen Sozialrepublik.

¹⁵⁹ Seit Ende August 1943 bedrängte der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Süd, Generalfeldmarschall Erich von Manstein (1887-1973), Hitler, das Donez-Gebiet aufzugeben und die Truppen hinter den Dnepr zurückzuziehen. Hitler lehnte einen allgemeinen Rückzug wiederholt ab. Am 14. September 1943 meldete schließlich Manstein dem Oberkommando des Heeres, dass er am 15.9. den Rückzug der 4. Panzerarmee auf den Dnepr befehlen werde, um deren Einkreisung und Zerschlagung zu verhindern. Am 16. September 1943 begann daraufhin an der gesamten mittleren und südlichen Ostfront eine weiträumige Rückzugsoperation, die bis zum 29. September 1943 abgeschlossen war. Siehe KARL-HEINZ FRIESER: Die Rückzugsoperationen der Heeresgruppe Süd in der Ukraine, in: Die Ostfront 1943/44. Der Krieg im Osten und an den Nebenfronten, hrsg. von DEMS., München 2007, S. 339-450, hier S. 360-370.

¹⁶⁰ Name der Stadt in den Jahren 1924-1960. Ukrainisch: Donec'k, russisch: Doneck. Am 8.9.1943 befreite die Rote Armee die Stadt.

beiter wächst. Gebe Gott, dass das Gerücht nicht stimmt, dass Jeschonneck¹⁶¹ Selbstmord gemacht hat, weil die englischen Luftangriffe die Vorbereitungen mit den neuen Geheimwaffen gestört hätten. Der Verlauf der Dinge wird jetzt auf jeden Fall ein rasendes Tempo annehmen.

Krementschug, den 14.9.1943

Gestern bin ich nun aus Snamenka wieder abgereist. Leider konnte ich nicht durchsetzen zu Harko 306 zu kommen und bin damit von Peters getrennt. Statt dessen komme ich nun zum Panzer-AOK¹⁶² 4, das ich glaube schon aus Witebsk [zu kennen]¹⁶³. Bin gespannt, was sie dort mit Rechnern machen, und ob meine geringen Kenntnisse dazu reichen, dass sie mich nicht als Kanonier abstellen. Aber wird mir nur eine kurze Anlaufzeit und ein vernünftiger Unteroffizier gewährt, werde ich mich schon durchsetzen.

Die Fahrt [von Snamenka nach Krementschug]¹⁶⁴ auf einem offenen Plattenwagen eines Güterzuges war zunächst im hellen Sonnenschein sehr schön, dann [bei einbrechender Dämmerung und im Dunkeln]¹⁶⁵ kalt und grässlich. Von der Tätigkeit der Partisanen sah ich nur wenig; sie soll in letzter Zeit aber sehr aufgelebt sein [,wie ich aus den Erzählungen eines Angehörigen der Feldgendarmarie vernahm]¹⁶⁶. Ich unterbrach hier in Krementschug¹⁶⁷, da mir die Fahrt zu kalt wurde.

Krementschug ist eine mittlere Grosstadt mit im Wesentlichen einstöckigen Häusern. Erst die Bolschewisten haben mehrstöckige Häuser gebaut, die das Stadtbild sehr stören. Die Stadt ist offenbar zu [...] ¹⁶⁸. Die Kathedrale, die schrecklich verfallen und leider geschlossen war, stammt, soweit ich das beurteilen kann, aus der Zeit um 1800. Das Archiv war leider [ebenfalls]¹⁶⁹ geschlossen. Das Museum ist schauerlich. 2 oder 3 schlechte Kopien bekannter Bilder, einige nackte Scheusslichkeiten, eine umfangreiche Naturaliensammlung, offenbar das Kernstück des Museums, viel Vorgeschichte, meist aus Gips in ziemlichem Durcheinander und ohne Angaben der Fundstätten, Waffen des 18. und 19. Jahrhunderts, Münzen, Briefmarken, die letzteren oft mit falscher Landesbezeichnung usw. Alles so primitiv aufgestellt und falsch zusammengestellt, dass ein deutscher Volksschullehrer sich eines solchen Machwerks von Museum schämen müsste. Sowjetische Kultur und sowjetisches

¹⁶¹ Hans Jeschonnek (1899-1943), 1939-1943 Chef des Generalstabs der Luftwaffe, am 19.8.1943 Suizid aus Enttäuschung über Vorwürfe wegen Versagens der Luftwaffe.

¹⁶² Armeeoberkommando.

¹⁶³ Einfügung Mommsens in der Abschrift.

¹⁶⁴ Ebenso.

¹⁶⁵ Ebenso.

¹⁶⁶ Ebenso.

¹⁶⁷ Ukrainisch: Kremenčuk, russisch: Kremenčug.

¹⁶⁸ Es folgt ein unleserliches Wort.

¹⁶⁹ Einfügung Mommsens in der Abschrift.

Unwissen! Das ganze dabei doch offenbar mit liebevoller Hand zusammengestellt und sauber in Vitrinen eingeschlossen.

Auf der Bahn sah man viel zurückgehende Kolonnen, offenbar auch ganze Einheiten. Auch viele Lokomotiven werden in Sicherheit gebracht. Ich sah mindestens 25 defekte Maschinen auf dem Wege nach Snamenka und von dort wohl weiter westlich, ebenfalls viele Züge, die bis an den Rand mit Getreide beladen waren. Dazwischen die Elendstransporte flüchtender Russen. Wo sollen alle diese Menschen untergebracht werden? Es ist wohl ein Gebot der Menschlichkeit, sie den Sowjets nicht zum Opfer fallen zu lassen. Etwa alle fünf Minuten dampft auf der zweigleisigen Strecke ein Zug an uns vorbei. Das sind in der Stunde in einer Richtung also 6 Züge, am Tage wohl gegen 100. Erst, wenn man das richtig durchdenkt, kann man ermessen, was dieser Krieg kostet, denn was transportiert wird, sind doch zum Teil wertvollste Kriegsmaschinen. Erfreulich die Lebensmitteltransporte in Richtung Heimat. Das wirkt für den kommenden Winter und Frühling beruhigend.

In Snamenka wurden dauernd Schwerverwundete ausgeladen, die offenbar nur deshalb aus Frontnähe abtransportiert werden mussten, weil das Land geräumt wird. Entsetzlich viele sterben im Moment der Ankunft im Lazarett. Offenbar ist der Augenblick, in dem sich der Kranke bewußt wird, wieder in die Hände von Ärzten zu kommen, gefährlich für den Lebenswillen, denn der Glaube entsteht, jetzt kann ich mich ausruhen, der Arzt wird es schon machen. [Der Widerstandswille gegen den Tod erlischt, und er kommt unversehens und unbemerkt.]¹⁷⁰ Viele auch sterben auf dem Operationstisch, und Nachmittag für Nachmittag werden die Toten abgeholt.

Interessieren würde mich zu wissen, ob die russischen Schwestern sauber bleiben oder ob sich auch darin gegenüber der sowjetischen Zeit viel geändert hat. Im allgemeinen glaube ich, dass sie sich keinen Mann zu nahe kommen lassen, aber ich bin zu kurz da, um das beurteilen zu können, kenne auch die russische Psyche immer noch zu wenig. Viele Deutsche glauben, dass sie ihren Dienst nur gezwungen tun und, wenn sich Gelegenheit bieten würde, die Verwundeten als erstes massakrieren würden. Ich wage nicht, das zu bestreiten.

Poltawa¹⁷¹, den 16.9.1943

Ich sitze im Wartesaal des Bahnhofs Poltawa in einem nur kleinen Raum, in dem sich hunderte von Soldaten drängen, die zur Front oder zur Heimat wollen. Die meisten stehen; ich selbst habe auf dem Fussboden an der Wand in der Nähe des Fensters wenigstens eine Stütze für den Rücken und etwas Licht gefunden. Draussen giesst es in Strömen. Ich selbst bin recht nass geworden, da ich von 8 bis 10 unter einem Dachgiebel auf meinen Zug gewartet habe, der dann doch nicht kam, aber in zwei Stunden kommen soll. An allem

¹⁷⁰ Einfügung Mommsens in der Abschrift.

¹⁷¹ Ukrainisch und russisch: Poltava.

und jedem merkt man sehr, dass der Russe im Vordringen ist. Gerüchte schwirren umher, dass diese oder jene Strecke nicht mehr befahrbar sei, aber das ist alles Unsinn, denn auf den genannten Strecken fahren dann noch Lazarettzüge. Nur der Zugverkehr ist unregelmässig, die Bahn hat enorm zu tun, denn alles steht im Zeichen des Rückmarsches und der Evakuierung. Der Gebietskommissar von Poltawa¹⁷² bricht heute oder morgen seine Zelte endgültig ab; das Gebäude ist schon fast geräumt und angefüllt mit packenden Menschen. Auf dem Dienstpostamt werden keine Marken mehr verkauft. Der Postbeamte war gerade dabei, die allerletzte Bestandaufnahme zu machen. Auch das Soldatenheim ist schon geschlossen, an einem Fenster prangte ein Schild: Wegen Einberufung geschlossen. Diese Massnahme erfolgte offenbar etwas frühzeitig, denn Poltawa ist voll mit durchreisenden Soldaten, auch wohl voll¹⁷³ Drückebergern. So gibt es keinen Kaffee und keine warme Suppe mehr in der Stadt, und die meisten werden wohl den Tag ohne beides ausgekommen sein, denn der Weg zum Bahnhof ist, wie immer in russischen Städten, recht weit. Die frühzeitige Schliessung des Soldatenheims hat, m.E. mit Recht, viel bittere Worte der Frontsoldaten über die Etappe zur Folge, die sich immer rechtzeitig in Sicherheit zu bringen wisse. Überhaupt wird auf der Etappe viel geschimpft, oft übrigens auch zu Unrecht, denn die Hauptmasse der herumlaufenden Soldaten sind nicht wie [allgemein]¹⁷⁴ angenommen „Etappenhengste“, sondern selbst Fronturlauber oder Versetzte.

Auch in der Stadt wird alles zur Räumung vorbereitet. Die Bevölkerung soll zu einem Teil schon weg sein. Auch die militärischen Stellen stehen auf Abruf bereit.

Museum und Archiv müssen leider hier bleiben. Die Kulturdinge wurden beim Gebietskommissar durch den „Finanzminister“, wie er sich selbst nannte, bearbeitet. Er hat nur den allerwichtigsten Teil des Museums mitnehmen können.¹⁷⁵ Der Rest muss hier bleiben, da sein diesbezüglicher Antrag 14

¹⁷² Gemeint ist Gustav Mattern. Siehe *Holos Poltavščyny. Ukraïns'kyj časopys mista j sela* [Stimme des Gebiets Poltawa. Ukrainische Zeitschrift der Stadt und des Landes], Poltava, 13.6.1943, S. 2.

¹⁷³ Das Wort fehlt in der Abschrift.

¹⁷⁴ Einfügung Mommsens in der Abschrift.

¹⁷⁵ Die ukrainische Bibliotheksleiterin Babak überbrachte Anfang September 1943 im Auftrag des Gebietskommissars Poltawa und der Landesverwaltung der Archive, Bibliotheken und Museen (LV ABM) 34 Kisten mit zwanzig Archivalien, acht Büchern und sechs Museumsgegenständen aus Poltawa nach Kiew, wo sie die LV ABM übernahm und vorläufig im Universitätsgebäude in Kiew hinterlegte. Am 11. Oktober 1943 wurden die aus Poltawa übersandten Archivalien und Museumsgegenstände (26 Kisten) sowie Archivalien aus Kiew (eine Regallänge Aktenbücher, Akten des Kleinrussischen Kollegiums und zwei Handschriften) in einem Waggon nach Kam''janec'-Podil'skyj gesandt. Dieser ging auf der Fahrt verloren und wurde aufgebrochen. Als der Waggon am 25. November endlich in seinem Zielort eintraf, war der Großteil der Ladung zerstört oder entwendet. Letztlich blieben nur noch die Reste von vier aufgebrochenen Kisten übrig. Latzke an den Gebietskommissar Poltawa vom 3.9.1943. CDAVO Ukraï-

Tage zu spät kam, auch keine Verpackungsmaterialien vorhanden sind. Gebe Gott, dass bei Zerstörung und Abbrennung der Stadt wenigstens Museum und Archiv verschont bleiben. Das Museum ist übrigens ein gut erhaltener Bau, ganz bunt in sehr russischem Stile, davor ein entsetzliches kubistisches Denkmal irgendeines Mannes aus sowjetischer Zeit. Leider war es schon geschlossen, während das Staatsarchiv unauffindbar blieb. Das Museum soll übrigens recht nett gewesen sein.

Nach allem, was man hört, ist die Zerstörungsaktion in den geräumten Gebieten in vollem Gange. Die Menschen werden überall mitgenommen oder gehen anscheinend zum allergrößten Teil freiwillig und gern. Im übrigen wird alles niedergebrannt und gesprengt, nach Möglichkeit recht viel mitgenommen, zu einem Teil sogar die Eisenbahnschienen. Die in Richtung Süden und Westen laufenden Züge sprechen ein deutliches Bild davon. Ich sprach Soldaten, die durch brennende Dörfer gekommen waren und versicherten, dass den Russen kein Brett gelassen würde. Moderner Krieg! Aber die Russen haben uns das ja genugsam vorgemacht! Viel Vieh wird auch mitgenommen. Vom Zuge aus sieht man überall die langen Kolonnen oder Rastplätze. Sogar auf Panzern sah ich Kühe, offenbar als Zusatzverpflegung einzelner Einheiten gedacht. Im Räumungsgebiet soll zurückgelassenes Vieh überall herumlaufen, vor allem sehr viel Geflügel. Alle von vorn kommenden Soldaten sprechen von gebratenen Hühnern und Gänsen, die ihnen gut gemundet haben.

Die Stimmung der Truppe ist sehr verschieden. Man hört viel Erfreuliches, aber der Drückebergerton überwiegt doch, was oft nur leeres Gerede sein mag, da die Kerle im Ernstfall dann doch ihre Pflicht tun werden. Am bedrohlichsten wohl die Meinung, dass man den Russen nicht werde halten können, was leider Allgemeinansicht ist. Am besten die Stimmung vielleicht bei den Panzern, die sich unbedingt überlegen fühlen, aber klagen, dass die eigene Infanterie vor den russischen Panzern weglaufe. Hin und wieder auch glaubt man die Leute zu sehen, die im Ernstfall dazu aufputschen, die Waffen wegzuerwerfen und rückhaltlos zu fliehen.

Von Poltawa ist sonst nicht viel zu erzählen. Eine Grosstadt von vielleicht 200 oder 400 000 Einwohnern. Bemerkenswerte historische Gebäude habe ich nicht gesehen, doch war ich nur in Teilen der Stadt. Das sogenannte Schloss, Sitz der Frontleitstelle, wird in zaristischer Zeit kein Schloss, sondern eher ein Verwaltungsgebäude gewesen sein.

Wenn ich nur Teile der Stadt sah, dann trägt dafür auch meine Mattigkeit die Verantwortung. Überhaupt macht mein körperlicher Zustand mir wenig Freude. Ich bin immer matt und müde, nehme auch schnell ab. In Snamenka wog ich nur noch 126 Pfund, trotzdem ich guten Appetit habe. Gestern wieder scheusslicher Durchfall, der aber heute wieder zum Stehen gekommen ist. Wenn nur nicht der schwere Rucksack wäre, an den ich mich allmählich aber doch gewöhne.

ny, 3206/5/1, Bl. 398; Aktenvermerk vom 29.11.1943. CDAVO Ukraïny, 3206/5/27, Bl. 34-47.

Am 14. verliess ich Krementschug. Ich fuhr wieder auf einem offenen Plattenwagen, doch war diese Fahrt angenehmer (vgl. meine Briefe an Inge und Mutti vom 15.). Gestern abend gegen 10 Ankunft hier in Poltawa. Übernachtung im Übernachtungsheim am Bahnhof, ziemlich kalt und ungemütlich. Am nächsten Morgen dann zur Meldung zum Ersatzregiment B 2. Auf meine Bitte gewährt mir der Kommandeur Zeit die Stadt anzusehen. Es lohnt sich aber wenig, da alles geschlossen und im Aufbruch ist.

Bemerkenswert die Preise, die doppelt so hoch wie in Snamenka sind. Man merkt, dass man in der Grossstadt ist. In den Läden kann man zu reichsdeutschen Preisen, aber nur auf Karten kaufen. Deshalb kaufte ich schliesslich garnichts, denn 8 Mark für 5, wenn auch schöne Äpfel zahle ich nicht. Habe lange im Park gesessen, in einem versteckten Plätzchen auch lang im Grase gelegen, doch war es recht kühl. Trotzdem habe ich eine Stunde gut geschlafen. Um 15 h neue Meldung beim Kommandeur, der mich zur Frontleitstelle schickt. Auf dem Wege treffe ich einen jungen Kunsthistoriker, der klagt, wie viel namentlich von Offizieren, an Kunstgut mitgenommen wird. Unter anderem wird von Ikonen gern das Silber abgeschlagen und dann nach Hause geschickt. Sein General habe ihm einmal drei Zeichnungen eines bekannten französischen, mir aber nicht begegneten Malers schenken wollen. Es ist überall dasselbe: das unbestechliche selbstlose Offiziers- und Beamtentum des 19. Jahrhunderts ist nicht mehr, und es kommt nie etwas von derartigen Dingen an das Tageslicht, da immer fast alle an solchen Dingen beteiligt sind und sich gegenseitig decken.

Übernachtung auf der Frontleitstelle, deren Leiter offenbar unzureichend ist. Es gibt keinen Kaffee, was unangenehm ist, denn nun muss man das gefährliche Wasser trinken. Das Fehlen des Kaffees kann noch entschuldigt werden, denn es gab ja ein Soldatenheim. Unverzeihlich jedoch, dass keine Latrine vorhanden ist. Der Garten stinkt entsprechend und ist völlig durchnässt und verdreckt. Heute morgen dann zurück zum Bahnhof. Der Zug, der um halb 9 fahren sollte, geht jedoch nicht ab. In dem Hin und Her – kein Mensch weiss Bescheid – werde ich ein paar Mal nass. Auch Marschverpflegung und Suppe gibt es nicht. Gegen 12 habe ich endlich mein Plätzchen im Zuge gefunden, der mich nach Grebenka zur Weiterleitung führen soll.

Auf der Fahrt nach Krementschug hatte ich ein längeres Gespräch mit einem Mann von der Geheimen Feldpolizei, einem einfachen Soldaten. – Neben mir [im Zuge] sitzt ein Mann mit Läusen. Ich nehme etwas Abstand, aber mich juckt es schon jetzt in Gedanken. Tröstlich seine Äusserung, dass jeder, der in vorderster Linie liege, Läuse hätte. Nur die Stäbe hätten keine. Ich werde bald feststellen, ob das stimmt oder nur Entschuldigung für eigene Unsauberkeit ist. – Der Geheime Feldpolizist erzählte unter anderem, dass sie im frühen Winter in Minsk 1941 als Massnahme gegen Partisanen an jeder Stra-

Benecke drei Mann aufgeknüpft hätten.¹⁷⁶ Sie wären froh gewesen, schliesslich nach 4 Wochen, in denen sie über 3 000 Mann hätten über die Klinge springen lassen, von dort fortzukommen.¹⁷⁷ In der Ukraine sei das Partisanwesen im Fortschreiten. Zeitweise hätten sie dann ganze Dörfer niedergemacht, inclusive der Kinder, denn für diese hätte es ja [nach Ermordung aller Erwachsenen]¹⁷⁸ keine Pflege mehr gegeben. Im übrigen verführe man so, dass, wenn etwas vorgekommen wäre, man aus dem nächsten Dorf solche Leute, die von den überall sitzenden Vertrauensleuten als unzuverlässig bezeichnet würden, und in Listen zusammengefasst wären, erschiess. Einmal wäre es vorgekommen, dass durch eine Verwechslung von Listen 2 000 Menschen, die als besonders sicher galten, erschossen worden wären. Mir standen die Haare so ziemlich zu Berge, und auf meine Einwendungen hörte ich dann eine Philosophie, die so ziemlich dem „Gott kennt die Seinen“ entsprach. Im Zweifelsfalle müsste immer erschossen werden. Die Wirkungen einer solchen Grundhaltung deutscher politischer Führung sieht man ja allerorten. Im übrigen sprach der sonst ganz vernünftige Mann die Hoffnung aus, jetzt nach Italien zu kommen, denn dort werde es viel zu tun geben.

Der Gebietskommissar ist durch das Militär schon gänzlich ersetzt. Nur das Arbeitsamt hat noch Zuständigkeiten und leitet die Fluchtung der Russen. Erschütternd, dass nur junge, arbeitsfähige Menschen evakuiert werden. Alle Alten müssen zurückbleiben. Infolgedessen sieht man bei den Transporten auch fast nur junge Frauen, junge Mädchen und entsetzlich viele Kinder. Nicht ganz klar ist mir, was aus den Männern geworden ist, denn einige gibt es ja auch in der Ukraine noch. Oder sollten diese ausnahmslos eingezogen oder als Eisenbahner oder sonst wie uniformiert sein?

Es ist halb 1. Wir stehen immer noch in Poltawa.¹⁷⁹

Poltawa, nachmittags 17 Uhr

Es ist ein wenig erfreulicher Eindruck, in eine zurückgehende Armee hineinzugeraten, und dieses besonders dann, wenn man an der Front ganz neu ist. Unser um 14 Uhr aus Poltawa-Ost (Charkower Bahnhof) abfahrender Zug, der einen grossen Bogen um die Stadt macht, um Poltawa am Westbahnhof (Kiewer Bahnhof) nochmals zu erreichen, wurde schon im Kiewer Bahnhof wieder festgehalten, und wir alle zum Aussteigen veranlasst, da der Zug nur noch

¹⁷⁶ Zur Tätigkeit der Geheimen Feldpolizei siehe KLAUS GESSNER: Geheime Feldpolizei – die Gestapo der Wehrmacht, in: Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941-1944, hrsg. von HANNES HEER und KLAUS NAUMANN, Hamburg 1995, S. 343-358.

¹⁷⁷ Am 10. April 1943 gab der Heeresfeldpolizeichef einen Überblick heraus, in dem er feststellte, dass wegen „Bandenbetätigung und -begünstigung, Spionage und Sabotage [...] von der Geheimen Feldpolizei in der Zeit vom 1. Juli 1942 bis zum 31. März 1943 rund 21 000 Personen, teils im Kampf und teils nach Vernehmung, erschossen worden“ seien. Zitiert nach GESSNER (wie Anm. 176), S. 353.

¹⁷⁸ Einfügung Mommsens in der Abschrift.

¹⁷⁹ In der Abschrift: „Unserer Zug steht immer noch im Bahnhof in Poltawa.“

wenige Stationen hinter Poltawa fuhr. Die Russen sollen durchgebrochen sein. Die Strecke nach dem Bestimmungsbahnhof Grebenka¹⁸⁰ ist also gesperrt. Ich hoffe sehr, dass ein Lazarettzug, der vor uns fuhr, noch aufgehalten werden konnte. Eindruck wieder recht deprimierend. Weshalb hat man uns nicht schon auf dem Hauptbahnhof festgehalten, denn dort wusste man, wie aus dem Gerede der Bahnbeamten hervorging, schon Bescheid.

Also ging ich zurück zur Frontleitstelle, und ich trug meinen Affen¹⁸¹ 40 Minuten ohne besondere Anstrengung. Jetzt soll ich über Kremenschug fahren, von da, wenn möglich, über Solotonoscha.¹⁸² Aber die dortige Brücke soll gesprengt sein. Also werde ich wohl über Kiew fahren müssen, wie mir der hiesige Oberleutnant sagte. Heute abend 22⁴⁰ geht es los von hier. Es ist der östlichste Punkt, den ich bisher erreicht habe.

Snamenka, den 18.9.1943

Beschwerliche Fahrt von Poltawa hierher. Man hat leider den Eindruck, dass die Eisenbahn den sehr schwierigen Verhältnissen bei der Räumungsaktion nicht gewachsen ist, vielleicht auch nicht gewachsen sein kann, da die Strecke Poltawa-Koristowka¹⁸³ nur eingleisig ist und die Gleise gerade jetzt [von Partisanen]¹⁸⁴ häufiger gesprengt werden. Wir stehen nun schon den ganzen Tag in Snamenka und mit uns der ganze Verkehr auf den anschließenden Strecken, da alle Bahnhöfe verstopft sind. Wie ich höre, sind genug Maschinen da; die Maschinisten jedoch sind völlig übermüdet; es fehlen vor allem auch Leerwagen. Zu dem letzteren ist zu sagen, dass dieses zu einem Teil daran liegt, dass, wie der Augenschein lehrt, oft ganz wertloses Material, z.B. Brennholz oder die zerstörten Karosserien zerstörter Autos geladen sind. Hinter der Sprengstelle, die wir heute abend hoffentlich noch bei Licht erreichen, wird man sehen, ob sich dort noch viele Leerwaggons aufgestaut haben.

Ein Versagen der Eisenbahn ist schon, dass man uns in Poltawa-Ost überhaupt einsteigen liess. Was sich dann abends in Poltawa-Ost mit dauerndem Wiederein- und Ausstieg tat, zeigt den Zustand der bestehenden Verwirrung bei den unteren Stellen deutlich. Dasselbe lehrt, wenn wegen eines Kraches zwischen Stationsvorsteher und Lokomotivführer in Kobeljaki¹⁸⁵ der Zug mindestens eine halbe Stunde später abging.

Wenn man näher hinschaut, gewinnt man leider auch den Eindruck, dass längst nicht alles wekommt. Da wo es möglich ist, werden die noch bestehenden Maisfelder niedergewalzt, was aber doch nur begrenzten Umfang haben kann. Die Zivilisten haben grosse Mengen Getreide in den Kellern zu

¹⁸⁰ Ukrainisch: Hrabinka, russisch: Grebënka.

¹⁸¹ Mommsen meint seinen Rucksack.

¹⁸² Ukrainisch und russisch: Zolotonoša.

¹⁸³ Ukrainisch: Koristovka.

¹⁸⁴ Einfügung Mommsens in der Abschrift.

¹⁸⁵ Ukrainisch: Kobeljaky, russisch: Kobeljaki.

lagern, das, da unverbrennbar, den Bolschewisten in die Hände fallen wird. Vielerorts ist das Getreide noch nicht ausgedroschen, wie überhaupt auch sehr viel auch gedroschenes Korn noch auf dem Lande ist und wegen des Regens der letzten Tage nicht an die Bahn geschafft werden kann. Allein in Kobeljaki sollen noch 100 000 Tonnen Getreide lagern, wie mir ein dortiger Eisenbahner versicherte. Die Zahl mag übertrieben sein. Tatsache auf jeden Fall ist, dass uns viel Getreide entgehen wird, ungefähre Prozentzahlen konnte mir niemand sagen und dieses z.T. da, wenn schon ausgedroschen, unvernichtbar den Russen zu Gute kommen wird.

Wie weit der Abtransport sonst halbwegs vollständig ist, entzieht sich meinen Feststellungen. Auf jeden Fall rollt ein ungeheurer Verkehr auf allen Eisenbahnen und allen Landstrassen. Die endlose Kette der Autos, Panzer usw. durch Poltawa riss auf jeden Fall Tag und Nacht nicht ab. Gott sei Dank ist es heute wieder trockener, denn es drohte alles im Sumpfe stecken zu bleiben.

Über die Evakuierung der Bevölkerung hört man sehr Verschiedenes, immer jedoch das Eine, dass alle oder fast alle Menschen freiwillig gehen. Offenbar geht man dabei auch verschieden vor. Von zwei Leuten eines immer unmittelbar vor den Russen hergehenden Eisenbahn-Sprengkommandos wurde erzählt, dass drei Zonen geschaffen wären, die sich ständig verschöben. Die erste Zone sei die eigentliche Evakuierungszone. Wer in der zweiten noch angetroffen würde, würde verhaftet, in der dritten schliesslich würde alles erschossen, da es doch immer noch Überläufer zu den Bolschewisten gäbe.

Da gerade von Überläufern gesprochen wird, sei erwähnt, dass ich gestern hörte, dass viele Ostoberschlesier zu den Sowjets überliefen, Deutsche jedoch nur äusserst selten.

Neben mir auf dem Bahnhof steht ein Zug mit Flüchtlingen. Ich zähle in einem offenen Wagen 25 Erwachsene, davon 2 Greise und einen Mann im besten Alter, und 23 Kinder, davon etwa 20 im Alter bis zu vier Jahren. Wieviele von diesen ständig schreienden und zum Teil offensichtlich kranken Kindern werden die tagelange Reise überstehen? Die Russinnen sind recht stumpf; man merkt ihnen wenig an, wie es in ihrem Inneren aussieht. Leider ist der deutsche Beauftragte in der Uniform eines Truppenführers, der Sprache nach ein Balte, vielleicht auch Litauendeutscher, der Situation nicht gewachsen. Er brüllt und schreit ohne eigentlichen Grund, trat in meiner Gegenwart sogar erst eine Frau, dann einen Mann mit Füßen. Als ich ihn zurechtwies, machte er dumme Bemerkungen, jedoch wurde es dann besser. Bedauerlicherweise auch musste ich sehen, wie ein allerdings bis zur Besinnungslosigkeit betrunkenen Kaukasier, der recht gut deutsch sprach, unter einer Pumpe völlig durchnässt und auch sonst misshandelt wurde. Die dabei stehenden Offiziere lachten. Auf meine Vorstellungen politischer Art wurde mir nur erwidert, dass dafür die Bahnpolizei zuständig wäre. Es ist doch traurig um diese Zustände, denn die Russen sehen wohl nur, dass ein Russe von Deutschen geschlagen wurde. Sie lachten zwar auch, aber was sie dachten, weiß niemand.

Bei den Eisenbahnen wird übrigens jede Schiene gesprengt und zwar in der Mitte. Meine beiden Vertrauensleute hatten sogar jede Schiene alle zwei Meter gesprengt. Kein Wunder, wenn bei solchem Unsinn der Sprengstoff knapp ist und damit aufgrund der neuesten Befehle sogar gespart werden soll. Die Leute erzählten mir unter anderem, dass sie Munition vergraben hätten, um Sprengladungen zu sparen.

Fastow, den 21.9.1943

Am 18. gegen 18 Uhr Abfahrt aus Snamenka nach Bobrinskaja.¹⁸⁶ Ich kann keinen gedeckten Wagen finden und muss daher auf einem offenen Wagen fahren, auf dem ich scheusslich friere. Meine Versuche, in einen mit nur 10 Mann besetzten g-Wagen [sic] zu kommen, scheitern an der Unliebenswürdigkeit der darin sitzenden „Kameraden“. Ich habe bisher nichts oder fast nichts davon gemerkt, dass im Kriege eine besondere Kameradschaft geweckt wird.¹⁸⁷ Eher das Gegenteil, überall herrscht der nackteste Egoismus. Vielleicht oder wahrscheinlich ist es direkt an der Front anders, d.h. also zwischen Kameraden, die sich längere Zeit kennen. Eine grosse Kameradschaft aller Soldaten aber scheint es nicht zu geben. Der Krieg weckt auch hier fast nur unedle Instinkte und dieses besonders in den unteren Volksschichten. Die wenigen Idealisten können sich nicht durchsetzen. Überall erzählen die Mannschaften von dem Bestreben, unrechtmässigerweise Geld zu verdienen, von Schiebergeschäften mit Nähgarn, Zwirn, Seife usw., oder noch schlimmer von dem Erwerb durch Verkauf unrechtmässigerweise erworbenen Heeresgutes oder Plünderungsgutes. Von den Offizieren werden oft ähnliche Geschichten erzählt. Am schlimmsten treibt es offensichtlich der Unteroffiziersstand, der auch am offensten von solchen Geschäften spricht.

Nachts um 4 endlich [völlig durchfrozen]¹⁸⁸ Ankunft in Bobrinskaja. Ich esse schnell und schlafe dann in dem völlig überfüllten Wartesaal auf einigen Rucksäcken in völlig unmöglicher Haltung, nachdem ich mich noch über einen völlig betrunkenen Beamten der Zivilverwaltung in brauner Uniform und sein ebenfalls betrunkenes halb russisches, halb deutsches männliches Gefolge geärgert habe, das den Soldaten, die gerade nicht schlafen, zur Belustigung dient. Am nächsten Morgen treffe ich einige andere Soldaten, die ebenfalls nach Grebenka wollen. Grebenka soll schon von den Russen besetzt sein.¹⁸⁹ Sie selbst sind aus Fastow nach Kremenschug geschickt worden, um zu versuchen, von dort aus weiter zu kommen. Ich beschliesse also zurück

¹⁸⁶ Bobrinskaja, Eisenbahnstation, 4 km von der Stadt Smila, russisch: Smela, entfernt. Hier trennt sich der Schienenweg nach Čerkassy am Dnepr.

¹⁸⁷ Zum Begriff und Phänomen der ‚Kameradschaft‘ vgl.: THOMAS KÜHNE: Kameradschaft. Die Soldaten des nationalsozialistischen Krieges und das 20. Jahrhundert, Göttingen 2006.

¹⁸⁸ Einfügung Mommsens in der Abschrift.

¹⁸⁹ Die deutsche Besatzung dauerte bis zum 19.9.1943.

nach Snamenka zur Frontleitstelle zu fahren. Wir besteigen gegen 10 Uhr einen Munitionszug, mit dem wir ein Stückchen fahren, denselben dann jedoch aus Sicherheitsgründen bei der Fahrt durch das Partisanengebiet verlassen.

Nach langer Fahrt komme ich abends gegen 10 Uhr am 19. wieder in Snamenka an. Ich gehe zur Frontleitstelle, erzähle von meinem Hin – und Her. Es hat alles keinen Sinn, und man schickt mich wieder auf die Reise, diesmal über Bobrinskaja nach Kiew, trotzdem ich erzähle, dass in Fastow alle Reisenden nach Grebenka herausgeholt und nach Kremenschug geschickt worden sind. Überall trifft man Soldaten, die nach Grebenka wollen. Sie fahren in beiden Richtungen zwischen Kremenschug und Kiew hin und her, füllen die Züge und Güterzüge, futtern alles auf, so dass vielerorts die Marschverpflegung knapp ist, aber auf die Idee kommt niemand, sich einmal an die Strippe zu hängen und anzufragen, wohin alle diese Leute sollen. Jede Frontleitstelle bemüht sich, die geringstmögliche Arbeit zu leisten, stempelt kurz das Papier und schickt den Mann zur nächsten Stelle weiter. Damit ist sie aller überflüssigen Arbeit ledig.

Viele Reisende sind übrigens auch Drückeberger, die immer möglichst weit weg von der Front [sein]¹⁹⁰ wollen. Es geht das Gerücht um, dass in Kiew alle solchen Leute, die ihre Einheit nicht finden können, gegen die Partisanen eingesetzt werden. Also bemühen sich die Leute Kiew zu vermeiden und sich von irgendjemandem wieder nach Kremenschug schicken zu lassen.

Nach Poltawa wird niemand mehr durchgelassen. Die Stadt soll gestern gesprengt worden sein und in hellen Flammen stehen.¹⁹¹ Ob Archiv und Museum gerettet sind? Ob der Einsatzstab meiner damaligen Anregung [folgend]¹⁹², für solche Fälle beim OKW¹⁹³ vorstellig zu werden, nachgekommen ist? Nach meinen Erfahrungen muss ich das Gegenteil befürchten.¹⁹⁴

Gestern am 20. bin ich früh um 10 Uhr wieder weg aus Snamenka. Ich fahre in einem G-Wagen, teilweise am Tage, oben auf einem Waggon mit Hafer, auf dem es sich in der Sonne sehr schön liegt. Wir fahren sehr schnell, sind schon gegen 16 Uhr in Bobrinskaja. Wir fahren weiter in Richtung Fastow, bleiben abends um 23 Uhr kurz vor Mirnowskaja (?)¹⁹⁵ stehen, angeblich für drei Tage. Am nächsten Morgen geht es trotzdem weiter. Ein Kindertraum erfüllt sich damit für mich. Ich kann fast bis Fastow auf der Loko-

¹⁹⁰ Einfügung Mommsens in der Abschrift.

¹⁹¹ Am 23.9.1943 nahm die Rote Armee die Stadt ein.

¹⁹² Einfügung Mommsens in der Abschrift.

¹⁹³ Oberkommando der Wehrmacht.

¹⁹⁴ Die Mitarbeiter der sowjet-ukrainischen Archivverwaltung trafen nach der Befreiung der Stadt auf ein zerstörtes Gebäude des Archivs und verbrannte Dokumente. PANTELEJMON HUDZENKO: *Istoryky-archivisty Ukraïny u dni Velykoï Vitčyznjanoï wjny* [Historiker-Archivare der Ukraine in den Tagen des Großen Vaterländischen Kriegs], in: *Naukovo-informacijnyj bjuletyn' AU URSR* 32 (1958), S. 30-42, hier S. 37.

¹⁹⁵ Einfügung Mommsens in der Abschrift.

motive fahren. Aber es ist kein Traum mehr. Es ist nur unglaublich dreckig. Gegen 11 Uhr komme ich hier in Fastow an. Um 15 Uhr soll es weiter nach Kiew gehen. Hoffentlich habe ich etwas Zeit, die sehr schöne Stadt zu besichtigen.

Diese Aufzeichnungen sind zugleich eine Darstellung von Gerüchten. Wie mir jetzt wieder versichert worden ist, werden grössere Getreidevorräte in den verlassenen Ortschaften mit Hilfe von Flammenwerfern völlig vernichtet.

Ein Eisenbahner in Znamenka erzählte mir, dass in Poltava sich noch mindestens 60 Züge mit etwa 3 000 Waggons befinden müssen. Diese wären wahrscheinlich alle gesprengt worden. Ein Gerücht? Ortsbezeichnungen in Briefen an Inge

- A Stadt = Kremenschug
- B “ = Poltava
- C Dorf = Koristowka
- D Dorf = Grebenka
- E Stadt = Bobrinskaja
- F Dorf = Fastow
- G Stadt = Kiew

Makarow¹⁹⁶, den 22.9.1943

Gestern bei strömendem Regen Fahrt nach Kiew. Der Zug ist fast leer, da in dem in Räumung befindlichen und ungestlich gewordenen Kiew niemand mehr sich aufhalten will. Übernachtung im Soldatenheim. Abends beginne ich den ersten jetzt sauber geschriebenen Entwurf eines Briefes an Inge für den Fall, dass ich nicht zurückkommen sollte. Am nächsten Morgen werde ich in den leider recht weitläufigen Vorstädten Kiews mit dem schweren Affen hin und her gehetzt. Nicht immer gelingt es einen LKW zu finden, der mich mitnimmt, dafür kann ich aber feststellen, dass mein Truppenteil längst den Dnjepr überschritten hat, einige Tage in Kiew lag und gestern abgereist ist nach Naliwaikowka¹⁹⁷, 7 km von Makarow an der grossen Chaussee Kiew-Shitomir.¹⁹⁸ Der Leiter des Nachkommandos kann mich leider nicht mitnehmen, bringt mich jedoch an die Landstrasse, wo ich andere Landser treffe, die ebenfalls nach Makarow wollen. Was immer wieder auffällt, ist die Unentschlossenheit und Trägheit des Landsers. Der Landser selbst verbirgt das hinter dem Worte „Sturheit“. Schliesslich nehme ich die Sache in die Hand, und nach langen Bemühungen finde ich einen Wagen, der uns wenigstens an die Tore von Kiew bringt. Schliesslich mache ich mich selbständig und mit sieben verschiedenen Fahrzeugen komme ich schliesslich vor Anbruch der Dunkelheit noch nach Makarow. Immer wieder muss man die Ungefälligkeit der

¹⁹⁶ Ukrainisch: Makariv, russisch: Makarov.

¹⁹⁷ Ukrainisch: Nalivaykovka.

¹⁹⁸ Ukrainisch: Žytomyr, russisch: Žitomir.

Landser untereinander feststellen. Die Fahrer nehmen lieber keine Passanten mit, offenbar, weil das Halten mühe macht. Vielleicht auch, weil zu viel gestohlen wird, aber es ist doch traurig, dass von 20 Fahrern 19 sich weigern, einen mitzunehmen, Ausflüchte machen, dass sie gleich abbiegen oder voll beladen sind, während die Landstrassen dann doch voll, übervoll von LKWs sind. Offiziere, auch Wachtmeister sind meistens viel entgegenkommender.

Von Kiew habe ich, was eine Schande ist, so gut wie nichts gesehen, eigentlich nur die gesprengte und ausgebrannte Geschäftsstrasse und Teile des Stadtpanoramas, aber z.B. nicht einmal die Zitadelle.

Es ist traurig, dass auch Kiew geräumt werden muss. Die Zivilverwaltung und die 10 000 deutschen Zivilisten waren schon weg, die Russen wurden gerade abtransportiert. Heute sollen die letzten Personenzüge fahren. Offenbar soll der Dnjepr in seinem ganzen Verlauf Verteidigungslinie werden, nur im Süden wird wohl die Krim¹⁹⁹ gehalten werden. Die am Flusse entlang laufenden Bahnen kommen also in russische Hand, da sie fast durchwegs links des Flusses verlaufen und meist wohl so weit [von ihm]²⁰⁰ entfernt [sind]²⁰¹, dass sie ausserhalb einer artilleristischen Einwirkung vom linken Dnjeprufer aus stehen. Kiew soll deutscher Brückenkopf bleiben, die Stadt wird also nicht direkt Kampfgebiet. Ich befürchte jedoch, dass dann auch Smolensk geräumt werden wird, während Gomel und Witebsk Frontstädte werden. Gebe Gott, dass wir wenigstens Estland²⁰² halten, denn der Gedanke einer Verteidigungslinie Dnjepr-Düna liegt nahe. Aber wir müssen Estland als Verbindungsstück nach Finnland wohl halten, das sonst den Bolschewisten anheim fallen würde. Wir können nicht dulden, dass die russische Flotte in der nördlichen Ostsee herrscht.

Ob Direktor Winter²⁰³ wenigstens die wichtigsten Teile des Staatsarchivs abtransportieren konnte? Ich glaube nicht, denn die Schwierigkeiten werden allzugross gewesen sein; ich glaube aber auch, dass Direktor Winter für die gestellte Aufgabe trotz allen Geschickes nicht mehr jung und wendig genug ist. Wie russlandmüde und bereit, alles verkommen zu lassen, war er doch schon bei den Besprechungen Anfang 1942.²⁰⁴ Welch ein Glück, dass ich wenigstens Nowgorod, Smolensk und Witebsk abtransportieren konnte.

¹⁹⁹ Die sowjetische Großoffensive zur Befreiung der Krim startete am 7.4.1944. Sevastopol' wurde am 9.5. eingenommen, die ganze Krim war am 12.5.1944 befreit.

²⁰⁰ Einfügung Mommsens in der Abschrift.

²⁰¹ Ebenso.

²⁰² Im Februar 1944 wurde die sowjetische Offensive zunächst zum Stehen gebracht, im Sommer 1944 jedoch durchbrach die Rote Armee die deutschen Verteidigungsstellungen im Baltikum. Tallinn wurde am 22.9.1944 eingenommen, am 13.10.1944 räumten die Deutschen Riga.

²⁰³ Vgl. Anm. 44.

²⁰⁴ Gemeint ist eine Besprechung mit dem Kommissar für den Archivschutz, Zipfel, die nach Winters Rückkehr von seinem Einsatz für den ERR in der Ukraine im August 1942 in Berlin stattgefunden haben muss.

Kiew wird nach Möglichkeit evakuiert und bietet dasselbe Bild wie Poltawa. Überall ist die Bevölkerung am Packen und hält jedes freie Plätzchen auf den Güterzügen besetzt. Die Landstrassen sind voll mit rückwärts marschierenden Soldaten, abwandernden Zivilisten und viel Kühen und Pferden, die offenbar aus den Gebieten links des Dnjeprs kommen. Dasselbe gilt für breite Streifen rechts und links der grossen Chausseen.

Zwischen Fastow und Kiew sah ich 17 auf Sicht stehende Züge hintereinander. Wenn dieses Knäuel nicht innerhalb weniger Stunden entwirrt ist, werden die Maschinen ohne Wasser stehen; die Strecke wird lange verstopft sein, da die Züge und Lokomotiven zur nächsten Wasserstation abgeschleppt werden müssen. Das Ganze ist doch eine gefährliche und bedenkliche Maßnahme.

Die Stimmung der Truppe ist erschreckend. Die Leute glauben nicht mehr, den Russen noch standhalten zu können. Und das sind nicht Etappensoldaten, sondern solche, die zur Front zurückgehen oder gerade von der Front kommen. Immer wieder auch das Gerede: In einem Jahre ist Frieden. Gott schütze unser armes Deutschland.

Ich kann fast nur Ungünstiges und scharf Kritisierendes berichten. Wie schön ist demgegenüber doch das Leben auch jetzt noch, wenn man durch das reiche sonnenbeschienene ukrainische Land fährt oder abends ein Viertelstündchen durch das hiesige nette Dörfchen mit seinen harmlosen Bauernmädels geht, von denen viele offenbar ganz gut deutsch sprechen. Aber es geht zurück mit dem deutschen Vaterlande, und deshalb können diese Zeilen kaum anders ausfallen.

Dem Landser imponieren die sowjetischen Riesenbauten oft sehr. Wenn man sie als geschmacklos bezeichnet, wird er unsicher, ein Zeichen, dass Gefühl für Geschmack in der breiten Volksmasse nicht mehr vorhanden ist.

Ich wohne heute in einer Dorfschule, einem gut gebauten sowjetischen Gebäude mit viel Luft und Licht und einer Blumenanlage davor. Auch in Russland ist doch einiges in echtem sozialen Sinne gemacht worden, vor allem für die Kinder. Aber was kann das alles für eine Rolle spielen gegenüber der materialistischen Verachtung des Menschenlebens und den sich daraus ergebenden furchtbaren Konsequenzen?

Zwischen Kiew und Browary²⁰⁵, den 24.9.1943

Bei Besichtigungen am Tage stellte sich dann doch heraus, dass die von mir bewohnte Dorfschule recht schlecht gebaut war, mit undichten Fenstern, nicht schliessenden Türen usw., all dieses offenbar nicht durch die deutsche Besatzung verschuldet.

Am 23. früh fahre ich mit dem Kurierauto nach Naliwaikowka, d.h. nicht ganz dorthin, sondern nach einem Dorf zuvor, da Naliwaikowka den Partisanenangriffen allzu ausgesetzt ist. Es soll in der Gegend 4 000 Partisanen mit

²⁰⁵ Ukrainisch und russisch: Brovary.

Panzern, eigenem Flugplatz usw. unter einem General geben, die hin und wieder auch grössere Ortschaften überfallen. Tatsächlich ist der Ort auch schwer befestigt, mit einer riesigen Holzburg und einem ausgedehnten Grabensystem.

H. Arko²⁰⁶ 312 war gerade beim Einrichten der Winterquartiere; bezogen wurde ein Lazarett, das durch die Russen gerade geräumt wurde. Man fragt, ob das unbedingt nötig ist, da dadurch nur Verärgerung, wenn nicht Schlimmeres bei den Russen geschaffen werden muss. Das Krankenhaus befand sich übrigens in einem sehr verkommenen Zustand. Besonders schmutzig jedoch war die in einem gesondert gelegenen Hause befindliche Arztwohnung. Unglaublich, was dort an Unrat herumlag, und der Gestank, der dort herrschte.

Ob dieses nur an dem doch nur in den Anfängen vorhandenen sozialen Verständnis in Russland liegt, oder ob dafür nicht auch allgemein die russische Unsauberkeit verantwortlich zu machen ist? Eine immerhin erstaunliche Leistung ist es, wenn heute fast jeder Russe lesen und schreiben kann, viele sogar die deutsche Sprache, wenn auch nur in den Anfängen, in der Schule gelernt haben. Aber auch dieses entspringt nicht dem sozialen Verständnis, sondern ist durch den materialistischen Zweck bedingt, dass es vorteilhaft wäre, wenn die Menschen mehr wissen (nicht jedoch eine höhere Bildung besitzen).

Erschütternd war die Art des Einräumens durch H. Arko. Ein sicher teurer Ofen für Heizwasserzubereitung, der sogar durch H. Arko eventuell zu benutzen gewesen wäre, wird durch das Fenster hinausgestürzt; in einem Zimmer, das auch benutzt werden soll, lässt ein Unteroffizier für sein Zimmer die natürlich besonders angepassten Fensterrahmen ausheben, um Glas zu gewinnen u.ä. Besonders erschütternd, weil sich bei H. Arko eine ganze Reihe gebildeter Menschen befindet, jedoch typisch nur in den untersten nicht einmal in den Unteroffiziersstellen.

Wie ich höre, haben die Russen nördlich Kiew den Dnjepr überschritten.²⁰⁷ Wenn das stimmt und dieser Stoss nicht aufgefangen werden kann, dann kann sich im Gebiet der westlichen Ukraine, etwa um Kiew herum, ein zweites Stalingrad entwickeln, oder, wenn der Stoss, was unwahrscheinlich ist, sich jetzt nach Norden wendet, dasselbe etwa um Gomel herum. Die Soldaten bezweifeln allgemein die Angaben, dass 16 000 sowjetische Panzer vernichtet seien. Bei den allermeisten dieser Panzer seien nur die Ketten zerstört, die dann, da die Russen ja ständig im vordringen seien, leicht wieder repariert werden könnten. Im übrigen sollen die Russen immer so vorgehen, dass sie erst mit den Panzern die deutschen Linien durchstossen und dann bei den Panzern hinter der deutschen Infanterie Luftlandetruppen in grösserem Umfange absetzen.

²⁰⁶ Höherer Artillerie-Kommandeur.

²⁰⁷ Am 22. September 1943 war es der Roten Armee gelungen, den Dnepr bei Čornobyl' zu überschreiten. Der deutschen 4. Panzerarmee gelang es jedoch, die Stadt noch einmal zurückzuerobern. Siehe Die Ostfront (wie Anm. 159), S. 358.

Von H. Arko 312 werde ich im Verlaufe des Nachmittags zur Heeresartillerieabteilung 611 (s. F.H. 18, mot.) versetzt. Der Oberwachtmeister derselben nimmt mich gleich mit, und ich übernachtete beim Tross. Der Eindruck ist schlimmer als alles, was ich bisher gesehen habe. Die Stimmung ist ganz herunter. „Weihnachten ist Frieden“, alles ist abgestimmt auf den Ton „Es geht alles vorüber ...“. Es hat abends viel Alkohol gegeben, viele sind ange-trunken oder schwer betrunken, die Stimmung ist daher aufgelockert. Während ich Abendbrot esse, stürzt eine weinende Frau oder ein weinendes russisches Mädchen herein. Ein betrunkenener Wachtmeister ist hinter ihr her. Erst hinterher höre ich von den Mannschaften, dass er sie aus ihrer Wohnung ausquartiert hat und sie zwingen will, die Nacht in seinem Hause zu schlafen, bestimmt in der Absicht, sie geschlechtlich zu missbrauchen. Mit Brachial-gewalt wirft er sie schließlich aus unserem Zimmer heraus und die Treppe hinunter. Was daraus wird, weiss ich nicht. Ich greife nicht ein, da ich noch zu neu bin und mich nur lächerlich machen würde. Die Mannschaften lehnen den Wachtmeister und sein Verhalten ab, wissen aber nicht recht, was tun. Es ist sehr bedauerlich, dass Beschwerden beim Heer nie zu einem Ergebnis führen, da die Mannschaften bei einer Beschwerde meist formell etwas falsch machen und daher eine Beschwerde nicht mehr wagen. Die Russin war übrigens eine Hilfsdienstwillige. Wie soll man sich wundern, wenn sie und andere Hilfswillige, die solches sehen, zu den Partisanen überlaufen?

Die ganze Nacht hindurch herrscht ein furchtbarer Krach; die Türen werden geschmissen und aufgetreten, dass das ganze Haus wackelt, oft die Tür nach draussen auch aufgelassen. Dazu entsetzliche Schimpfkanonaden. Der angetrunkene Posten droht einem Kameraden mit scharfem Schiessen, die eingeteilten Posten wollen nicht aufstehen [und die Wache antreten]²⁰⁸. Das Ganze ist mehr Soldateska als Armee.

Heute früh werde ich auf das linke Dnjeprufer zur Abteilung 611 befördert. Ich kann wenigstens auf der Durchfahrt etwas von Kiew sehen. Überall die oft sehr pompösen aber hässlichen Sowjetbauten in der Stadt, die offenbar in der Zeit vor 1914 einen grösseren Aufschwung genommen hat. Hübsch ist die Stadt nicht, aber die Lage ist herrlich. Ein sehr schöner, barock beeinflusster Bau ist der Turm der Zitadelle auf der Lawra. Dann geht es das hohe Dnjeprufer hinab. Unten im Tal qualmt und brennt ein Benzinlager. Ich sehe zum ersten Mal den Krieg unmittelbar. Die Russen haben nachts die Vorstädte von Kiew beschossen. Mitten auf der Strasse liegt ein Blindgänger. Wahrscheinlich wird noch heute jemand drauffahren und vielleicht in die Luft gehen: Am Strassenrande liegen hin und wieder tote Pferde, auch Kühe, sogar eine Ziege.

Bei der Abteilung werde ich freundlich aufgenommen. Ich erkläre ganz offen, dass meine Ausbildung sehr mangelhaft ist, dass ich aber gute mathematische Kenntnisse habe. Leutnant Ruppel nimmt das erfreut zur Kenntnis, denn einmal fehlen Rechner, vor allem Rechner, die ihr Zeug wirklich ver-

²⁰⁸ Einfügung Mommsens in der Abschrift.

stehen. Meine mangelnde Ausbildung als Rechner scheint nicht der Rede wert. Ich soll zu einer Batterie kommen.

nördlich Kiew, den 30.9.1943

Inzwischen ist bestimmt, dass ich beim AVT.²⁰⁹ der Abteilung 611 bleibe. Die Arbeitsverhältnisse sind angenehm, die Kameraden im AVT recht nett, so dass das Ganze recht nett werden kann. Sogar zum Kulturschutz will man mich heranziehen, da das Lawrakloster²¹⁰ erbrochen worden ist und die dort liegenden Akten und Archivalien dem allgemeinen Zugriff offenstehen. Hoffentlich kommt es zu dem gemeinsam mit dem Abteilungskommandeur vorgesehenen Besuch in der Lawra, da sonst unabsehbarer Schaden angerichtet werden kann.

Bei Browary bleiben wir nur zwei Tage. Ich habe lange oben am Fenster unserer Behausung, einer ehemaligen Fabrik gestanden und in der Dunkelheit der Nacht nachdenklich sieben Grossbrände und noch zahlreiche Feuerscheine betrachtet. Auf der ganzen Linie von Smolensk bis ans Schwarze Meer brennt die weite russische Erde. Ungeheure Werte gehen dabei zu Grunde. Man denkt daran, dass, wenn wir den Krieg verlieren sollten, der Russe fordern könnte, dass deutsche Zwangsarbeiter oder das deutsche Heer dieses wieder aufbauen sollen.

Um uns herum wurde alles zerstört. Jedes Haus wird niedergelegt, gesprengt oder angezündet. Dauernd hört man Detonationen von allen Seiten. Eines Nachts wachen wir alle durch einen ungeheueren Schlag auf, der das ganze Haus erzittern und einige Scheiben platzen und klirrend herunterfallen lässt. Andere Schläge derselben Gewalt folgen. Später hören wir, dass es sich um Sprengungen der Eisenbahnlinien handelt.

Die Bevölkerung ist weg. Mit Ausnahme einer alten Frau, die von ihren Angehörigen vielleicht absichtlich zurückgelassen worden ist, habe ich von Zivilisten niemand mehr gesehen. Dieses Gebiet also ist wirklich völlig evakuiert worden, aber für weite Landstriche gilt das doch offenbar nicht. Kamerad Lutz vom AVT., der bei einem plötzlichen russischen Panzervorstoß fast in Gefangenschaft geriet [und versprengt wurde]²¹¹, kam auf der zweitätigen Flucht durch Dörfer, in denen man noch nichts davon wusste, dass der Russe schon so nahe war. Viele Leute sind also zurückgeblieben, was heisst, dass die Männer von 16 bis 60 in wenigen Tagen gegen uns an der Front stehen werden, wie die Sowjets es allgemein durchführen. Die Frauen werden sonstige Hilfsdienste für die Front leisten müssen.

Ich schlafe im Zimmer der Offiziersburschen. Auch hier ist der Geist wenig erfreulich. Es kommt abends zu einer längeren Diskussion, in der ich den Leuten gegen erheblichen Widerstand schliesslich klar machen kann, was es

²⁰⁹ Artillerievermessungstrupp.

²¹⁰ Gemeint ist das Kiewer Höhlenkloster (Heiliges Maria-Himmelfahrt-Kloster).

²¹¹ Einfügung Mommsens in der Abschrift.

heisst, wenn wir den Krieg verlieren. Allgemein herrscht die Ansicht, dass wir den Krieg verschuldet hätten. Man hat sogar schon vergessen, dass England und Frankreich uns den Krieg erklärt haben. Ich gehe auch dagegen an, verteidige die Aussenpolitik des Nationalsozialismus zum Teil gegen meine Überzeugung, da die Leute für komplizierte Gedankengänge doch kein Verständnis hätten. [Selbstverständlich, dass ich meine wahre Meinung verbergen muss.]²¹² Trotz alledem habe ich das Gefühl, dass diese Leute ihre Pflicht tun werden. Nur mit der Infanterie scheint es nach ihnen schlimm zu stehen. Wenn Panzer angreifen, dann flieht der Infanterist, manchmal sogar die Offiziere vornweg. Es soll auch vorkommen, wie mir recht glaubhaft versichert wurde, dass Offiziere sich mit vorgehaltenem Revolver der allgemeinen Flucht entgegensetzen, und dieses auch noch vorgeblich, da sie letztlich dann doch nicht zu schiessen wagen.

Am 27. geht es dann mit der ganzen Abteilung zurück über den Dnjepr. Überall ist die Strasse für Sprengminen aufgegraben. Auch die beiden gewaltigen Dnjeprbrücken sind fertig zum Sprengen. In der folgenden Nacht werden beide in die Luft gejagt. Wie mir mein Chef erzählte, ist von ihnen nichts, auch die Pfeiler nicht mehr zu sehen. Durch Versagen eines Russen sind leider 6 deutsche Feuerwehrlaute mit in die Luft gegangen.

Von den Russen sehen und hören wir nichts. Seine Artillerie ist offenbar noch nicht heran, nur die deutsche Artillerie schiesst gelegentlich einmal. Doch sollen die Russen schon Sturmboote versammelt haben. Auch hat die B-Stelle²¹³ eine schwere Haubitze gesichtet.

Wir übernachteten vom 27. zum 28. in einer südlichen Vorstadt Kiews. Am nächsten Morgen wird die Abteilung zusammengerufen. Es erscheint eine in der Nacht von einem deutschen Soldaten vergewaltigte Frau. Der Täter ist natürlich nicht zu finden, da ihn die Frau bei der herrschenden Dunkelheit kaum gesehen hatte. [Somit bleibt ihr Vorbeimarsch an der angetretenen Mannschaft, wobei sie sich jeden einzelnen scharf betrachtet, ohne Erfolg.]²¹⁴

Am 28. ziehen wir hierher, nördlich Kiew, offenbar sollen wir länger hierbleiben. Wie die Ortschaft heisst, in der wir untergebracht sind, habe ich noch nicht feststellen können.

Wir wohnen in einem alten zaristischen Gutshause, das dann Sitz irgendeines sowjetischen naturwissenschaftlichen Instituts wurde. Grausig, wie unsere Landser in zwei Tagen die Bibliothek und die vielen physikalischen Instrumente zerstört haben.

Kube²¹⁵, der Mann, der in Berlin [als Gauleiter der Mark Brandenburg]²¹⁶ seinerzeit auf 100 000 Jahre Gehaltsvorschuss genommen haben soll, ist in Minsk ermordet worden. Ein Schaden für die deutsche Verwaltung ist das

²¹² Ebenso.

²¹³ Beobachtungsstelle.

²¹⁴ Einfügung Mommsens in der Abschrift.

²¹⁵ Vgl. Anm. 134.

²¹⁶ Einfügung Mommsens in der Abschrift.

sicher nicht. Schon im März wollte Kube Weissruthenien dem Militär wieder übergeben, was dann jedoch nicht durchkam. Interessant, dass sein Nachfolger sein Vertreter, der Höhere SS- und Polizeiführer in Minsk²¹⁷, wurde. Die Entwicklung geht logisch weiter. [Überall rückt die SS in freiwerdende Stellen ein.]²¹⁸ Ob das ein Glück ist, wird sich zeigen. Fraglich scheint mir, ob Weissruthenien bei solchen personellen Verhältnissen im Ostlande verbleiben kann.

Mussolini ist wieder da und wird nur durch uns gehalten. Es ist dieses wohl das sicherste Mittel, um den Faschismus in Italien ein für allemal tot zu machen, und Mussolinis Andenken zu vernichten.

Priworka²¹⁹, den 2.10.1943

Das Nest, in dem wir liegen, heisst Priworka. Seltsamer Zufall, dass das Gutshaus, in dem wir wohnen, bis 1918 einem Deutschen gehörte. Dieser hat auch die vielen Fischteiche anlegen lassen, die um das Gut herum künstlich gebaut sind, jetzt aber nicht mehr dem alten Zweck dienen. Das Sowjetsystem und die Kollektivierung lassen eben unendlich viel verkommen.

Heute bin ich mit dem Abteilungskommandeur Hauptmann Petersen in der Stadt Kiew gewesen und habe die Lawra besichtigt. Er schickte mich nachmittags in die Stadt (mit einem wild gewordenen Motorradfahrer), um beim Stadtkommandanten Sicherungsfragen und Evakuierung zu besprechen. Der Ic²²⁰ Oberleutnant Dr. Callenberg ist glücklich, jetzt auch einen Geisteswissenschaftler zu haben, und schickt mich weiter zu Prof. Mannsfeld²²¹, Balte und Naturwissenschaftler, aus Riga. Er ist Herr aller Institute, leitet die Evakuierung und erzählt von den grossen Schwierigkeiten. Nicht einmal ein Fahrer stehe ihm zur Verfügung. Prof. Mannsfeld will mich sofort für einige Tage zu seiner Unterstützung anfordern. Im übrigen erhebt er schwere Vorwürfe gegen Direktor Winter, der vor den andringenden Russen offenbar den Kopf verloren habe und viel zu früh abgereist sei. Nur ein Waggon kultureller Güter sei abtransportiert worden.²²² Sind die Anklagen richtig oder hatte Win-

²¹⁷ Gemeint ist Curt von Gottberg (1896-1945), 1944 SS-Gruppenführer und Generalleutnant der Polizei, seit 1932 Mitglied der NSDAP/SS, 1937 Chef des Siedlungsamts im SS-Rasse- und Siedlungshauptamt, 1942 Polizeiführer Weißrussland in Minsk, März 1943 Vertreter des Höheren SS- und Polizeiführers (HSSPF) Russland-Mitte, September 1943 Nachfolger Kubes als Gebietskommissar, Juni 1944 HSSPF Russland-Mitte und Weißrussland, 1945 nach der Festnahme Suizid.

²¹⁸ Einfügung Mommsens in der Abschrift.

²¹⁹ Ukrainisch: Priorka. Heute gehört Priorka zum Kiewer Stadtteil Obolons'kyj rajon im rechtsufrigen Nordosten der Stadt.

²²⁰ Kurzbezeichnung für die Abteilung Feindaufklärung und Abwehr, geistige Betreuung in den Führungsstäben des Heeres.

²²¹ Vgl. Anm. 71.

²²² Die im September veranlassten Verlagerungen waren umfangreicher: Allein Winter ließ auf Anweisung seiner Vorgesetzten mindestens einen LKW mit Gemälden aus den

ter vielleicht den Befehl abzureisen? Aber auch ich habe das Gefühl, dass Winter seinen weiteren Verbleib sicher hätte erzwingen können, wenn er gewollt hätte. Aber Winter hasst dieses Russland und hasst seine Aufgabe, da er sich in Kiew als halber Strafversetzter fühlte, was sicher richtig ist.

Das Lawrakloster ist schön. Grausig, was die Sowjets dort zerstört haben. Auch die Stadt Kiew könnte schön werden. Die Lage ist herrlich, auch zahlreiche von den Sowjets recht gepflegte Parks sind da. Aber über allem lagert doch die übliche sowjetische Schludrigkeit. Das Pflaster ist grauenhaft. Überall fällt der Putz von den Hauswänden, die Strassenbahnschienen sind entsetzlich ausgefahren, oft direkt ausgebeult. Im übrigen haben die Sowjets auffällig viel gebaut, immer sehr gross und gewaltig, vor allem auf den Berggipfeln, meist aber in einer fürchterlichen Architektur. Auch einige bessere Gebäude sah ich, die dem neuen deutschen und italienischen klassizierenden²²³ Stil stark gleichen. Sogar mein Kommandeur merkte das und machte mich mit einem Augenzwinkern darauf aufmerksam. So macht Kiew mit seinen einfachen russischen Holz- und Steinhäusern, den viel höheren letzten Bauten der Zarenzeit im pompösen wilhelminischen Stil und den gewaltigen und wuchtigen sowjetischen Neubauten – und dieses alles durcheinander – einen seltsamen Eindruck und ist wohl so recht Spiegelbild der Unausgeglichenheit und Masslosigkeit der russischen Seele. Was könnte ein deutscher Stadtbaumeister aus dieser Stadt machen!

Am Dnjeprufer ist die Stadt übrigens evakuiert. Das Betreten einer gewissen Zone ist der Zivilbevölkerung bei Todesstrafe verboten, was nicht hindert, dass die Russen trotzdem zwischen den deutschen Stellungen herumlaufen. Es geschieht ihnen auch nichts. Bei den Sowjets wäre derartiges ganz unmöglich. Sie drohen weniger, aber handeln dann entsprechend den Drohungen. Vielleicht ist auch dieses eine Quelle ihrer Erfolge und unserer Misserfolge.

Priwarka, den 5.10.1943

Heute war ich in der Stadt, wollte eigentlich zu Prof. Mannsfeld, ging aber beim Einsatzstab²²⁴ vorbei. Von den beiden anwesenden Vertretern hatte ich einen recht mageren Eindruck. Es sind wenig energische Leute, die dem scharfen Wind in Kiew nicht gewachsen sein können. Dazu besteht die Neigung, die Dienststelle zu verkleinern, trotzdem bei der Fülle der Sicherungs-

Kiewer Museen und zwei Waggonen mit Archivalien, die auch die wertvollsten Handschriften, Ikonen und weitere Gemälde enthielten, nach Rivne und Kam''janec'-Podil's'kyj verbringen. Winter an Strandmann vom 15.9.1943, CDAVO Ukraïny, 3206/5/24, Bl. 678; Winter an Habig vom 28.9.1943, ebenda, Bl. 679; Fernspruch Winters an Beins vom 19.9.1943, CDAVO Ukraïny, 3206/5/8, Bl. 225; Frachtbrief Rechnung Nr. 10, ebenda, Bl. 215-216; Frachtbrief Rechnung Nr. 9, Bl. 217-218; Winter an Habig vom 28.9.1943, ebenda, Bl. 15-16.

²²³ In der Abschrift Mommsens: „klassisierenden“.

²²⁴ Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg.

aufgaben und Evakuationsmassnahmen gar nicht genug Menschen anwesend sein könnten. Ich bin den auf Verkleinerung hinarbeitenden Bestrebungen entgegen getreten mit dem Erfolg, dass nun alle Herren bleiben sollen, was nur zeigt, wie wenig über wesentlichste Fragen nachgedacht worden ist. An und für sich besteht schon jetzt die Neigung, ganz abzureisen, denn „es ist ja doch alles vergeblich. Plündernde Soldaten werden doch alles zerstören.“ Immerhin habe ich den Leuten soviel Rückgrat gegeben, dass 3 Mann, die im ukrainischen Museum angetroffen wurden, zur Meldung festgestellt wurden. Ich bin mir nicht ganz klar, ob es dem Leiter der Dienststelle recht war, wenn ich schliesslich den Ic der 75. Division zu Hilfe rief, so dass auf diesem Wege nicht weniger als 15 Mann im ukrainischen Museum verhaftet wurden; auch soll für einen Posten Sorge getragen werden, der das Gebäude bewacht.

Das ukrainische Museum²²⁵ macht einen fürchterlichen Eindruck. Gestern Nachmittag war es noch in Ordnung; bis heute abend sind die meisten Ölbilder gestohlen, desgleichen viel Porzellan. Alle Gewänder liegen auf dem Fußboden herum. Wenn man dieses Wüten der Soldateska sieht, kommen Augenblicke, in denen man sich schämen möchte, ein Deutscher zu sein. Erschütternd das Gespräch mit einem vollgefressenen Hauptwachtmeister, der mir schliesslich nur entgegen konnte: „Sie vergessen, dass Krieg ist, und die Kultur und alle Historiker können mir gestohlen bleiben!“ In welchem Umfange weggeschleppt worden sein muss, zeigt allein die Tatsache, dass zum Schluss die Mannschaften von 3 LKWs vor den Toren des Museums festgenommen wurden.

Ein Prof. Stampfuss²²⁶, Kunsthistoriker, der einen recht jungen und unreifen Eindruck machte, war dabei, Mosaiken und Wandmalereien des 12. Jahrhunderts aus der Sophienkathedrale zu entfernen und in Sicherheit zu bringen. Ich gewann leider den Eindruck, dass es sich um eine reine Raubaktion zu Gunsten des ERR handelt, auch wurde mit den Sachen durch den Prof. selbst wenig sachgemäß umgegangen.

Die Sophienkathedrale ist im übrigen ein herrlicher Bau, den ich noch unbedingt näher besichtigen muss, mit zahlreichen, von den Sowjets geschickt blossgelegten Wandmalereien (Fresken) des 12. Jahrhunderts.

Überall in der Stadt sind die Folgen der Plündereien deutscher Soldaten zu sehen, alle Wohnungen sollen erbrochen und in ihnen schaurige Unordnung und Vernichtungen angerichtet worden sein. In den Läden, deren Türen zu fest verschlossen waren, sind vielfach die grossen Scheiben eingedrückt worden. Es macht alles einen entsetzlichen Eindruck.

²²⁵ Zu den Museen in Kiew siehe auch HEUSS (wie Anm. 12), S. 187-191.

²²⁶ Prof. Dr. Rudolf Stampfuss (1904-1978) studierte 1923-1927 Vorgeschichte, Geologie und Geographie in Berlin und Tübingen. Nach der Promotion leitete er seit 1928 das Museum in Duisburg und lehrte seit 1935 Vorgeschichte an der Pädagogischen Akademie in Dortmund. Seit 1.5.1933 gehörte er der NSDAP an. In Kiew leitete er das am 21.11.1942 errichtete Landesamt für Vor- und Frühgeschichte. Siehe HEUSS (wie Anm. 12), S. 150 f.

Indessen haben die Russen Brückenköpfe am Dnjepr gebildet. Ob unsere zur Zeit offenbar vor allem an das Organisieren und Plündern denkenden Soldaten dazu imstande sein werden, ihnen standzuhalten?

Vor einigen Tagen ein langes politisches Gespräch in unserem Artillerievermessungstrupp. Von der NSDAP will man nichts wissen. Gesprächsstoff ist u.a. die Korruption der Parteifunktionäre. Ich machte dagegen geltend, dass es doch auch gute Seiten gebe. Stafel und ich vertreten die Meinung, dass der Krieg erst dann verloren sei, wenn wir selbst die Waffen hinwerfen würden. Ich erinnere an Frankreich 1917. Genau so kann auch heute plötzlich wieder eine Wendung zu unseren Gunsten erfolgen. Der ganz materialistisch denkende Lutz, der am liebsten wohl in den USA leben würde, vertritt mit traurigem Eifer die Anschauung, dass schon alles verloren sei. Er ist Student, nicht dumm, und ein guter Kamerad. Aber er ist noch jung und durch die NS-Schule gegangen. Sein Fall scheint symptomatisch.

Seltsam, wie ruhig die Russen sind. Sie haben uns noch nicht einmal beschossen. Nur in der Ferne sah ich einmal Einschläge ihrer Granaten. Natürlich geniessen wir den Frieden, zumal immer noch ein herrliches Sommerwetter herrscht.

Kiew, den 8.10.1943

Nachdem Prof. Mannsfeld nichts von sich hören liess, bin ich gestern erneut in die Stadt gefahren. Prof. Mannsfeld machte mich dann für 10 Tage von meiner Einheit frei. Der Beginn der Arbeit gestaltet sich wenig erfreulich. Der Stadtkommissar hat heute die ganze Dienststelle Mannsfeld aus dem Hause gedrängt. Ich darf hier nicht mehr im Kasino essen, gehe daher heute abend halb hungrig zu Bett. Wenn ich hier eine Nacht schlafe, so ist das unerlaubt. Die Reibungen zwischen den Dienststellen sind unerhört. Besonders wild der Stadtkommissar Berndt, der heute dem Einsatzstab die Autos beschlagnahmt haben soll. Ich hoffe nicht, dass Mannsfeld dahinter steckt, was übrigens wenig wahrscheinlich ist, da auch Mannsfeld die Gnade des Stadtkommissars, eines Ordensburglehrers, nicht hat. Aber hier ist alles möglich. Der Einsatzstab wieder stützt sich auf die Kampftruppe. Ich bin gespannt, wie sich die Dinge weiter entwickeln werden, zumal heute abend Winter mit seinem Stabe eingetroffen ist.

Winter wird eine sehr schwere Stellung haben, da alle Stellen ihm seine Abreise – und das wohl mit Recht – übelnehmen. Es wird erzählt, dass das Militär gegen alle geflüchteten Beamten und industriellen Angestellten Anklage erhoben habe.

Ausserdem versichert Dr. Ullmann²²⁷, dass während der Räumung Millionenwerte durch bekannte hochgestellte Personen verschoben worden seien sollen. Die Verfahren schweben.

²²⁷ Heinrich Ullmann (*1904), Physiker am Herder-Institut in Riga.

Ich selbst habe noch so gut wie gar nichts machen können, da ich kein Auto habe, auch sonst die Kompetenzen nicht klar sind. Auch morgen werde ich kaum zur Arbeit kommen, da ich mir erst den neu eingeführten Passierschein für die Kampfzone besorgen muss.

In Podel²²⁸ sind 30 Russen wegen Plünderns an Ort und Stelle erschossen worden. Man hat sie absichtlich auf der Strasse liegen lassen.

Die 15 im ukrainischen Museum verhafteten Soldaten haben einen Tag lang schippen müssen und sollen schwer bestraft werden.

Prof. Mannsfeld ist nach Rowno²²⁹ gefahren, offenbar, um seine Vollmachten bestätigen zu lassen. Er wird versuchen, einen Teil der hier arbeitenden Leute abberufen zu lassen, wie er mir gestand. Ich stehe mit offenem Munde neben all diesen Dingen, versuche zu vermitteln und ausserhalb des Streites zu bleiben.

Wir sind hier schon ein seltsames Arbeitskommando: ein sich wie wild gebärdender Stadtkommissar, seitdem er für die Schiebungen verantwortlich gemacht werden soll; der offenbar sehr eitle, herrschsüchtige Prof. Mannsfeld; der allgemein gescholtene Direktor Winter; ein Dr. habil Ullmann, ebenfalls Balte, sehr klug, der behauptet, wichtige Erfindungen für die Kriegsführung gemacht zu haben; eine Frau Ritzdorf, viel zu weich für den Osten, politisch bemerkenswert unvorsichtig; zwei Herren vom Einsatzstab, denen es an Energie mangelt und die wegen Lebensmittelschiebungen bereits abgeschoben werden sollen; ein weiteres Gremium von 3 Herren, die Prof. Mannsfeld vor den Kopf gestossen hat; der Vorgesichtler Prof. Stampfuss, den ich nicht recht mag, ohne genau zu wissen, weshalb, schliesslich ich und ein junger Student, der von der Waffen-SS ebenso wie ich freiwillig sich als Hilfskraft zur Verfügung gestellt hat.

Von Seiten des Einsatzstabes höre ich, dass die Kathedrale auf der Lawra erst in deutscher Zeit gesprengt worden ist. Tiso²³⁰ sei dabei fast drauf gegangen. Die Versionen über die Urheber der Sprengung seien verschieden. 1. Fernzündung durch die Russen, 2. Zündung durch die Deutschen, da man die Bomben nicht beseitigen konnte, 3. dito durch die SS, weil man verschleiern wollte, wieviel schon verschwunden wäre.

Die Räumungsarbeiten sollen beschleunigt werden. Der Kampfkommandant glaubt, dass die Stadt in 14 Tagen evakuiert werden und als Vorsichtsmaßnahme für etwaige Räumung gesprengt werden würde.

²²⁸ Ukrainisch: Podil, russisch: Podol. Stadtteil Kiews.

²²⁹ Ukrainisch: Rivne, russisch: Rovno.

²³⁰ Der Präsident der mit dem Dritten Reich verbündeten Ersten Slowakischen Republik (1939-1945), Jozef Tiso (1887-1947), besuchte das Kiewer Höhlenkloster (Kyjevo-Pečers'ka lavra) am 3. November 1941 wenige Stunden vor der Zerstörung der Maria-Himmelfahrt-Kathedrale (Uspens'kij sobor). Zu Tisos Besuch in Kiew siehe die slowakische Zeitung *Slovák*, Nr. 257 vom 7.11.1941, S. 1 f.

Dr. Ullmann glaubt an den Gaskrieg als letztes deutsches Mittel. Er glaubt auch, dass die neuen deutschen Mittel nicht kriegsentscheidend seien. Er weiss vielleicht Näheres, tut auf jeden Fall so.

Kiew, den 10.10.1943

Heute wieder den ganzen Tag wegen technischer Dinge in der Stadt herumgelaufen, vormittags zusammen mit Winter und Beins²³¹ das Archiv Alter Akten²³² vorbereitet für den Abtransport.

Habe gestern und heute lange mit Winter gesprochen. Es ergibt sich, dass er der Anschauung ist, das Wesentlichste befehlsgemäss abtransportiert zu haben und dann ebenso befehlsgemäss abgereist zu sein. Mich freut das für Winter, aber seine Lage ist doch recht schwierig. Hoffentlich ist es bei der heutigen Nachmittagsbesprechung nicht zu einem furchtbaren Krach gekommen. Der Gebietskommissar scheint in seiner Animosität gegen den Reichskommissar zu allem fähig zu sein. Auch Mannsfeld steht übrigens bei ihm in Ungnade, weil er privat verschoben haben soll. Unter „privat“ ist aber offensichtlich dessen Dienststelle in Posen zu verstehen, was wohl bewusst irreführend an den Gebietskommissar weiter gegeben worden ist. Der Gebietskommissar oder besser Stadtkommissar Berndt scheint nicht die geringsten Sympathien zu besitzen. Gegen den Einsatzstab braut sich offenbar ein Ungewitter zusammen. Man will ihn abschieben, da er nichts getan haben soll. Tatsächlich hat er bisher allein für den Schutz der kulturellen Güter gesorgt. Auch die anderen Herren sollen heute Nachmittag beim Stadtkommissar nachweisen, was sie bisher getan haben. Offenbar soll so die Handhabe gewonnen werden, sie loszuwerden. Dabei haben all die Herren den besten Willen, aber wegen der technischen Schwierigkeiten brauchen sie alle Zeit, bis die Arbeit anläuft. Es fehlen Arbeiter, Kisten und LKWs, und Ullmann gibt ihnen nicht die rechte Unterstützung, will andererseits die Führung fest in der Hand haben.

Höchst bedauerlich die Bevorzugung der naturwissenschaftlichen Dinge. Kleinere Spezialbibliotheken werden abgeführt, deren Wert mir sehr begrenzt und zeitgebunden erscheint. Die grossen Objekte bleiben zurück, unter anderem die vier ein halb Millionen Bände umfassende Staatsbibliothek mit wenigen Ausnahmen. Man hat das schreckliche Gefühl, dass alles falsch gemacht wird, von Leuten ohne grossen Horizont, und natürlich stehen alle kulturellen Dinge hintan.

²³¹ Der preussische Staatsarchivar Ernst Beins (1903-1944) absolvierte nach Geschichtsstudium und Promotion das Institut für Archivwissenschaften (1931-33) und arbeitete von 1936-1939 im Staatsarchiv Osnabrück. Nach seiner Einberufung zur Wehrmacht wurde er im Dezember 1942 freigestellt und Winter als Archivar für die LV ABM zugeteilt. Im Januar 1944 wieder eingezogen, erlag er im Dezember desselben Jahres einer Verwundung bei der Ardennenoffensive. Personalakte Beins, CDAVO Ukrainy, 3206/5/24, Bl. 378-416; WOLFGANG LEESCH: Die deutschen Archivare 1500-1945. Band 2: Biographisches Lexikon, München u.a. 1992, S. 56.

²³² Mommsen meint das 1852 gegründete Kiewer Zentralarchiv Alter Akten (KCADA).

Winter erzählte heute, dass Generalkommissar Kiew²³³ und SS-Führer Kiew übereingekommen waren, die Lawra zu vernichten, da sie ukrainisches Nationalheiligtum war.²³⁴ Welche Kurzsichtigkeit und Dummheit! Die Arbeiten hatten schon in erheblichem Umfange begonnen, und es wäre ein Glück, wenn die Russen die Lawra in Grund und Boden bombardierten, um dieses Kulturverbrechen zu überdecken. Ob die Russen das tun werden? Manchmal bezweifle ich das, und ich frage mich, ob der Abtransport überhaupt gerechtfertigt ist. Aber die Kulturgüter sind ja am meisten durch die deutsche Soldateska bedroht, und deshalb muss doch abtransportiert werden.

In der Stadt gibt es jeden Tag mehrere Grossbrände. Kein Wunder angesichts der verlassenem Häuser, durch die nur plündernde Soldaten und plündernde Russen wandern. Ob auch sowjetische Agenten am Werke sind?

Erschütterndes hört man aus Dnjepropetrowsk. Alle alten und gebrechlichen Leute, die dort nicht abwandern wollten oder konnten, sind erschossen worden. Das Ganze ist ein furchtbares Verbrechen, das sich für immer mit dem deutschen Namen verbinden wird. Der Stadtkommissar Kiew erwägt ähnliche Dinge. Wir suchen alle Wissenschaftler zu erfassen und abzutransportieren. Dieser Krieg nimmt doch entsetzliche, unvorstellbare Formen an. Manchmal denkt man, dass, wenn es einen Gott gibt, er all das furchtbar an uns rächen wird. Verdient haben wir es sicher. Indessen dringen die Gegner im Osten und Süden immer weiter vor. Von den neuen Waffen hört und merkt man nichts, und die englischen Luftangriffe werden immer furchtbarer und auch häufiger.

Winter und ich sind uns darüber klar, dass es kulturelle Dinge gibt, die man mit einem Lande aufgibt oder behält. Aus allgemeinen kulturellen Erwägungen wollen wir deshalb Museen, Archive und Bibliotheken nur vor Vernichtung schützen. Wir wollen sie deshalb nicht aus der Ukraine herausholen und sie unter keinen Umständen für das Deutsche Reich stehlen.²³⁵ Ullmann

²³³ Gemeint ist Waldemar Magunia (*1902), Bäckermeister, seit 1921 NSDAP-Mitglied, SA-Oberführer, 1933-42 Präsident der Handwerkskammer für Ostpreußen, 1937-41 Gauobmann der Deutschen Arbeitsfront, 1941-1942 Beauftragter des Chefs der Zivilverwaltung im Bezirk Białystok, 1941-1943 Generalkommissar von Kiew. Siehe ZELLHUBER (wie Anm. 4), S. 137.

²³⁴ Otto Bräutigam zufolge handelte es sich um einen Befehl Hitlers, der den Ukrainern ein nationales Denkmal nehmen wollte. Die Sprengungen nahm die SS vor. OTTO BRÄUTIGAM: So hat es sich zugetragen ... Ein Leben als Soldat und Diplomat, Würzburg 1968, S. 432-434.

²³⁵ Bereits Anfang Oktober 1943 hatte Winter bei seinen Vorgesetzten im RKU beantragt, circa 20 Kisten Archivalien sowie einen halben Waggon mit Gemälden und Ikonen im Räumungsfall auf Reichsgebiet zu überführen. Bei den zu verlagernden Archivalien ging es um die sog. Aktenbücher, einen zentralen Bestand aus dem KCADA zur ukrainischen Geschichte in der Frühen Neuzeit, der wegen der Stadtgründungsurkunden nach „deutschem Recht“ vermeintlich auch für die „Deutschtumsforschung“ wichtig war. Deswegen kann man schwerlich von Rettung statt Raub sprechen, zumal die ukrainischen Archivare hinsichtlich der Evakuierung auf Reichsgebiet nicht konsultiert wurden. Diese sowie andere Akten und Museumsgüter wurden nach Königsberg,

versteht das nicht. Wir alle gehen an diesen durchwegs materialistisch denkenden Naturwissenschaftlern und Wirtschaftlern zu Grunde, die seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts die Führung mehr und mehr an sich rissen und die ganze Welt in den Strudel und Abgrund des Materialismus reissen werden. Denn am Materialismus muss jedes Volk zugrunde gehen.

Kiew, den 11.10.1943

Heute ist das erste Archiv abgebrannt im Podol²³⁶ durch Plünderer, vielleicht auch durch Partisanen. Um sehr wichtige Bestände wird es sich kaum handeln.

Die Lebensmittel in der Stadt reichen noch für 14 Tage. Überall wird um Brot gebettelt.

Die²³⁷ Arbeit schreitet jetzt besser voran. Wir haben heute den ersten Wagon mit Akten des Landesarchivs verladen. Die Streitigkeiten schlafen ein. Die gestrige Besprechung war sehr friedlich. Man schimpft lieber hinter dem Rücken aufeinander. Ob Prof. Mannsfeld wiederkommt? Wenn ihm die geforderten Vollmachten gegen die anderen Herren versagt worden sind, dürfte er kaum wiederkommen, was wohl ein Glück ist.

Frau Ritzdorf ist immer noch da. Schläft angeblich aus Furcht vor Bolschewisten und Soldaten immer noch mit mir zusammen in einem Zimmer. Dabei will sie anscheinend nichts von mir. Das Ganze ist nur Koketterie, um hinterher sagen zu können: Unter solchen Umständen habe ich arbeiten müssen! Eine völlig hysterische Person, die uns allen auf die Nerven fällt. Auch Ullmann will sie gern loswerden, findet aber nicht die Kraft dazu.

Kiew, den 13.10.1943

Die Arbeiten gehen trotz aller Schwierigkeiten weiter und schreiten erfreulich voran. Gestern ein fast komisch anmutender Vorfall. Beim Kampfkommandanten hatte man auf die offenbar unbestätigt gebliebene Nachricht hin, dass russische Panzer die Strasse nach Shitomir beschiessen, den Kopf verloren. Mannsfeld liess sich etwas davon anstecken, und da im selben Augenblick wir beiden Soldaten, Günther und ich, von der Truppe abberufen wurden, fasste er den Entschluss, alle Zivilisten mit Ausnahme von Winter nach Hause zu schicken. Auch ein Offizier vom Ic der 75. Division tat recht besorgt. Winter bot ein erfreulich festes Bild. Er wollte zumindestens noch die auf dem Hofe liegenden Akten wegschaffen lassen, was auch die Zustim-

Troppau (Opava), Ratibor (Racibórz) und andere Stellen im Deutschen Reich gebracht. Winter an Habig vom 4.10.1943, CDAVO Ukraïny, 3206/5/8, Bl. 204-207. Vgl. auch das in der Einleitung genannte Schreiben Zipfels vom 19.10.1943, in dem dieser vom Abtransport von Archivalien auf Reichsgebiet sprach und Mommsen für diese Aufgaben vorsah.

²³⁶ Vgl. Anm. 228.

²³⁷ In der Abschrift: „Unsere“.

mung Mannsfelds fand. Dr. Beins war eigentlich für schleunigste Einstellung der Arbeit, während Pfeiffer²³⁸ und Stauer²³⁹ sofort abreisen wollten. Unter diesen Aspekten verliess ich die Herren in Kiew, fand bei meiner Truppe in Priworka jedoch eine ganz andere Stimmung. Einige russische Panzer waren zwar weit durchgebrochen, jedoch der grösste Teil von ihnen schon abgeschossen, die anderen wegen Benzinmangels auf dem Rückwege. Auch der deutsche Gegenangriff ging recht gut vorwärts, die Russen waren sogar schon dabei, ihre [ein Wort ausgelassen]²⁴⁰ über den Dnjepr zurückzuführen. Meine Zurückführung war deshalb notwendig geworden, weil der Artillerievermessungstrupp zu schwach für die viele Arbeit war. Dieses war aber schon wieder hinfällig geworden, da Mohr und Berg am selben Morgen vom Urlaub zurückgekommen waren. Eigentlich hätte Mannsfeld mich gleich wieder nach Kiew mitnehmen können, tat das aber nicht, da er die Entwicklung in Kiew erst abwarten wollte. [Der Kommandeur sprach bei der Gelegenheit wieder davon, dass er mich in jeder Weise fördern und zum ROB²⁴¹ machen wolle.]²⁴² In Kiew hat es dann offenbar eine erregte Auseinandersetzung zwischen Mannsfeld und dem Stadtkommissar gegeben. Alle Herren mussten da- bleiben, was unbedingt richtig ist.

Ich erlebte auf diese Weise eine Nachmittagsvermessung bei meinem Truppenteil, wobei verschiedene Beobachtungsstellen bemerkenswert unvorsichtig vermessen wurden, was uns schliesslich den Zorn der B²⁴³-Stellen-Offiziere auf den Hals zog, die uns fragten, ob wir ihre B-Stellen in Gräber verwandeln wollten. Ausserdem aber erlebte ich nachts einen recht heftigen mehrmaligen Angriff von sowjetischen Bombern, der uns aus den Betten verschiedentlich in die Deckungsgräben zwang. Mindestens 70 Bomben gingen in erheblicher Nähe unseres Quartiers nieder. Wunderbar in der hellen Mondnacht die sowjetischen Leuchtbomben, die alles in das hellste Licht tauchten. Darüber lange helle Rauchwolken. Unangenehmer, wenn man die Flugzeuge kommen und die Bomben heransausen hört. Dreimaliger Anflug, der um 10 Uhr abends zu Ende war. Morgens um 4 dann etwa 10 Artillerieeinschläge in

²³⁸ Willy Pfeiffer gehörte der LV ABM als wissenschaftlicher Mitarbeiter ab dem 9.10. 1943 an und beteiligte sich an der Verbringung von ukrainischem Kulturgut nach Ostpreußen. Personalakte Pfeiffer, CDAVO Ukraïny, 3206/5/24, Bl. 333-376.

²³⁹ Bildstellenleiter Stauer wurde mit „Spezialaufträgen der Zivilverwaltung für Evakuierungsaufgaben“ zum ERR nach Kiew beordert. ERR, HAG Ukraine. Tätigkeitsbericht 3.-9.10.1943 vom 10.10.1943, CDAVO Ukraïny, 3676/1/51, Bl. 69-70. Der Tätigkeitsbericht des ERR ist abgedruckt in: Biblioteky Kyjeva v period nacists'koï okupacii (1941-1943): Doslidžennja. Anotovanyj pokažčyk. Publikacii dokumentiv [Die Bibliotheken Kiews in der Zeit der NS-Okkupation (1941-1943). Untersuchungen, Annotiertes Verzeichnis. Dokumentenedition], hrsg. von L.A. DUBROVINA und N.I. MALOLETOVA, Kyïv 2004, S. 766-773.

²⁴⁰ Einfügung Mommsens in der Abschrift.

²⁴¹ Reserveoffizier-Bewerber.

²⁴² Einfügung Mommsens in der Abschrift.

²⁴³ Beobachtungs.

der Nähe unseres Quartiers. Ob der Russe uns erkannt hat? Als wir dann morgens in die Stadt fuhren, sahen wir mitten auf der Strasse einen Einschlag und 12 tote Pferde. Ein Geschoss oder eine Bombe hat also in eine bespannte Einheit hereingehauen. Wieviele tote Soldaten dort wohl gelegen haben mögen?

Die Unordnung hat Stauer sich zu Nutze gemacht, die Türen des westeuropäischen Museums zu erbrechen. Er hat einige von Winter verpackte Kisten geöffnet und Material entwendet. Offenbar eine reine Raubaktion, die vor Winter verheimlicht werden sollte. Winter ist nicht mehr der Alte, verfolgt die Sache nicht mit der erforderlichen Energie. Doch hat Mannsfeld davon gehört, und ich hoffe sehr, dass die Affaire weitere Kreise ziehen wird. – Bei der heutigen Besprechung mit Mannsfeld und Ullmann habe ich auch durchgesetzt, dass die von Dr. Mathiele²⁴⁴ mitgenommene Uhr aus der Zentralbibliothek auf die Liste der Evakuationsgüter kommt. Ich bin leider auch überzeugt, dass man sie eines Tages in der Dr. Mathieleschen Wohnung finden wird. Seine Frau ist übrigens Landesfrauenleiterin! Mannsfeld und Ullmann wollen ein kleines Erinnerungsstück aus dem Museum haben, das nicht wertvoll sein soll. Das ist nicht schön, aber geht gerade noch an. Ich selbst möchte ein solches Stück nicht haben. Die aus dem aufgelösten Bücherlager stammenden Bücher, die ich für mich entnommen habe, waren zur allgemeinen Verteilung bestimmt. Um jeder nur denkbaren Komplikation aus dem Wege zu gehen, habe ich Inge aufgefordert, 75 RM an das WHW²⁴⁵ zu zahlen. Im Grunde kann ich nicht billigen, wie diese Aktion von den anderen Herren gehandhabt worden ist. Auch Winter ist sehr dagegen. Er ist über all diese Unehrlichkeiten ebenso wie ich entsetzt. Aber dieses Verhalten kommt eben von oben herunter, und das ist der Unterschied gegen die Zeit des Weltkrieges von 1914. Und wenn die Korruption heute so viel schlimmer wie vor 1933 ist, so liegt das nicht zum geringsten Teile daran, dass Verfehlungen hoher Beamter nicht in die Öffentlichkeit kommen, sondern totgeschwiegen werden. Wie schlimm, dass ein Mensch wie Kube, der einmal „auf 100 000 Jahre Gehaltsvorschuss“ genommen hat, überhaupt wiederkommen konnte. Winter ist seelisch offenbar völlig herunter. Als ich ihn auf den Vorgang mit der Dr. Mathieleschen Uhr aufmerksam machte, meinte er nur, dass da nichts zu machen sei, denn Dr. Mathiele stehe Koch²⁴⁶ sehr nahe! Wie schrecklich ist das doch alles!

²⁴⁴ Es handelt sich um den Studienrat Heinrich Matile (*1894), der seit Juni 1943 als Referent für das naturkundliche Museumswesen bei der LV ABM wirkte.

²⁴⁵ Winterhilfswerk.

²⁴⁶ Erich Koch (1896-1986), Gauleiter, Reichskommissar für Ukraine, seit 1922 NSDAP-Mitglied, 1928 Gauleiter von Ostpreußen, 1933 Oberpräsident der Provinz Ostpreußen, 1942 Reichskommissar, 1949 von britischer Militärpolizei verhaftet, 1950 Auslieferung an Polen, zum Tode verurteilt, wegen Unzurechnungsfähigkeit lebenslange Haft. Siehe RALF MEINDL: Ostpreußens Gauleiter. Erich Koch – eine politische Biographie, Osnabrück 2007.

Indessen haben die Russen, während der Einbruch nördlich in den Pripjetsümpfen eingedämmt wird, im Süden bald den Raum von Snamenka erreicht. Gebe Gott, dass sie die Bahn nach Dnjepropetrowsk nicht abschneiden. – Unsere Rückzüge gehen erstaunlich glatt vor sich, manchmal habe ich den phantastischen Gedanken, dass der ganze Rückmarsch ein abgekartetes Spiel zwischen den Deutschen und Russen ist. Aber das ist natürlich irrlicherndes Spiel der wandernden Gedanken. Zweifellos wäre dies für Deutsche und Russen übrigens das Vernünftigste. Denn auch im Westen wird noch einiges erfolgen!

Heute ging der zweite Waggon mit Akten und einige Kisten mit Bildern ab.²⁴⁷

[Hier bricht das Tagebuch leider ab. Der ganze folgende Teil von Mitte Oktober bis Ende März 1944 ging in den Wirren des Jahres 1945 zu Grunde.]²⁴⁸

²⁴⁷ Vgl. LEHR: Ein fast vergessener „Osteinsatz“ (wie Anm. 13), S. 211-227.

²⁴⁸ Einfügung Mommsens in der Abschrift.

Summary

Wolfgang A. Mommsen's notes from the Baltic states, Poland and Ukraine, 1942-1944

Historian and archivist Wolfgang A. Mommsen (1907-1986) experienced World War II as a civil servant in the German-occupied Baltic states (*Reichskommissariat Ostland*) in 1942/1943 and as a soldier in Ukraine (*Reichskommissariat Ukraine*) in 1943/1944, as well as in Poland (*Generalgouvernement*). During this time, he wrote diaries, in which he noted “strange things” as a “silent observer”.

The present article takes a look at Mommsen's notes and his biography, focusing on World War II and the events described in the diaries. Furthermore, it includes the first complete edition of that part of the diaries in which Mommsen reports about his experiences in the Baltic states and Ukraine.

Mommsen's notes are enlightening in many respects. For instance, during his stay in the Baltic states, he repeatedly criticized in his diaries the persecution and murder of the Jews. The German archivist also dismissively portrayed other phenomena and developments he had witnessed, such as the NS regime's polycratic structure, the widespread corruption among German officials and the misbehaviour of German authorities against the native population in the occupied territories.

When the German army pulled back in Ukraine from Poltava to Kiev in the autumn of 1943, Mommsen experienced the confiscation of property, the deportation of the population and the deliberate destruction of buildings and infrastructure. Repeatedly, Mommsen described the wrongdoing of German soldiers and observed the activities of partisans. In Kiev, he took part in the relocation of Ukrainian cultural assets. In this context, Mommsen's entries provide new information about the fate of Kiev's central archives (*Zentralarchiv Alter Akten*), whose stocks were largely destroyed.

In East Galicia, Mommsen got to know about the ethnic cleansings of Ukrainian nationalists (*Organisation der Ukrainischen Nationalisten – Ukrainische Aufstandsarmee*) among the Polish population in 1944. In Poland, in contrast to his experiences in other countries (Slovakia, Hungary, Romania, Ukraine), he noticed a largely anti-German attitude within the Polish population.